Theater

von

Schiller.

Neunter Band.

Wilhelm Tell.
Phädra.

Grätz 1816,
gedruckt bey den Gebrüdern Tanzer.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Wilhelm Tell.

Schauspiel.

(Erschien 1804.)

Personen.

Herrmann Geßler, Reichsvogt in Schwytz und Uri.
Werner, Freyherr von Attinghausen, Bannerherr.
Ulrich von Rudenz, sein Neffe.

Werner Stauffacher, Konrad Hunn, Itel Reding, Hans auf der Mauer, Jörg im Hofe, Ulrich der Schmidt, Jost von Weiler,	Landleute aus Schwytz.
Walther Fürst, Wilhelm Tell, Rösselmann, der Pfarrer, Petermann, der Sigrist, Kuoni, der Hirte, Werni, der Jäger, Ruodi, der Fischer,	aus Uri.
Arnold vom Melchthal, Konrad Baumgarten, Meyer von Sarnen, Struth von Winkelried, Klaus von der Flüe, Burkhardt am Bühel, Arnold von Sewa,	aus Unterwalden.

Pfeiffer, von Lucern.
Kunz, von Gersau.
Jeni, Fischerknabe.
Seppi, Hirtenknabe.
Gertrud, Stauffachers Gattinn.
Hedwig, Tells Gattinn, Fürsts Tochter.
Bertha von Brunek, eine reiche Erbinn.

Armgart, Mechthild, Elsbeth, Hildegard,	Bäuerinnen.
Walther, Wilhelm,	Tells Knaben.
Frießhardt, Leuthold,	Söldner.

Rudolph der Harras, Geßlers Stallmeister.
Johannes Parricida, Herzog von Schwaben.
Stüßi, der Flurschütz.
Der Stier von Uri.
Ein Reichsbothe.
Frohnvogt.
Meister Steinmetz, Gesellen und Handlanger.
Öffentliche Ausrufer.
Barmherzige Brüder.
Geßlerische und Landenbergische Reiter.
Viele Landleute, Männer und Weiber aus den Waldstätten.

Erster Act.

Erste Scene.

Hohes Felsenufer des Vierwaldstädtersees, Schwytz gegenüber. Der See macht eine Bucht ins Land; eine Hütte ist unweit dem Ufer; Fischerknabe fährt sich in einem Kahn. Über den See hinweg sieht man die grünen Matten, Dörfer und Höfe von Schwytz im hellen Sonnenschein liegen. Zur Linken des Zuschauers zeigen sich die Spitzen des Haken, mit Wolken umgeben; zur Rechten im fernen Hintergrund sieht man die Eisgebirge. Noch ehe der Vorhang aufgeht, hört man den Kuhreihen und das harmonische Geläut der Heerdenglocken, welches sich auch bey eröffneter Scene noch eine Zeitlang fortsetzt.

Fischerknabe (singt im Kahn.)
(Melodie des Kuhreihens.)

Es lächelt der See, es ladet zum Bade,
Der Knabe schlief ein am grünen Gestade,

Da hört er ein Klingen,
Wie Flöten so süß,
Wie Stimmen der Engel
Im Paradies.
Und wie er erwachet in seliger Lust,
Da spühlen die Wasser ihm um die Brust,
Und es ruft aus den Tiefen:
Lieb Knabe, bist mein!
Ich locke den Schläfer,
Ich zieh' ihn herein.

Hirte (auf dem Berge.)

(Variation des Kuhreihens.)

Ihr Matten lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.
Wir fahren zu Berg, wir kommen wieder,
Wenn der Guckuck ruft, wenn erwachen die Lieder.
Wenn mit Blumen die Erde sich kleidet neu,
Wenn die Blümlein fließen im lieblichen May.
Ihr Matten lebt wohl,
Ihr sonnigen Weiden!
Der Senne muß scheiden,
Der Sommer ist hin.

Alpenjäger
(erscheint gegenüber auf der Höhe des Felsens.)
(Zweyte Variation.)

Es donnern die Höhen, es zittert der Steg,
Nicht grauet dem Schützen auf schwindlichtem Weg.
Er schreitet verwegen
Auf Feldern von Eis,
Da pranget kein Frühling,
Da grünet kein Reis;
Und unter den Füßen ein neblichtes Meer
Erkennt er die Städte der Menschen nicht mehr.
Durch den Riß nur der Wolken
Erblickt er die Welt,
Tief unter den Wässern
Das grünende Feld.

(Die Landschaft verändert sich, man hört ein dumpfes Krachen von den Bergen, Schatten von Wolken laufen über die Gegend.)

Ruodi der Fischer kommt aus der Hütte, Werni der Jäger steigt vom Felsen. Kuoni der Hirte kommt mit dem Melknapf auf der Schulter. Seppi sein Handbube folgt ihm.

Ruodi.

Mach hurtig Jenny. Zieh die Naue ein.
Der graue Thalvogt kommt, dumpf brüllt der Firn.
Der Mytenstein zieht seine Haube an,

Und kalt her bläſ't es aus dem Wetterloch.
Der Sturm, ich mein, wird da ſeyn, eh' wir's denken.

Kuoni.

'S kommt Regen, Fährmann. Meine Schafe freſſen
Mit Begierde Gras, und Wächter ſcharrt die Erde.

Werni.

Die Fiſche ſpringen, und das Waſſerhuhn
Taucht unter. Ein Gewitter iſt im Anzug.

Kuoni (zum Buben.)

Lug' Seppi, ob das Vieh ſich nicht verlaufen.

Seppi.

Die braune Lieſel kenn' ich am Geläut.

Kuoni.

So fehlt uns keine mehr, die geht am weit'ſten.

Ruodi.

Ihr habt ein ſchön Geläute, Meiſter Hirt.

Werni.

Und ſchmuckes Vieh — Iſt's euer eignes, Landsmann?

Kuoni.

Bin nit ſo reich — 's iſt meines gnäd'gen Herrn,
Des Attinghäuſers, und mir zugezählt.

Ruodi.

Wie ſchön der Kuh das Band zu Halſe ſteht.

Kuoni.

Das weiß ſie auch, daß ſie den Reihen führt,
Und nähm ich ihrs, ſie hörte auf zu freſſen.

Ruodi.

Ihr seyd nicht klug! Ein unvernünft'ges Vieh –

Werni.

Ist bald gesagt. Das Thier hat auch Vernunft,
Das wissen wir, die wir die Gemsen jagen,
Die stellen klug, wo sie zur Weide gehn,
'ne Vorhut aus, die spitzt das Ohr und warnet
Mit heller Pfeife, wenn der Jäger naht.

Ruodi (zum Hirten.)

Treibt ihr jetzt heim!

Kuoni.

Die Alp ist abgeweidet.

Werni.

Glückſel'ge Heimkehr, Senn'!

Kuoni.

Die wünsch' ich Euch,
Von eurer Fahrt kehrt sich's nicht immer wieder.

Ruodi.

Dort kommt ein Mann in voller Hast gelaufen.

Werni.

Ich kenn' ihn, 's ist der Baumgart von Alzellen.

Konrad Baumgarten
(athemlos hereinstürzend.)

Baumgarten.

Um Gottes willen, Fährmann, euren Kahn!

Ruodi.

Nun, nun, was gibts so eilig?

Baumgarten.

Bindet los!

Ihr rettet mich vom Tode! Setzt mich über!

Kuoni.

Landsmann, was habt ihr?

Werni.

Wer verfolgt euch denn?

Baumgarten (zum Fischer.)

Eilt, eilt, sie sind mir dicht schon an den Fersen!
Des Landvogts Reiter kommen hinter mir,
Ich bin ein Mann des Tod's, wenn sie mich greifen.

Ruodi.

Warum verfolgen euch die Reisigen?

Baumgarten.

Erst rettet mich, und dann steh' ich euch Rede.

Werni.

Ihr seyd mit Blut befleckt, was hat's gegeben?

Baumgarten.

Des Kaisers Burgvogt, der auf Roßberg saß —

Kuoni.

Der Wolfenschießen! Läßt euch der verfolgen?

Baumgarten.

Der schadet nicht mehr, ich hab' ihn erschlagen.

Alle (fahren zurück.)

Gott sey euch gnädig! Was habt ihr gethan?

Baumgarten.

Was jeder freye Mann an meinem Platz!

Mein gutes Hausrecht hab' ich ausgeübt,
Am Schänder meiner Ehr' und meines Weibes.

Kuoni.

Hat euch der Burgvogt an der Ehr' geschädigt?

Baumgarten.

Daß er sein bös Gelüsten nicht vollbracht,
Hat Gott und meine gute Axt verhüthet.

Werni.

Ihr habt ihm mit der Axt den Kopf zerspalten?

Kuoni.

O laßt uns alles hören, ihr habt Zeit,
Bis er den Kahn vom Ufer los gebunden.

Baumgarten.

Ich hatte Holz gefällt im Wald, da kommt
Mein Weib gelaufen in der Angst des Todes.
»Der Burgvogt lieg' in meinem Haus, er hab'
Ihr anbefohlen, ihm ein Bad zu rüsten.
Drauf hab' er Ungebührliches von ihr
Verlangt, sie sey entsprungen, mich zu suchen."
Da lief ich frisch hinzu, so wie ich war,
Und mit der Axt hab' ich ihm's Bad gesegnet.

Werni.

Ihr thatet wohl; kein Mensch kann euch drum schelten.

Kuoni.

Der Wütherich! Der hat nun seinen Lohn!
Hat's lang verdient ums Volk von Unterwalden.

Baumgarten.

Die That ward ruchtbar, mir wird nachgesetzt —
Indem wir sprechen — Gott — verrinnt die Zeit —
(Es fängt an zu donnern.)

Kuoni.

Frisch Fährmann — Schaff den Biedermann hinüber.

Ruodi.

Geht nicht. Ein schweres Ungewitter ist
Im Anzug. Ihr müßt warten.

Baumgarten.

Heiliger Gott!
Ich kann nicht warten. Jeder Aufschub tödtet —

Kuoni (zum Fischer.)

Greif an mit Gott, dem Nächsten muß man helfen,
Es kann uns allen Gleiches ja begegnen.
(Brausen und Donnern.)

Ruodi.

Der Föhn ist los, ihr seht, wie hoch der See geht,
Ich kann nicht steuern gegen Sturm und Wellen.

Baumgarten
(umfaßt seine Knie.)

So helf euch Gott, wie ihr euch mein erbarmet —

Werni.

Es geht ums Leben, sey barmherzig, Fährmann.

Kuoni.

'S ist ein Hausvater, und hat Weib und Kinder!
(Wiederhohlte Donnerschläge.)

Ruodi.

Was? Ich hab' auch ein Leben zu verlieren,
Hab' Weib und Kind daheim, wie er — Seht hin
Wie's brandet, wie es wogt und Wirbel zieht,
Und alle Wasser aufrührt in der Tiefe.
— Ich wollte gern den Biedermann erretten,
Doch es ist rein unmöglich, ihr seht selbst.

Baumgarten
(noch auf den Knieen.)

So muß ich fallen in des Feindes Hand,
Das nahe Rettungsufer im Gesichte!
— Dort liegt's! Ich kann's erreichen mit den Augen,
Hinüberdringen kann der Stimme Schall,
Da ist der Kahn, der mich hinübertrüge,
Und muß hier liegen, hülflos, und verzagen!

Kuoni.

Seht wer da kommt!

Werni.

Es ist der Tell aus Bürglen.

(Tell mit der Armbrust.)

Tell.

Wer ist der Mann, der hier um Hülfe fleht?

Kuoni.

'S ist ein Alzeller Mann, er hat sein' Ehr
Vertheidigt, und den Wolfenschieß erschlagen,
Des Königs Burgvogt, der auf Roßberg saß —
Des Landvogts Reiter sind ihm auf den Fersen,

Er fleht den Schiffer um die Überfahrt,
Der fürcht't sich vor dem Sturm und will nicht fahren.

Ruodi.

Da ist der Tell, er führt das Ruder auch,
Der soll mir's zeugen, ob die Fahrt zu wagen.
(Heftige Donnerschläge, der See rauscht auf.)
Ich soll mich in den Höllenrachen stürzen?
Das thäte keiner, der bey Sinnen ist.

Tell.

Der brave Mann denkt an sich selbst zuletzt,
Vertrau auf Gott und rette den Bedrängten.

Ruodi.

Vom sichern Port läßt sich's gemächlich rathen,
Da ist der Kahn und dort der See! Versuchts!

Tell.

Der See kann sich, der Landvogt nicht erbarmen,
Versuch es Fährmann!

Hirten und Jäger.

Rett ihn! Rett ihn! Rett ihn!

Ruodi.

Und wär's mein Bruder und mein leiblich Kind,
Es kann nicht seyn, 's ist heut Simons und Judä,
Da ras't der See und will sein Opfer haben.

Tell.

Mit eitler Rede wird hier nichts geschafft,

Die Stunde dringt, dem Mann muß Hülfe werden.
Sprich, Fährmann, willst du fahren?

Ruodi.

Nein, nicht ich!

Tell.

In Gottes Nahmen denn! Gib her den Kahn,
Ich wills mit meiner schwachen Kraft versuchen.

Kuoni.

Ha wackrer Tell!

Werni.

Das gleicht dem Waidgesellen!

Baumgarten.

Mein Retter seyd ihr und mein Engel, Tell!

Tell.

Wohl aus des Vogts Gewalt errett ich euch,
Aus Sturmes Nöthen muß ein Andrer helfen.
Doch besser ist's, ihr fallt in Gottes Hand,
Als in der Menschen!

(Zu dem Hirten.)

Landsmann, tröstet ihr
Mein Weib, wenn mir was Menschliches begegnet.
Ich hab' gethan, was ich nicht lassen konnte.

(Er springt in den Kahn.)

Kuoni (zum Fischer.)

Ihr seyd ein Meister Steuermann. Was sich
Der Tell getraute, das konntet ihr nicht wagen?

Ruodi.

Wohl beßre Männer thuns dem Tell nicht nach,
Es gibt nicht zwey, wie der ist, im Gebirge.

Werni
(ist auf den Fels gestiegen.)

Er stößt schon ab. Gott helf dir, braver Schwimmer!
Sieh, wie das Schifflein auf den Wellen schwankt.

Kuoni (am Ufer.)

Die Fluth geht drüber weg — Ich seh's nicht mehr.
Doch halt, da ist es wieder! Kräftiglich
Arbeitet sich der Wackre durch die Brandung.

Seppi.

Des Landvogts Reiter kommen angesprengt.

Kuoni.

Weiß Gott, sie sinds! Das war Hülf in der Noth.
(Ein Trupp Landenbergischer Reiter.)

Erster Reiter.

Den Mörder gebt heraus, den ihr verborgen.

Zweyter.

Des Wegs kam er, umsonst verhehlt ihr ihn.

Kuoni und Ruodi.

Wenn meint ihr, Reiter?

Erster Reiter (entdeckt den Nachen.)

Ha, was seh ich! Teufel!

Werni (oben.)

Ist's der im Nachen, den ihr sucht? — Reit zu!
Wenn ihr frisch beylegt, hohlt ihr ihn noch ein.

Zweyter.

Verwünscht! Er ist entwischt.

Erster (zum Hirten und Fischer.)

Ihr habt ihm fortgeholfen.
Ihr sollt uns büßen — Fallt in ihre Heerde!
Die Hütte reißet ein, brennt und schlaget nieder!

(Eilen fort.)

Seppi (stürzt nach.)

O meine Lämmer!

Kuoni (folgt.)

Weh mir! Meine Heerde!

Werni.

Die Wüthriche!

Ruodi (ringt die Hände.)

Gerechtigkeit des Himmels,
Wann wird der Retter kommen diesem Lande?

(Folgt ihnen.)

Zweyte Scene.

(Zu Steinen in Schwytz, eine Linde vor des Stauffachers Hause an der Landstraße, nächst der Brücke.)

Werner Stauffacher. Pfeiffer von Luzern (kommen im Gespräch.)

Pfeiffer.

Ja, ja, Herr Stauffacher, wie ich euch sagte:
Schwört nicht zu Östreich, wenn ihrs könnt vermeiden.
Haltet fest am Reich, und wacker wie bisher,
Gott schirme euch bey eurer alten Freyheit!

(Drückt ihm herzlich die Hand, und will gehen.)

Stauffacher.

Bleibt doch, bis meine Wirthinn kommt — Ihr seyd
Mein Gast zu Schwytz, ich in Lucern der Eure.

Pfeiffer.

Viel Dank! Muß heute Gersau noch erreichen.
— Was ihr auch Schweres mögt zu leiden haben
Von eurer Vögte Geitz und Übermuth,
Tragt's in Geduld! Es kann sich ändern, schnell,
Ein andrer Kaiser kann an's Reich gelangen.
Seyd ihr erst Österreichs, seyd ihrs auf immer.

(Er geht ab. Stauffacher setzt sich kummervoll auf eine Bank unter der Linde. So findet ihn Gertrud, seine Frau, die sich neben ihn stellt, und ihn eine Zeitlang schweigend betrachtet.)

Gertrud.

So ernst, mein Freund? Ich kenne dich nicht mehr.
Schon viele Tage seh' ich's schweigend an,
Wie finstrer Trübsinn deine Stirne furch't.
Auf deinem Herzen drückt ein still Gebresten.
Vertrau es mir, ich bin dein treues Weib,
Und meine Hälfte fordr' ich deines Grams.
(Stauffacher reicht ihr die Hand und schweigt.)
Was kann dein Herz beklemmen, sag es mir.
Gesegnet ist dein Fleiß, dein Glücksstand blüht,
Voll sind die Scheunen, und der Rinder Schaaren,
Der glatten Pferde wohl genährte Zucht
Ist von den Bergen glücklich heimgebracht,
Zur Winterung in den bequemen Ställen.
— Da steht dein Haus, reich, wie ein Edelsitz,
Von schönem Stammholz ist es neu gezimmert,
Und nach dem Richtmaß ordentlich gefügt;
Von vielen Fenstern glänzt es wohnlich, hell;
Mit bunten Wappenschildern ist's bemahlt,
Und weisen Sprüchen, die der Wandersmann
Verweilend liest und ihren Sinn bewundert.

Stauffacher.

Wohl steht das Haus gezimmert und gefügt,
Doch ach — es wankt der Grund, auf den wir bauten.

Gertrud.

Mein Werner sage, wie verstehst du das?

Stauffacher.

Vor dieser Linde saß ich jüngst wie heut,
Das schön Vollbrachte freudig überdenkend:
Da kam daher von Küßnacht, seiner Burg,
Der Vogt mit seinen Reisigen geritten.
Vor diesem Hause hielt er wundernd an;
Doch ich erhub mich schnell, und unterwürfig,
Wie sich's gebührt, trat ich dem Herrn entgegen,
Der uns des Kaisers richterliche Macht
Vorstellt im Lande. Wessen ist das Haus?
Fragt' er bösmeinend, denn er wußt' es wohl.
Doch schnell besonnen ich entgegn' ihm so:
Dieß Haus, Herr Vogt, ist meines Herrn des Kaisers,
Und eures und mein Lehn — da versetzt er:
»Ich bin Regent im Land an Kaisers Statt;
Und will nicht, daß der Bauer Häuser baue
Auf seine eigne Hand, und also frey
Hinleb', als ob er Herr wär in dem Lande.
Ich werd' mich unterstehn, euch das zu wehren."
Dieß sagend ritt er trotziglich von dannen,
Ich aber blieb mit kummervoller Seele,
Das Wort bedenkend, das der Böse sprach.

Gertrud.

Mein lieber Herr und Ehewirth! Magst du
Ein redlich Wort von deinem Weib vernehmen?
Des edeln Ibergs Tochter rühm ich mich,
Des viel erfahrnen Mann's. Wir Schwestern saßen,

Die Wolle spinnend, in den langen Nächten,
Wenn bey dem Vater sich des Volkes Häupter
Versammelten, die Pergamente lasen
Der alten Kaiser, und des Landes Wohl
Bedachten, in vernünftigem Gespräch.
Aufmerkend hört' ich da manch kluges Wort,
Was der Verständ'ge denkt, der Gute wünscht,
Und still im Herzen hab' ich mir's bewahrt.
So höre denn, und acht' auf meine Rede;
Denn was dich preßte, sieh, das wußt' ich längst.
— Dir grollt der Landvogt, möchte gern dir schaden,
Denn du bist ihm ein Hinderniß, daß sich
Der Schwytzer nicht dem neuen Fürstenhaus
Will unterwerfen, sondern treu und fest
Beym Reich beharren, wie die würdigen
Altvordern es gehalten und gethan. —
Ists nicht so Werner? Sag es, wenn ich lüge!

Stauffacher.

So ist's, das ist des Geßlers Groll auf mich.

Gertrud.

Er ist dir neidisch, weil du glücklich wohnst,
Ein freyer Mann auf deinem eignen Erb;
— Denn Er hat keins. Vom Kaiser selbst und Reich
Trägst du dieß Haus zu Lehn, du darfst es zeigen,
So gut der Reichsfürst seine Länder zeigt;
Denn über dir erkennst du keinen Herrn,
Als nur den Höchsten in der Christenheit —

Er ist ein jüngrer Sohn nur seines Hauses,
Nichts nennt er sein, als seinen Rittermantel,
Drum sieht er jedes Biedermannes Glück
Mit scheelen Augen gift'ger Mißgunst an,
Dir hat er längst den Untergang geschworen —
Noch stehst du unversehrt — Willst du erwarten,
Bis er die böse Lust an dir gebüßt?
Der kluge Mann baut vor.

Stauffacher.

Was ist zu thun!

Gertrud (tritt näher.)

So höre meinen Rath! Du weißt, wie hier
Zu Schwytz sich alle Redlichen beklagen,
Ob dieses Landvogts Geitz und Wütherey.
So zweifle nicht, daß sie dort drüben auch
In Unterwalden und im Urner Land
Des Dranges müd sind, und des harten Jochs —
Denn wie der Geßler hier, so schafft es frech
Der Landenberger drüben überm See —
Es kommt kein Fischerkahn zu uns herüber,
Der nicht ein neues Unheil und Gewalt-
Beginnen von den Vögten uns verkündet.
Drum thät es gut, daß eurer Etliche,
Die's redlich meinen, still zu Rathe gingen,
Wie man des Drucks sich möcht' erledigen,
So acht ich wohl, Gott würd' euch nicht verlassen,
Und der gerechten Sache gnädig seyn —

Hast du in Uri keinen Gastfreund, sprich,
Dem du dein Herz magst redlich offenbaren

Stauffacher.

Der wackern Männer kenn' ich viele dort,
Und angesehen große Herrenleute,
Die mir geheim sind, und gar wohl vertraut.

(Er steht auf.)

Frau, welchen Sturm gefährlicher Gedanken
Weckst du mir in der stillen Brust! Mein Innerstes
Kehrst du an's Licht des Tages mir entgegen,
Und was ich mir zu denken still verboth,
Du sprichsts mit leichter Zunge kecklich aus.
— Hast du auch wohl bedacht, was du mir räthst?
Die wilde Zwietracht und den Klang der Waffen
Rufst du in dieses friedgewohnte Thal —
Wir wagten es, ein schwaches Volk der Hirten,
In Kampf zu gehen mit dem Herrn der Welt?
Der gute Schein nur ist's, worauf sie warten,
Um loszulassen auf dieß arme Land
Die wilden Horden ihrer Kriegesmacht,
Darinn zu schalten mit des Siegers Rechten,
Und unter'm Schein gerechter Züchtigung
Die alten Freyheitsbriefe zu vertilgen.

Gertrud.

Ihr seyd auch Männer, wisset eure Axt
Zu führen, und dem Muthigen hilft Gott! —

Stauffacher.

O Weib! Ein furchtbar wüthend Schrecknis ist
Der Krieg, die Heerde schlägt er und den Hirten.

Gertrud.

Ertragen muß man, was der Himmel sendet,
Unbilliges erträgt kein edles Herz.

Stauffacher.

Dieß Haus erfreut dich, das wir neu erbauten.
Der Krieg, der ungeheure, brennt es nieder.

Gertrud.

Wüßt' ich mein Herz an zeitlich Gut gefesselt,
Den Brand wärf ich hinein mit eigner Hand.

Stauffacher.

Du glaubst an Menschlichkeit! Es schont der Krieg
Auch nicht das zarte Kindlein in der Wiege.

Gertrud.

Die Unschuld hat im Himmel einen Freund!
— Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich.

Stauffacher.

Wir Männer können tapfer fechtend sterben,
Welch Schicksal aber wird das Eure seyn?

Gertrud.

Die letzte Wahl steht auch dem Schwächsten offen,
Ein Sprung von dieser Brücke macht mich frey.

Stauffacher (stürzt in ihre Arme.)

Wer solch ein Herz an seinen Busen drückt,
Der kann für Heerd und Hof mit Freuden fechten,

Und keines Königs Heermacht fürchtet er –
Nach Uri fahr' ich stehnden Fußes gleich,
Dort lebt ein Gastfreund mir, Herr Walther Fürst,
Der über diese Zeiten denkt, wie ich.
Auch find' ich dort den edeln Bannerherrn
Von Attinghaus – obgleich von hohem Stamm
Liebt er das Volk, und ehrt die alten Sitten.
Mit ihnen beyden pfleg' ich Raths, wie man
Der Landesfeinde muthig sich erwehrt –
Leb wohl – und weil ich fern bin, führe du
Mit klugem Sinn das Regiment des Hauses –
Dem Pilger, der zum Gotteshause wallt,
Dem frommen Mönch, der für sein Kloster sammelt,
Gib reichlich, und entlaß ihn wohl gepflegt.
Stauffachers Haus verbirgt sich nicht. Zu äußerst
Am offnen Heerweg steht's, ein wirthlich Dach
Für alle Wandrer, die des Weges fahren.

(Indem sie nach dem Hintergrund abgehen, tritt Wilhelm Tell mit Baumgarten vorn auf die Scene.)

Tell (zu Baumgarten.)

Ihr habt jetzt Meiner weiter nicht vonnöthen,
Zu jenem Hause gehet ein, dort wohnt
Der Stauffacher, ein Vater der Bedrängten.
– Doch sieh, da ist er selber – Folgt mir, kommt!

(Gehen auf ihn zu, die Scene verwandelt sich.)

Dritte Scene.

Öffentlicher Platz bey Altdorf. Auf einer Anhöhe im Hintergrund sieht man eine Feste bauen, welche schon so weit gediehen, daß sich die Forme des Ganzen darstellt. Die hintere Seite ist fertig, an der Vordern wird eben gebaut, das Gerüste steht noch, an welchem die Werkleute auf und nieder steigen; auf dem höchsten Dach hängt der Schieferdecker. — Alles ist in Bewegung und Arbeit.

Frohnvogt. Meister Steinmetz. Gesellen und Handlanger.

Frohnvogt
(mit dem Stabe, treibt die Arbeiter.)

Nicht lang gefeyert, frisch! Die Mauersteine
Herbey, den Kalk, den Mörtel zugefahren!
Wenn der Herr Landvogt kommt, daß er das Werk
Gewachsen sieht — Das schlendert wie die Schnecken.
(Zu zwey Handlanger, welche tragen.)
Heißt das geladen? Gleich das Doppelte!
Wie die Tagdiebe ihre Pflicht bestehlen!

Erster Gesell.

Das ist doch hart, daß wir die Steine selbst
Zu unserm Twing und Kerker sollen fahren!

Frohnvogt.

Was murret ihr? Das ist ein schlechtes Volk.
Zu nichts anstellig als das Vieh zu melken,
Und faul herum zu schlendern auf den Bergen.

Alter Mann (ruht aus.)

Ich kann nicht mehr.

Frohnvogt (schüttelt ihn.)

Frisch Alter an die Arbeit!

Erster Gesell.

Habt ihr denn gar kein Eingeweid', daß ihr
Den Greis, der kaum sich selber schleppen kann,
Zum harten Frohndienst treibt?

Meister Steinmetz und Gesellen.

'S ist himmelschreyend!

Frohnvogt.

Sorgt ihr für euch, ich thu' was meines Amts.

Zweyter Gesell.

Frohnvogt, wie wird die Feste denn sich nennen,
Die wir da bau'n?

Frohnvogt.

Zwing Uri soll sie heißen,
Denn unter dieses Joch wird man euch beugen.

Gesellen.

Zwing Uri!

Frohnvogt.

Nun, was gibt's dabey zu lachen?

Zweyter Gesell.

Mit diesem Häuslein wollt ihr Uri zwingen?

Erster Gesell.

Laß seh'n, wie viel man solcher Maulwurfshaufen
Muß über'nander setzen, bis ein Berg
Draus wird, wie der geringste nur in Uri!

(Frohnvogt geht nach dem Hintergrund.)

Meister Steinmetz.

Den Hammer werf' ich in den tiefsten See,
Der mir gedient bey diesem Fluchgebäude!

(Tell und Stauffacher kommen.)

Stauffacher.

O hätt' ich nie gelebt, um das zu schauen!

Tell.

Hier ist nicht gut seyn. Laßt uns weiter geh'n.

Stauffacher.

Bin ich zu Uri in der Freyheit Land?

Meister Steinmetz.

O Herr, wenn ihr die Keller erst geseh'n
Unter den Thürmen! Ja wer die bewohnt,
Der wird den Hahn nicht fürder krähen hören.

Stauffacher.

O Gott!

Steinmetz.

Seht diese Flanken, diese Strebepfeiler,
Die stehn, wie für die Ewigkeit gebaut!

Tell.

Was Hände bauten, können Hände stürzen.

(Nach den Bergen zeigend.)

Das Haus der Freyheit hat uns Gott gegründet.

(Man hört eine Trommel; es kommen Leute, die einen Hut auf einer Stange tragen. Ein Ausrufer folgt ihnen, Weiber und Kinder dringen tumultuarisch nach.)

Erster Gesell.

Was will die Trommel? Gebet Acht!

Meister Steinmetz.

Was für
Ein Fastnachtsaufzug, und was soll der Hut?

Ausrufer.

In des Kaisers Nahmen! Höret!

Gesellen.

Still doch! höret!

Ausrufer.

Ihr sehet diesen Hut, Männer von Uri!
Aufrichten wird man ihn auf hoher Säule,
Mitten in Altdorf, an dem höchsten Ort,
Und dieses ist des Landvogts Will und Meinung:
Dem Hut soll gleiche Ehre, wie ihm selbst geschehn,
Man soll ihn mit gebognem Knie und mit
Entblößtem Haupt verehren — daran will
Der König die Gehorsamen erkennen.

Verfallen ist mit seinem Leib und Gut
Dem Könige, wer das Geboth verachtet.

(Das Volk lacht laut auf, die Trommel wird gerührt, sie gehen vorüber.)

Erster Gesell.

Welch' neues Unerhörtes hat der Vogt
Sich ausgesonnen! Wir 'nen Hut verehren!
Sagt! Hat man je vernommen von dergleichen?

Meister Steinmetz.

Wir unsre Knie beugen einem Hut!
Treibt er sein Spiel mit ernsthaft würdigen Leuten?

Erster Gesell.

Wär's noch die kaiserliche Kron'! So ist's
Der Hut von Österreich, ich sah ihn hangen
Über dem Thron, wo man die Lehen gibt!

Meister Steinmetz.

Der Hut von Österreich! Gebt Acht, es ist
Ein Fallstrick, uns an Östreich zu verrathen!

Gesellen.

Kein Ehrenmann wird sich der Schmach bequemen.

Meister Steinmetz.

Kommt, laßt uns mit den Andern Abred' nehmen.

(Sie gehen nach der Tiefe.)

Tell (zum Stauffacher.)

Ihr wisset nun Bescheid. Lebt wohl, Herr Werner!

Stauffacher.

Wo wollt ihr hin? O eilt nicht so von dannen!

Tell.

Mein Haus entbehrt des Vaters. Lebet wohl.

Stauffacher.

Mir ist das Herz so voll, mit euch zu reden.

Tell.

Das schwere Herz wird nicht durch Worte leicht.

Stauffacher.

Doch könnten Worte uns zu Thaten führen.

Tell.

Die einz'ge That ist jetzt Geduld und Schweigen.

Stauffacher.

Soll man ertragen, was unleidlich ist?

Tell.

Die schnellen Herrscher sind's, die kurz regieren.
— Wenn sich der Föhn erhebt aus seinen Schlünden,
Löscht man die Feuer aus; die Schiffe suchen
Eilends den Hafen, und der mächt'ge Geist
Geht ohne Schaden, spurlos, über die Erde.
Ein jeder lebe still bey sich daheim,
Dem Friedlichen gewährt man gern den Frieden.

Stauffacher.

Meint ihr?

Tell.

Die Schlange sticht nicht ungereizt.
Sie werden endlich doch von selbst ermüden,
Wenn sie die Lande ruhig bleiben seh'n.

Stauffacher.
Wir könnten viel, wenn wir zusammen stünden.
Tell.
Beym Schiffbruch hilft der Einzelne sich leichter.
Stauffacher.
So kalt verlaßt ihr die gemeine Sache?
Tell.
Ein jeder zählt nur sicher auf sich selbst.
Stauffacher.
Verbunden werden auch die Schwachen mächtig.
Tell.
Der Starke ist am mächtigsten allein.
Stauffacher.
So kann das Vaterland auf euch nicht zählen,
Wenn es verzweiflungsvoll zur Nothwehr greift?
Tell (gibt ihm die Hand.)
Der Tell hohlt ein verlornes Lamm vom Abgrund,
Und sollte seinen Freunden sich entziehen?
Doch was ihr thut, laßt mich aus eurem Rath.
Ich kann nicht lange prüfen oder wählen,
Bedürft ihr meiner zu bestimmter That,
Dann ruft den Tell, es soll an mir nicht fehlen.
(Gehen ab zu verschiedenen Seiten. Ein plötzlicher Auflauf entsteht um das Gerüste.)
Meister Steinmetz (eilt hin.)
Was gibt's?

Erster Gesell (kommt vorrufend,)
Der Schieferdecker ist vom Dach gestürzt.

Bertha mit Gefolge.

Bertha (stürzt herein.)
Ist er zerschmettert? Rennet, rettet, helft —
Wenn Hülfe möglich, rettet, hier ist Gold —
(Wirft ihr Geschmeide unter das Volk.)

Meister.
Mit eurem Golde — Alles ist euch feil
Um Gold. Wenn ihr den Vater von den Kindern
Gerissen, und den Mann von seinem Weibe,
Und Jammer habt gebracht über die Welt,
Denkt ihr's mit Golde zu vergüten — Geht!
Wir waren frohe Menschen eh' ihr kamt,
Mit euch ist die Verzweiflung eingezogen.

Bertha
(zu dem Frohnvogt, der zurückkommt.)
Lebt er?
(Frohnvogt gibt ein Zeichen des Gegentheils.)
O unglücksel'ges Schloß, mit Flüchen
Erbaut, und Flüche werden dich bewohnen!
(Geht ab.)

Vierte Scene.

(Walther Fürsts Wohnung.)

Walther Fürst und Arnold von Melchthal treten zugleich ein, von verschiedenen Seiten.

Melchthal.

Herr Walther Fürst —

Walther Fürst.

Wenn man uns überraschte!
Bleibt, wo ihr seyd. Wir sind umringt von Spähern.

Melchthal.

Bringt ihr mir nichts von Unterwalden? Nichts
Von meinem Vater? Nicht ertrag ich's länger,
Als ein Gefang'ner müßig hier zu liegen.
Was hab' ich denn so Sträfliches gethan,
Um mich gleich einem Mörder zu verbergen?
Dem frechen Buben, der die Ochsen mir,
Das treffliche Gespann, vor meinen Augen
Weg wollte treiben auf des Vogts Geheiß,
Hab' ich den Finger mit dem Stab gebrochen.

Walther Fürst.

Ihr seyd zu rasch. Der Bube war des Vogts,
Von eurer Obrigkeit war er gesendet,
Ihr ward in Straf' gefallen, mußtet euch,
Wie schwer sie war, der Buße schweigend fügen.

Melchthal.

Ertragen sollt' ich die leichtfert'ge Rede
Des Unverschämten: »Wenn der Bauer Brot
»Wollt' essen, mög' er selbst am Pfluge zieh'n!"
In die Seele schnitt mir's, als der Bub die Ochsen,
Die schönen Thiere, von dem Pfluge spannte;
Dumpf brüllten sie, als hätten sie Gefühl
Der Ungebühr, und stießen mit den Hörnern.
Da übernahm mich der gerechte Zorn,
Und meiner selbst nicht Herr, schlug ich den Bothen.

Walther Fürst.

O kaum bezwingen wir das eig'ne Herz,
Wie soll die rasche Jugend sich bezähmen!

Melchthal.

Mich jammert nur der Vater — Er bedarf
So sehr der Pflege, und sein Sohn ist fern.
Der Vogt ist ihm gehäßig, weil er stets
Für Recht und Freyheit redlich hat gestritten.
Drum werden sie den alten Mann bedrängen,
Und niemand ist, der ihn vor Unglimpf schütze.
— Werde mit mir was will, ich muß hinüber.

Walther Fürst.

Erwartet nur, und faßt euch in Geduld,
Bis Nachricht uns herüber kommt vom Walde.
— Ich höre klopfen, geht — Vielleicht ein Bothe
Vom Landvogt — Geht hinein — Ihr seyd in Uri

Nicht sicher vor des Landenbergers Arm;
Denn die Tyrannen reichen sich die Hände.

Melchthal.

Sie lehren uns, was wir thun sollen.

Walther Fürst.

Geht!
Ich ruf' euch wieder, wenn's hier sicher ist.

(Melchthal geht hinein.)

Der Unglückselige, ich darf ihm nicht
Gestehen, was mir Böses schwant — Wer klopft?
So oft die Thüre rauscht, erwart' ich Unglück.
Verrath und Argwohn lauscht in allen Ecken,
Bis in das Innerste der Häuser dringen
Die Bothen der Gewalt; bald thät' es Noth,
Wir hätten Schloß und Riegel an den Thüren.

(Er öffnet, und tritt erstaunt zurück; da Werner Stauffacher hereintritt.)

Was seh' ich? Ihr, Herr Werner! Nun bey Gott!
Ein werther, theurer Gast — Kein beß'rer Mann
Ist über diese Schwelle noch gegangen.
Seyd hoch willkommen unter meinem Dach!
Was führt euch her? Was sucht ihr hier in Uri?

Stauffacher

(ihm die Hand reichend.)

Die alten Zeiten, und die alte Schweitz.

Walther Fürst.

Die bringt ihr mit euch — Sieh, mir wird so wohl,
Warm geht das Herz mir auf bey eurem Anblick.

— Setzt euch, Herr Werner — Wie verließet ihr
Frau Gertrud, eure angenehme Wirthinn,
Des weisen Ibergs hochverständ'ge Tochter?
Von allen Wandrern aus dem deutschen Land,
Die über Meinrads Zell nach Welschland fahren,
Rühmt jeder euer gastlich Haus — Doch sagt,
Kommt ihr so eben frisch von Fluelen her,
Und habt euch nirgend sonst noch umgeseh'n,
Eh' ihr den Fuß gesetzt auf diese Schwelle?

Stauffacher (setzt sich.)

Wohl ein erstaunlich neues Werk hab' ich
Bereiten sehen, das mich nicht erfreute.

Walther Fürst.

O Freund, da habt ihr's gleich mit Einem Blicke!

Stauffacher.

Ein solches ist in Uri nie gewesen —
Seit Menschendenken war kein Twinghof hier,
Und fest war keine Wohnung als das Grab.

Walther Fürst.

Ein Grab der Freyheit ist's. Ihr nennt's mit Nahmen.

Stauffacher.

Herr Walther Fürst, ich will euch nicht verhalten,
Nicht eine müß'ge Neugier führt mich her,
Mich drücken schwere Sorgen — Drangsal hab' ich
Zu Haus verlassen, Drangsal find' ich hier.
Denn ganz unleidlich ist's, was wir erdulden,
Und dieses Dranges ist kein Ziel zu seh'n.

Frey war der Schweitzer von Uralters her,
Wir sind's gewohnt, daß man uns gut begegnet.
Ein solches war im Lande nie erlebt,
So lang ein Hirte trieb auf diesen Bergen.

Walther Fürst.

Ja, es ist ohne Beyspiel, wie sie's treiben!
Auch unser edler Herr von Attinghausen,
Der noch die alten Zeiten hat geseh'n,
Meint selber, es sey nicht mehr zu ertragen.

Stauffacher.

Auch drüben unter'm Wald geht Schweres vor,
Und blutig wird's gebüßt — der Wolfenschießen,
Des Kaisers Vogt, der auf dem Roßberg hauste,
Gelüsten trug er nach verboth'ner Frucht,
Baumgartens Weib, der haushält zu Alzellen,
Wollt' er zu frecher Ungebühr mißbrauchen,
Und mit der Axt hat ihn der Mann erschlagen.

Walther Fürst.

O die Gerichte Gottes sind gerecht!
— Baumgarten sagt ihr? Ein bescheid'ner Mann!
Er ist gerettet doch, und wohl geborgen?

Stauffacher.

Euer Eidam hat ihn über'n See geflüchtet,
Bey mir zu Steinen halt' ich ihn verborgen —
— Noch Greulichers hat mir derselbe Mann
Berichtet, was zu Sarnen ist gescheh'n,
Das Herz muß jedem Biedermanne bluten.

Walther Fürst (aufmerksam.)

Sagt an, was ist's?

Stauffacher.

Im Melchthal, da wo man
Eintritt bey Kerns, wohnt ein gerechter Mann;
Sie nennen ihn den Heinrich von der Halden,
Und seine Stimm' gilt was in der Gemeinde.

Walther Fürst.

Wer kennt ihn nicht! Was ist's mit ihm? Vollendet.

Stauffacher.

Der Landenberger büßte seinen Sohn
Um kleinen Fehlers Willen, ließ die Ochsen,
Das beste Paar, ihm aus dem Pfluge spannen,
Da schlug der Knab den Knecht, und wurde flüchtig.

Walther Fürst.

(in höchster Spannung.)

Der Vater aber — Sagt, wie steht's um den?

Stauffacher.

Den Vater läßt der Landenberger fordern,
Zur Stelle schaffen soll er ihm den Sohn;
Und da der alte Mann mit Wahrheit schwört,
Er habe von dem Flüchtling keine Kunde,
Da läßt der Vogt die Folterknechte kommen. —

Walther Fürst

(springt auf, und will ihn auf die andre Seite führen.)

O still, nichts mehr!

Stauffacher
(mit steigendem Ton.)
»Ist mir der Sohn entgangen.
»So hab' ich dich" — läßt ihn zu Boden werfen,
Den spitz'gen Stahl ihm in die Augen bohren. —

Walther Fürst.
Barmherz'ger Himmel!

Melchthal (stürzt heraus.)
In die Augen, sagt ihr?

Stauffacher
(erstaunt zum Walther Fürst.)
Wer ist der Jüngling?

Melchthal
(faßt ihn mit krampfhafter Heftigkeit.)
In die Augen? Redet.

Walther Fürst.
O der Bejammernswürdige!

Stauffacher.
Wer ist's?
(Da Walther Fürst ihm ein Zeichen gibt.)
Der Sohn ist's? Allgerechter Gott!

Melchthal.
Und ich
Muß ferne seyn! — In seine beyden Augen?

Walther Fürst.
Bezwinget euch, ertragt es wie ein Mann!

Melchthal.

Um **meiner** Schuld, um **meines** Frevels willen!
— Blind also? Wirklich **blind**, und **ganz** geblendet?

Stauffacher.

Ich sagt's. Der Quell des Seh'ns ist ausgeflossen,
Das Licht der Sonne schaut er niemahls wieder.

Walther Fürst.

Schont seines Schmerzens!

Melchthal.

Niemahls! Niemahls wieder!

(Er drückt die Hand vor die Augen, und schweigt einige Momente; dann wendet er sich von dem Einen zu dem Andern, und spricht mit sanfter, von Thränen erstickter Stimme.)

O eine edle Himmelsgabe ist
Das Licht des Auges — Alle Wesen leben
Vom Lichte, jedes glückliche Geschöpf —
Die Pflanze selbst kehrt freudig sich zum Lichte.
Und **er** muß sitzen, fühlend in der Nacht,
Im ewig Finstern — ihn erquickt nicht mehr
Der Matten warmes Grün, der Blumen Schmelz,
Die rothen Firnen kann er nicht mehr schauen —
Sterben ist nichts — doch **leben** und nicht **sehen**,
Das ist ein Unglück — Warum seht ihr mich
So jammernd an? Ich hab' zwey frische Augen,
Und kann dem blinden Vater keines geben,

Nicht einen Schimmer von dem Meer des Lichts,
Das glanzvoll, blendend, mir ins Auge dringt.

Stauffacher.

Ach, ich muß euren Jammer noch vergrößern,
Statt ihn zu heilen — Er bedarf noch mehr!
Denn alles hat der Landvogt ihm geraubt,
Nichts hat er ihm gelassen als den Stab,
Um nackt und blind von Thür zu Thür zu wandern.

Melchthal.

Nichts als den Stab dem augenlosen Greis!
Alles geraubt, und auch das Licht der Sonne,
Des Ärmsten allgemeines Gut — Jetzt rede
Mir keiner mehr von Bleiben, von Verbergen!
Was für ein feiger Elender bin ich,
Daß ich auf meine Sicherheit gedacht,
Und nicht auf deine — dein geliebtes Haupt
Als Pfand gelassen in des Wüthrichs Händen!
Feigherz'ge Vorsicht fahre hin — Auf nichts
Als blutige Vergeltung will ich denken,
Hinüber will ich — Keiner soll mich halten —
Des Vaters Auge von dem Landvogt fordern —
Aus allen seinen Reisigen heraus
Will ich ihn finden — Nichts liegt mir am Leben,
Wenn ich den heißen ungeheuren Schmerz
In seinem Lebensblute kühle.

(Er will gehen.)

Walther Fürst.

Bleibt!

Was könnt ihr gegen ihn? Er sitzt zu Sarnen
Auf seiner hohen Herrenburg und spottet
Ohnmächt'gen Zorns in seiner sichern Veste.

Melchthal.

Und wohnt' er droben auf dem Eispallast
Des Schreckhorns, oder höher, wo die Jungfrau
Seit Ewigkeit verschleyert sitzt — Ich mache
Mir Bahn zu ihm, mit zwanzig Jünglingen
Gesinnt wie ich, zerbrech' ich seine Veste.
Und wenn mir niemand folgt, und wenn ihr alle
Für eure Hütten bang und eure Heerden,
Euch dem Tyrannenjoche beugt — die Hirten
Will ich zusammen rufen im Gebirg,
Dort unter'm freyen Himmelsdache, wo
Der Sinn noch frisch ist und das Herz gesund,
Das ungeheuer Gräßliche erzählen.

Stauffacher (zu Walther Fürst.)

Es ist auf seinem Gipfel — wollen wir
Erwarten, bis das Äußerste —

Melchthal.

Welch' Äußerstes
Ist noch zu fürchten, wenn der Stern des Auges
In seiner Höhle nicht mehr sicher ist?
— Sind wir den wehrlos? Wozu lernten wir
Die Armbrust spannen und die schwere Wucht

Der Streitaxt schwingen? Jedem Wesen ward
Ein Nothgewehr in der Verzweiflungsangst,
Es stellt sich der erschöpfte Hirsch und zeigt
Der Meute sein gefürchtetes Geweih,
Die Gemse reißt den Jäger in den Abgrund —
Der Pflugstier selbst, der sanfte Hausgenoß
Des Menschen, der die ungeheure Kraft
Des Halses duldsam unters Joch gebogen,
Springt auf, gereitzt, wetzt sein gewaltig Horn,
Und schleudert seinen Feind den Wolken zu.

Walther Fürst.

Wenn die drey Lande dächten wie wir drey,
So möchten wir vielleicht etwas vermögen.

Stauffacher.

Wenn Uri ruft, wenn Unterwalden hilft,
Der Schwytzer wird die alten Bunde ehren.

Melchthal.

Groß ist in Unterwalden meine Freundschaft,
Und jeder wagt mit Freuden Leib und Blut,
Wenn er am andern einen Rücken hat
Und Schirm — O fromme Väter dieses Landes!
Ich stehe nur ein Jüngling zwischen euch,
Den Vielerfahrnen — Meine Stimme muß
Bescheiden schweigen in der Landsgemeinde.
Nicht, weil ich jung bin und nicht viel erlebte,
Verachtet meinen Rath und meine Rede,
Nicht lüstern jugendliches Blut, mich treibt

Des höchsten Jammers schmerzliche Gewalt,
Was auch den Stein des Felsen muß erbarmen.
Ihr selbst seyd Väter, Häupter eines Hauses,
Und wünscht euch einen tugendhaften Sohn,
Der eures Hauptes heil'ge Locken ehre,
Und euch den Stern des Auges fromm bewache.
O weil ihr selbst an eurem Leib und Gut
Noch nichts erlitten, eure Augen sich
Noch frisch und hell in ihren Kreisen regen,
So sey euch darum unsre Noth nicht fremd.
Auch über euch hängt des Tyrannen Schwert.
Ihr habt das Land von Östreich abgewendet,
Kein anderes war meines Vaters Unrecht,
Ihr seyd in gleicher Mitschuld und Verdammniß.

Stauffacher (zu Walther Fürst.)

Beschließet ihr, ich bin bereit zu folgen.

Walther Fürst.

Wir wollen hören, was die edeln Herrn
Von Sillinen, von Attinghausen rathen —
Ihr Nahme, denk' ich, wird uns Freunde werben.

Melchthal.

Wo ist ein Nahme in dem Waldgebirg'
Ehrwürdiger als Eurer und der Eure?
An solcher Nahmen echte Währung glaubt
Das Volk, sie haben guten Klang im Lande.
Ihr habt ein reiches Erb von Vätertugend,
Und habt es selber reich vermehrt — Was braucht's

Des Edelmanns? Laßts uns allein vollenden.
Wären wir doch allein im Land! Ich meine,
Wir wollten uns schon selbst zu schirmen wissen.

Stauffacher.

Die Edeln drängt nicht gleiche Noth mit uns,
Der Strom, der in den Niederungen wüthet,
Bis jetzt hat er die Höh'n noch nicht erreicht —
Doch ihre Hülfe wird uns nicht entsteh'n,
Wenn sie das Land in Waffen erst erblicken.

Walther Fürst.

Wäre ein Obmann zwischen uns und Östreich,
So möchte Recht entscheiden und Gesetz,
Doch der uns unterdrückt, ist unser Kaiser
Und höchster Richter — so muß Gott uns helfen
Durch unsern Arm — Erforschet ihr die Männer
Von Schwytz, ich will in Uri Freunde werben.
Wen aber senden wir nach Unterwalden?

Melchthal.

Mich sendet hin — Wem läg' es näher an —

Walther Fürst.

Ich geb's nicht zu, ihr seyd mein Gast, ich muß
Für eure Sicherheit gewähren!

Melchthal.

Laßt mich!
Die Schliche kenn' ich und die Felsensteige,
Auch Freunde find' ich gnug, die mich dem Feind
Verhehlen und ein Obdach gern gewähren.

Stauffacher.
Laßt ihn mit Gott hinüber geh'n. Dort drüben
Ist kein Verräther — so verabscheut ist
Die Tyranney, daß sie kein Werkzeug findet.
Auch der Alzeller soll uns in dem Wald
Genossen werben und das Land erregen.

Melchthal.
Wie bringen wir uns sich're Kunde zu,
Daß wir den Argwohn der Tyrannen täuschen?

Stauffacher.
Wir könnten uns zu Brunnen oder Treib
Versammeln, wo die Kaufmannsschiffe landen.

Walther Fürst.
So offen dürfen wir das Werk nicht treiben.
— Hört meine Meinung. Links am See, wenn man
Nach Brunnen fährt, dem Mytenstein grad über,
Liegt eine Matte heimlich im Gehölz,
Das Rütli heißt sie bey dem Volk der Hirten,
Weil dort die Waldung ausgereutet ward.
Dort ist's, wo unsre Landmark und die eure
(zu Melchthal.)
Zusammengränzen, und in kurzer Fahrt
(zu Stauffacher.)
Trägt Euch der leichte Kahn von Schwytz herüber.
Auf öden Pfaden können wir dahin
Bey Nachtzeit wandern, und uns still berathen.
Dahin mag jeder zehn vertraute Männer

Mitbringen, die herzeinig sind mit uns;
So können wir gemeinsam das Gemeine
Besprechen, und mit Gott es frisch beschließen.

Stauffacher.

So sey's. Jetzt reicht mir eure biedre Rechte,
Reicht ihr die Eure her, und so wie wir
Drey Männer jetzo unter uns, die Hände
Zusammenflechten, redlich, ohne Falsch,
So wollen wir Drey Länder auch, zu Schutz
Und Trutz, zusammen stehn auf Tod und Leben.

Walther Fürst und Melchthal.

Auf Tod und Leben!

(Sie halten die Hände noch einige Pausen lang zusammen geflochten und schweigen.)

Melchthal.

Blinder alter Vater!
Du kannst den Tag der Freyheit nicht mehr schauen,
Du sollst ihn hören — Wenn von Alp zu Alp
Die Feuerzeichen flammend sich erheben,
Die festen Schlösser der Tyrannen fallen;
In deine Hütte soll der Schweizer wallen,
Zu deinem Ohr die Freudenkunde tragen,
Und hell in deiner Nacht soll es dir tagen.

(Sie gehen aus einander.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

Edelhof des Freyherrn von Attinghausen.

Ein gothischer Saal mit Wappenschildern und Helmen verziert. Der Freyherr, ein Greis von fünf und achtzig Jahren, von hoher edler Statur, an einem Stabe, worauf ein Gemsenhorn, und in ein Pelzwams gekleidet. Kuoni und noch sechs Knechte stehen um ihn her mit Rechen und Sensen — Ulrich von Rudenz tritt ein in Ritterkleidung.

Rudenz.

Hier bin ich Oheim — Was ist euer Wille?

Attinghausen.

Erlaubt, daß ich nach altem Hausgebrauch
Den Frühtrunk erst mit meinen Knechten theile.

(Er trinkt aus einem Becher, der dann in der Reihe herumgeht.)

Sonst war ich selber mit in Feld und Wald,
Mit meinem Auge ihren Fleiß regierend,
Wie sie mein Banner führte in der Schlacht;
Jetzt kann ich nichts mehr als den Schaffner machen,
Und kommt die warme Sonne nicht zu mir,
Ich kann sie nicht mehr suchen auf den Bergen.
Und so in enger stets und enger'm Kreis,
Beweg' ich mich dem engesten und letzten,
Wo alles Leben still steht, langsam zu,
Mein Schatte bin ich nur, bald nur mein Nahme.

Kuoni

(zu Rudenz mit dem Becher.)

Ich bring's euch, Junker!

(Da Rudenz zaudert den Becher zu nehmen.)

Trinket frisch! Es geht
Aus Einem Becher und aus Einem Herzen.

Attinghausen.

Geht Kinder, und wenn's Feyerabend ist,
Dann reden wir auch von des Land's Geschäften.

(Knechte gehen ab.)

Attinghausen und Rudenz.

Attinghausen.

Ich sehe dich gegürtet und gerüstet,
Du willst nach Altdorf in die Herrenburg?

Rudenz.

Ja Oheim, und ich darf nicht länger säumen —

Attinghausen (setzt sich.)
Hast du's so eilig? Wie? Ist deiner Jugend
Die Zeit so karg gemessen, daß du sie
An deinem alten Oheim mußt ersparen?

Rudenz.
Ich sehe, daß ihr meiner nicht bedürft,
Ich bin ein Fremdling nur in diesem Hause.

Attinghausen
(hat ihn lange mit den Augen gemustert.)
Ja leider bist du's. Leider ist die Heimath
Zur Fremde dir geworden! — Uly! Uly!
Ich kenne dich nicht mehr. In Seide prangst du,
Die Pfauenfeder trägst du stolz zur Schau,
Und schlägst den Purpurmantel um die Schultern,
Den Landmann blickst du mit Verachtung an,
Und schämst dich seiner traulichen Begrüßung.

Rudenz.
Die Ehr', die ihm gebührt, geb' ich ihm gern,
Das Recht, das er sich nimmt, verweigr' ich ihm.

Attinghausen.
Das ganze Land liegt unterm schweren Zorn
Des Königs — Jedes Biedermannes Herz
Ist kummervoll ob der tyrannischen Gewalt,
Die wir erdulden — Dich allein rührt nicht
Der allgemeine Schmerz — Dich siehet man
Abtrünnig von den Deinen auf der Seite
Des Landesfeindes stehen, unsrer Noth

Hohnsprechend nach der leichten Freude jagen,
Und buhlen um die Fürstengunst, indeß
Dein Vaterland von schwerer Geißel blutet.

Rudenz.

Das Land ist schwer bedrängt — Warum mein Oheim?
Wer ist's, der es gestürzt in diese Noth?
Es kostete ein einzig leichtes Wort,
Um Augenblicks des Dranges los zu seyn,
Und einen gnäd'gen Kaiser zu gewinnen.
Weh ihnen, die dem Volk die Augen halten,
Daß es dem wahren Besten widerstrebt.
Um eignen Vortheils willen hindern sie,
Daß die Waldstädte nicht zu Östreich schwören,
Wie ringsum alle Lande doch gethan.
Wohl thut es ihnen auf der Herrenbank
Zu sitzen mit dem Edelmann — den Kaiser
Will man zum Herrn um keinen Herrn zu haben.

Attinghausen.

Muß ich das hören und aus deinem Munde!

Rudenz.

Ihr habt mich aufgefordert, laßt mich enden.
— Welche Person ist's, Oheim, die ihr selbst
Hier spielt? Habt ihr nicht höhern Stolz, als hier
Landammann oder Bannerherr zu seyn,
Und neben diesen Hirten zu regieren?
Wie? Ist's nicht eine rühmlichere Wahl,
Zu huldigen dem königlichen Herrn,

Sich an sein glänzend Lager anzuschließen,
Als eurer eignen Knechte Pair zu seyn,
Und zu Gericht zu sitzen mit dem Bauer?

Attinghausen.

Ach Uly! Uly! Ich erkenne sie,
Die Stimme der Verführung! Sie ergriff
Dein offnes Ohr, sie hat dein Herz vergiftet.

Rudenz.

Ja ich verberg' es nicht — in tiefer Seele
Schmerzt mich der Spott der Fremdlinge, die uns
Den Baurenadel schelten — Nicht ertrag' ich's,
Indeß die edle Jugend rings umher
Sich Ehre sammelt unter Habsburgs Fahnen,
Auf meinem Erb' hier müßig still zu liegen,
Und bey gemeinem Tagewerk den Lenz
Des Lebens zu verlieren — Anderswo
Geschehen Thaten, eine Welt des Ruhms
Bewegt sich glänzend jenseits dieser Berge —
Mir rosten in der Halle Helm und Schild,
Der Kriegstrommete muthiges Getön,
Der Heroldsruf, der zum Turniere ladet,
Er dringt in diese Thäler nicht herein,
Nichts als den Kuhreih'n und der Heerdeglocken
Einförmiges Geläut vernehm' ich hier.

Attinghausen.

Verblendeter, vom eiteln Glanz verführt!
Verachte dein Geburtsland! Schäme dich

Der uralt frommen Sitte deiner Väter!
Mit heißen Thränen wirst du dich dereinst
Heim sehnen nach den väterlichen Bergen,
Und dieses Heerdenreihens Melodie,
Die du in stolzem Überdruß verschmähst,
Mit Schmerzenssehnsucht wird sie dich ergreifen,
Wenn sie dir anklingt auf der fremden Erde.
O mächtig ist der Trieb des Vaterlands!
Die fremde falsche Welt ist nicht für dich.
Dort an dem stolzen Kaiserhof bleibst du
Dir ewig fremd mit deinem treuen Herzen!
Die Welt, sie fordert andre Tugenden,
Als du in diesen Thälern dir erworben.
— Geh' hin, verkaufe deine freye Seele,
Nimm Land zu Lehen, werd' ein Fürstenknecht,
Da du ein Selbstherr seyn kannst und ein Fürst,
Auf deinem eignen Erb' und freyen Boden.
Ach Uly! Uly! Bleibe bey den Deinen!
Geh' nicht nach Altdorf — O verlaß sie nicht
Die heil'ge Sache deines Vaterland's!
— Ich bin der Letzte meines Stamms. Mein Nahme
Endet mit mir. Da hängen Helm und Schild,
Die werden sie mir in das Grab mitgeben.
Und muß ich denken bey dem letzten Hauch,
Daß du mein brechend Auge nur erwartest,
Um hinzugeh'n vor diesen neuen Lehenhof,

Und meine edeln Güter, die ich frey
Von Gott empfing, von Östreich zu empfangen!

Rudenz.

Vergebens widerstreben wir dem König,
Die Welt gehört ihm. Wollen wir allein
Uns eigensinnig steifen und verstocken,
Die Länderkette ihm zu unterbrechen,
Die er gewaltig rings um uns gezogen?
Sein sind die Märkte, die Gerichte sein
Die Kaufmannsstraßen, und das Saumroß selbst,
Das auf dem Gotthardt ziehet, muß ihm zollen.
Von seinen Ländern, wie mit einem Netz,
Sind wir umgarnet rings und eingeschlossen.
— Wird uns das Reich beschützen? Kann es selbst
Sich schützen gegen Östreichs wachsende Gewalt?
Hilft Gott uns nicht, kein Kaiser kann uns helfen.
Was ist zu geben auf der Kaiser Wort,
Wenn sie in Geld- und Kriegesnoth die Städte,
Die unter'n Schirm des Adlers sich geflüchtet,
Verpfänden dürfen und dem Reich veräußern?
— Nein Oheim! Wohlthat ist's und weise Vorsicht,
In diesen schweren Zeiten der Parteyung,
Sich anzuschließen an ein mächtig Haupt.
Die Kaiserkrone geht von Stamm zu Stamm,
Die hat für treue Dienste kein Gedächtniß;
Doch um den mächt'gen Erbherrn wohl verdienen,
Heißt Saaten in die Zukunft streu'n.

Attinghausen.

Bist du so weise?
Willst heller seh'n als deine edeln Väter,
Die um der Freyheit kostbar'n Edelstein
Mit Gut und Blut, und Heldenkraft gestritten?
— Schiff' nach Lucern hinunter, frage dort
Wie Östreichs Herrschaft lastet auf den Ländern!
Sie werden kommen, unsre Schaaf' und Rinder.
Zu zählen, unsre Alpen abzumessen,
Den Hochflug, und das Hochgewilde bannen
In unsern freyen Wäldern, ihren Schlagbaum
An unsre Brücken, unsre Thore setzen,
Mit unsrer Armuth ihre Länderkäufe,
Mit unserm Blute ihre Kriege zahlen —
— Nein, wenn wir unser Blut dran setzen sollen,
So sey's für uns — wohlfeiler kaufen wir
Die Freyheit als die Knechtschaft ein!

Rudenz.

Was können wir,
Ein Volk der Hirten gegen Albrechts Heere!

Attinghausen.

Lern' dieses Volk der Hirten kennen, Knabe!
Ich kenn's, ich hab' es angeführt in Schlachten,
Ich hab' es fechten seh'n bey Favenz.
Sie sollen kommen, uns ein Joch aufzwingen,
Das wir entschlossen sind nicht zu ertragen!
— O lerne fühlen, welches Stamm's du bist!

Wirf nicht für eiteln Glanz und Flitterschein
Die echte Perle deines Werthes hin —
Das Haupt zu heißen eines freyen Volks,
Das dir aus Liebe nur sich herzlich weiht,
Das treulich zu dir steht in Kampf und Tod —
Das sey dein Stolz, des Adels rühme dich —
Die angebor'nen Bande knüpfe fest,
An's Vaterland, an's theure, schließ' dich an,
Das halte fest mit deinem ganzen Herzen.
Hier sind die starken Wurzeln deiner Kraft,
Dort in der fremden Welt stehst du allein,
Ein schwankes Rohr, das jeder Sturm zerknickt.
O komm, du hast uns lang' nicht mehr gesehn,
Versuch's mit uns nur einen Tag — nur heute
Geh' nicht nach Altdorf — hörst du? Heute nicht,
Den einen Tag nur schenke dich den Deinen!

(Er faßt ihn bey der Hand.)

Rudenz.

Ich gab mein Wort — Laßt mich — Ich bin gebunden.

Attinghausen

(läßt seine Hand los, mit Ernst.)

Du bist gebunden — Ja Unglücklicher!
Du bist's, doch nicht durch Wort und Schwur,
Gebunden bist du durch der Liebe Seile!

(Rudenz wendet sich weg.)

— Verbirg' dich wie du willst. Das Fräulein ist's,
Bertha von Brunek, die zur Herrenburg

Dich zieht, dich fesselt an des Kaisers Dienst.
Das Ritterfräulein willst du dir erwerben
Mit deinem Abfall von dem Land — Betrüg' dich nicht!
Dich anzulocken zeigt man dir die Braut,
Doch deiner Unschuld ist sie nicht beschieden.

Rudenz.

Genug hab' ich gehört. Gehabt euch wohl.

(Er geht ab.)

Attinghausen.

Wahnsinn'ger Jüngling bleib! — Er geht dahin!
Ich kann ihn nicht erhalten, nicht erretten —
So ist der Wolfenschießen abgefallen
Von seinem Land, so werden andre folgen,
Der fremde Zauber reißt die Jugend fort,
Gewaltsam strebend über unsre Berge.
— O unglücksel'ge Stunde, da das Fremde
In diese still beglückten Thäler kam,
Der Sitten fromme Unschuld zu zerstören!
Das Neue dringt herein mit Macht, das Alte
Das Würd'ge scheidet, andre Zeiten kommen,
Es lebt ein andersdenkendes Geschlecht!
Was thu' ich hier? Sie sind begraben Alle,
Mit denen ich gewaltet und gelebt.
Unter der Erde schon, liegt meine Zeit,
Wohl dem, der mit der Neuen nicht mehr braucht zu leben!

(Geht ab.)

Zweyte Scene.

Eine Wiese von hohen Felsen, und Wald umgeben. Auf den Felsen sind Steige mit Geländern, auch Leitern, von denen man nachher die Landleute herabsteigen sieht. Im Hintergrunde zeigt sich der See, über welchem anfangs ein Mondregenbogen zu sehen ist. Den Prospect schließen hohe Berge, hinter welchen noch höhere Eisgebirge ragen. Es ist völlig Nacht auf der Scene, nur der See, und die weißen Gletscher leuchten im Mondlicht.

Melchthal, Baumgarten, Winkelried, Meyer von Sarnen, Burkhard am Bühel, Arnold von Sewa, Klaus von der Flüe, und noch vier andere Landleute, alle bewaffnet.

Melchthal (noch hinter der Scene.)
Der Bergweg öffnet sich, nur frisch mir nach,
Den Fels erkenn' ich, und das Kreuzlein drauf,
Wir sind am Ziel, hier ist das Rütli.

(Treten auf mit Windlichtern.)

Winkelried.

Horch!

Sewa.

Ganz leer.

Meyer.

'S ist noch kein Landmann da. Wir sind
Die ersten auf dem Platz, wir Unterwaldner.

Melchthal.

Wie weit ist's in der Nacht?

Baumgarten.

Der Feuerwächter
Von Selisberg hat eben zwey gerufen.

(Man hört in der Ferne läuten.)

Meyer.

Still! Horch!

Am Bühel.

Das Mettenglöcklein in der Waldkapelle
Klingt hell herüber aus dem Schwytzerland.

Von der Flüe.

Die Luft ist rein, und trägt den Schall so weit.

Melchthal.

Geh'n einige und zünden Reisholz an.
Daß es loh brenne, wenn die Männer kommen.

(Zwey Landleute gehen.)

Sewa.

'S ist eine schöne Mondennacht. Der See
Liegt ruhig da, als wie ein ebner Spiegel.

Am Bühel.

Sie haben eine leichte Fahrt.

Winkelried (zeigt nach dem See.)
Ha seht!
Seht dorthin! Seht ihr nichts?

Meyer.

Was denn? — Ja wahrlich!
Ein Regenbogen mitten in der Nacht!

Melchthal.

Es ist das Licht des Mondes, das ihn bildet.

Von der Flüe.

Das ist ein seltsam wunderbares Zeichen!
Es leben viele, die das nicht gesehn.

Sewa.

Er ist doppelt, seht, ein blässerer steht drüber.

Baumgarten.

Ein Nachen fährt so eben drunter weg.

Melchthal.

Das ist der Stauffacher mit seinem Kahn,
Der Biedermann läßt sich nicht lang' erwarten.
(Geht mit Baumgarten nach dem Ufer.)

Meyer.

Die Urner sind es, die am längsten säumen.

Am Bühel.

Sie müssen weit umgehen durch's Gebirg,
Daß sie des Landvogts Kundschaft hintergehen.
(Unterdessen haben die zwey Landleute in der Mitte des Platzes ein Feuer angezündet.)

Melchthal (am Ufer.)

Wer ist da? Gebt das Wort!

Stauffacher (von unten.)

Freunde des Landes.

(Alle gehen nach der Tiefe, den Kommenden entgegen. Aus dem Kahn steigen Stauffacher, Itel Reding, Hans auf der Mauer, Jörg im Hofe, Konrad Hunn, Ulrich der Schmidt, Jost von Weiler, und noch drey andre Landleute, gleichfalls bewaffnet.)

Alle (rufen.)

Willkommen!

(Indem die übrigen in der Tiefe verweilen, und sich begrüßen, kommt Melchthal mit Stauffacher vorwärts.)

Melchthal.

O Herr Stauffacher! Ich hab' ihn
Gesehn, der mich nicht wiedersehen konnte!
Die Hand hab' ich gelegt auf seine Augen,
Und glühend Rachgefühl hab' ich gesogen
Aus der erloschnen Sonne seines Blicks.

Stauffacher.

Sprecht nicht von Rache. Nicht Geschehenes rächen,
Gedrohtem Übel wollen wir begegnen.
— Jetzt sagt, was ihr im Unterwaldner Land
Geschaff't und für gemeine Sach' geworben,

Wie die Landleute denken, wie ihr selbst
Den Stricken des Verraths entgangen seyd.

Melchthal.

Durch der Surennen furchtbares Gebirg,
Auf weit verbreitet öden Eisesfeldern,
Wo nur der heis're Lämmergeyer krächzt,
Gelangt' ich zu der Alpentrift, wo sich
Aus Uri, und vom Engelberg die Hirten
Anrufend grüßen und gemeinsam weiden;
Den Durst mir stillend mit der Gletscher Milch,
Die in den Runsen schäumend niederquillt.
In den einsamen Sennhütten kehrt' ich ein,
Mein eigner Wirth und Gast, bis daß ich kam
Zu Wohnungen gesellig lebender Menschen.
— Erschollen war in diesen Thälern schon
Der Ruf des neuen Greuels, der geschehn,
Und fromme Ehrfurcht schaffte mir mein Unglück,
Vor jeder Pforte, wo ich wandernd klopfte.
Entrüstet fand ich diese graden Seelen
Ob dem gewaltsam neuen Regiment.
Denn so wie ihre Alpen fort und fort
Dieselben Kräuter nähren, ihre Brunnen
Gleichförmig fließen, Wolken selbst und Winde
Den gleichen Strich unwandelbar befolgen:
So hat die alte Sitte hier vom Ahn
Zum Enkel unverändert fort bestanden.
Nicht tragen sie verwegne Neuerung

Im altgewohnten gleichen Gang des Lebens.
— Die harten Hände reichten sie mir dar,
Von den Wänden langten sie die rost'gen Schwerter,
Und aus den Augen blitzte freudiges
Gefühl des Muths, als ich die Nahmen nannte,
Die im Gebirg dem Landmann heilig sind,
Den eurigen und Walther Fürst's — Was euch
Recht würde dünken, schwuren sie zu thun,
Euch schwuren sie bis in den Tod zu folgen.
— So eilt' ich sicher unterm heil'gen Schirm
Des Gastrechts von Gehöfte zu Gehöfte —
Und als ich kam in's heimathliche Thal,
Wo mir die Vettern viel verbreitet wohnen —
Als ich den Vater fand, beraubt und blind,
Auf fremdem Stroh, von der Barmherzigkeit
Mildthät'ger Menschen lebend —

Stauffacher.

Herr im Himmel!

Melchthal.

Da weint' ich nicht! Nicht in ohnmächt'gen Thränen
Goß ich die Kraft des heißen Schmerzens aus,
In tiefer Brust wie einen theuren Schatz
Verschloß ich ihn, und dachte nur auf Thaten.
Ich kroch durch alle Krümmen des Gebirgs,
Kein Thal war so versteckt, ich späht' es aus,
Bis an der Gletscher eisbedeckten Fuß
Erwartet' ich, und fand bewohnte Hütten,

Und überall, wohin mein Fuß mich trug,
Fand ich den gleichen Haß der Tyranney.
Denn bis an diese letzte Gränze selbst
Belebter Schöpfung, wo der starre Boden
Aufhört zu geben, raubt der Vögte Geiz —
Die Herzen alle dieses biedern Volks
Erregt' ich mit dem Stachel meiner Worte,
Und unser sind sie all' mit Herz und Mund.

Stauffacher.

Großes habt ihr in kurzer Frist geleistet.

Melchthal.

Ich that noch mehr: die beyden Festen sind's,
Roßberg und Sarnen, die der Landmann fürchtet.
Denn hinter ihren Felsenwänden schirmt
Der Feind sich leicht, und schädiget das Land.
Mit eignen Augen wollt' ich es erkunden,
Ich war zu Sarnen, und besah die Burg.

Stauffacher.

Ihr wagtet euch bis in des Tiegers Höhle?

Melchthal.

Ich war verkleidet dort in Pilgerstracht.
Ich sah den Landvogt an der Tafel schwelgen —
Urtheilt, ob ich mein Herz bezwingen kann;
Ich sah den Feind, und ich erschlug ihn nicht.

Stauffacher.

Fürwahr das Glück war eurer Kühnheit hold.

(Unterdessen sind die andern Landleute vorwärts gekommen, und nähern sich den beyden.)

Doch jetzo sagt mir, wer die Freunde sind,
Und die gerechten Männer, die euch folgten?
Macht mich bekannt mit ihnen, daß wir uns
Zutraulich nahen, und die Herzen öffnen.

Meyer.

Wer kennte Euch nicht, Herr, in den drey Landen?
Ich bin der Mey'r von Sarnen, dieß hier ist
Mein Schwestersohn, der Struth von Winkelried.

Stauffacher.

Ihr nennt mir keinen unbekannten Nahmen.
Ein Winkelried war's, der den Drachen schlug
Im Sumpf bey Weiler, und sein Leben ließ
In diesem Strauß.

Winkelried.

Das war mein Ahn, Herr Werner.

Melchthal (zeigt auf zwey Landleute.)

Die wohnen hinter'm Wald, sind Klosterleute
Vom Engelberg — Ihr werdet sie drum nicht
Verachten, weil sie eigne Leute sind,
Und nicht wie wir frey sitzen auf dem Erbe —
Sie lieben's Land, sind sonst auch wohl berufen.

Stauffacher (zu den Beyden.)

Gebt mir die Hand. Es preise sich, wer keinem
Mit seinem Leibe pflichtig ist auf Erden,
Doch Redlichkeit gedeiht in jedem Stande.

Konrad Hunn.

Das ist Herr Reding, unser Altlandammann.

Meyer.

Ich kenn' ihn wohl. Er ist mein Widerpart,
Der um ein altes Erbstück mit mir rechtet.
— Herr Reding, wir sind Feinde vor Gericht,
Hier sind wir einig.

(Schüttelt ihm die Hand.)

Stauffacher.

Das ist brav gesprochen.

Winkelried.

Hört ihr? Sie kommen. Hört das Horn von Uri!

(Rechts und Links sieht man bewaffnete Männer mit Windlichtern die Felsen herabsteigen.)

Auf der Mauer.

Seht! Steigt nicht selbst der fromme Diener Gottes,
Der würd'ge Pfarrer mit herab? Nicht scheut er
Des Weges Mühen, und das Grau'n der Nacht,
Ein treuer Hirte für das Volk zu sorgen.

Baumgarten.

Der Sigrist folgt ihm, und Herr Walther Fürst,
Doch nicht den Tell erblick' ich in der Menge.

(Walther Fürst, Rösselmann der Pfarrer, Petermann der Sigrist, Kuoni der Hirt, Werni der Jäger, Ruodi der Fischer, und noch fünf andre Landleute, alle zusammen,

drey und dreyßig an der Zahl, treten vorwärts, und stellen sich um das Feuer.)

Walther Fürst.

So müssen wir auf unserm eignen Erb'
Und väterlichen Boden uns verstohlen
Zusammen schleichen, wie die Mörder thun,
Und bey der Nacht, die ihren schwarzen Mantel
Nur dem Verbrechen und der sonnenscheuen
Verschwörung leihet, unser gutes Recht
Uns hohlen, das doch lauter ist und klar,
Gleichwie der glanzvoll offne Schooß des Tages.

Melchthal.

Laßt's gut seyn. Was die dunkle Nacht gesponnen,
Soll frey und fröhlich an das Licht der Sonnen.

Rösselmann.

Hört, was mir Gott in's Herz gibt, Eidgenossen!
Wir stehen hier statt einer Landsgemeine,
Und können gelten für ein ganzes Volk,
So laßt uns tagen nach den alten Bräuchen
Des Lands, wie wir's in ruhigen Zeiten pflegen.
Was ungesetzlich ist in der Versammlung,
Entschuldige die Noth der Zeit. Doch Gott
Ist überall, wo man das Recht verwaltet,
Und unter seinem Himmel stehen wir.

Stauffacher.

Wohl, laßt uns tagen nach der alten Sitte,
Ist es gleich Nacht, so leuchtet unser Recht.

Melchthal.
Ist gleich die Zahl nicht voll, das Herz ist hier
Des ganzen Volks, die Besten sind zugegen.

Konrad Hunn.
Sind auch die alten Bücher nicht zur Hand,
Sie sind in unsre Herzen eingeschrieben.

Rösselmann.
Wohlan! So sey der Ring sogleich gebildet,
Man pflanze auf die Schwerter der Gewalt.

Auf der Mauer.
Der Landesammann nehme seinen Platz,
Und seine Weibel stehen ihm zur Seite!

Sigrist.
Es sind der Völker dreye. Welchem nun
Gebührt's, das Haupt zu geben der Gemeinde?

Meyer.
Um diese Ehr' mag Schwytz mit Uri streiten,
Wir Unterwaldner stehen frey zurück.

Melchthal.
Wir steh'n zurück, wir sind die Flehenden,
Die Hülfe heischen von den mächt'gen Freunden.

Stauffacher.
So nehme Uri denn das Schwert, sein Banner
Zieht bey den Römerzügen uns voran.

Walther Fürst.
Des Schwertes Ehre werde Schwytz zu Theil;
Denn seines Stammes rühmen wir uns Alle.

Rösselmann.

Den edeln Wettstreit laßt mich freundlich schlichten,
Schwytz soll im Rath, Uri im Felde führen.

Walther Fürst.

(reicht dem Stauffacher die Schwerter.)

So nehmt!

Stauffacher.

Nicht mir, dem Alter sey die Ehre.

Jörg im Hofe.

Die meisten Jahre zählt Ulrich der Schmidt.

Auf der Mauer.

Der Mann ist wacker, doch nicht freyen Stands,
Kein eigner Mann kann Richter seyn in Schwytz.

Stauffacher.

Steht nicht Herr Reding hier, der Altlandammann?
Was suchen wir noch einen Würdigern?

Walther Fürst.

Er sey der Ammann, und des Tages Haupt!
Wer dazu stimmt erhebe seine Hände.

(Alle heben die rechte Hand auf.)

Reding (tritt in die Mitte.)

Ich kann die Hand nicht auf die Bücher legen;
So schwör' ich droben bey den ew'gen Sternen,
Daß ich mich nimmer will vom Recht entfernen.

(Man richtet die zwey Schwerter vor ihm auf, der Ring bildet sich um ihn her, Schwytz hält die

Mitte, Rechts stellt sich Uri, und Links Unterwalden. Er steht auf sein Schlachtschwert gestützt.)
Was ist's, das die drey Völker des Gebirgs
Hier an des See's unwirthlichem Gestade
Zusammenführte in der Geisterstunde?
Was soll der Inhalt seyn des neuen Bunds,
Den wir hier unterm Sternenhimmel stiften?

Stauffacher (tritt in den Ring.)
Wir stiften keinen neuen Bund, es ist
Ein uralt Bündniß nur von Väter Zeit,
Das wir erneuern! Wisset Eidgenossen!
Ob uns der See, ob uns die Berge scheiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
So sind wir Eines Stammes doch und Bluts
Und Eine Heimath ist's, aus der wir zogen.

Winkelried.
So ist es wahr, wie's in den Liedern lautet,
Daß wir von fern her in das Land gewallt,
O theilt's uns mit, was euch davon bekannt,
Daß sich der neue Bund am alten stärke.

Stauffacher.
Hört, was die alten Hirten sich erzählen.
— Es war ein großes Volk, hinten im Lande
Nach Mitternacht, das litt von schwerer Theurung.
In dieser Noth beschloß die Landsgemeinde,
Daß je der zehnte Bürger nach dem Loos
Der Väter Land verlasse — das geschah!

Und zogen aus, wehklagend, Männer und Weiber;
Ein großer Heerzug, nach der Mittagsonne,
Mit dem Schwert sich schlagend durch das deutsche Land,
Bis an das Hochland dieser Waldgebirge.
Und eher nicht ermüdete der Zug,
Bis daß sie kamen in das wilde Thal,
Wo jetzt die Muotta zwischen Wiesen rinnt —
Nicht Menschenspuren waren hier zu sehen,
Nur eine Hütte stand am Ufer einsam,
Da saß ein Mann, und wartete der Fähre —
Doch heftig wogete der See, und war
Nicht fahrbar; da besahen sie das Land
Sich näher, und gewahrten schöne Fülle
Des Holzes, und entdeckten gute Brunnen,
Und meinten, sich im lieben Vaterland
Zu finden — Da beschlossen sie zu bleiben,
Erbaueten den alten Flecken Schwytz,
Und hatten manchen sauren Tag, den Wald
Mit weitverschlungnen Wurzeln auszuroden —
Drauf als der Boden nicht mehr Gnügen that,
Der Zahl des Volks, da zogen sie hinüber
Zum schwarzen Berg, ja bis an's Weißland hin,
Wo, hinter ew'gem Eiseswall verborgen,
Ein andres Volk in andern Zungen spricht.
Den Flecken Stanz erbauten sie am Kernwald,
Den Flecken Altdorf in dem Thal der Reuß —
Doch blieben sie des Ursprungs stets gedenk,

Aus all den fremden Stämmen, die seitdem
In Mitte ihres Lands sich angesiedelt,
Finden die Schwytzer Männer sich heraus,
Es gibt das Herz, das Blut sich zu erkennen.
(Reicht rechts und links die Hand hin.)

Auf der Mauer.

Ja wir sind eines Herzens, eines Bluts!

Alle (sich die Hände reichend.)

Wir sind Ein Volk, und einig wollen wir handeln.

Stauffacher.

Die andern Völker tragen fremdes Joch,
Sie haben sich dem Sieger unterworfen.
Es leben selbst in unsern Landesmarken
Der Sassen viel, die fremde Pflichten tragen,
Und ihre Knechtschaft erbt auf ihre Kinder.
Doch wir, der alten Schweizer echter Stamm,
Wir haben stets die Freyheit uns bewahrt.
Nicht unter Fürsten bogen wir das Knie,
Freywillig wählten wir den Schirm der Kaiser.

Rösselmann.

Frey wählten wir des Reiches Schutz und Schirm,
So steht's bemerkt in Kaiser Friedrichs Brief.

Stauffacher.

Denn herrenlos ist auch der Freyste nicht.
Ein Oberhaupt muß seyn, ein höchster Richter,
Wo man das Recht mag schöpfen in dem Streit,
Drum haben unsre Väter für den Boden,

Den sie der alten Wildniß abgewonnen,
Die Ehr' gegönnt dem Kaiser, der den Herrn
Sich nennt der deutschen und der welschen Erde,
Und wie die andern Freyen seines Reichs
Sich ihm zu edelm Waffendienst gelobt,
Denn dieses ist der Freyen einz'ge Pflicht,
Das Reich zu schirmen, das sie selbst beschirmt.

Melchthal.

Was drüber ist, ist Merkmahl eines Knechts.

Stauffacher.

Sie folgten, wann der Heribann erging,
Dem Reichspanier, und schlugen seine Schlachten.
Nach Welschland zogen sie gewappnet mit,
Die Römerkron' ihm auf das Haupt zu setzen,
Daheim regierten sie sich fröhlich selbst
Nach altem Brauch und eigenem Gesetz,
Der höchste Blutbann war allein des Kaisers.
Und dazu ward bestellt ein großer Graf,
Der hatte seinen Sitz nicht in dem Lande.
Wenn Blutschuld kam, so rief man ihn herein,
Und unter offnem Himmel, schlicht und klar,
Sprach er das Recht, und ohne Furcht der Menschen:
Wo sind hier Spuren, daß wir Knechte sind?
Ist einer, der es anders weiß, der rede!

Jörg im Hofe.

Nein, so verhält sich alles wie ihr sprecht,
Gewaltherrschaft ward nie bey uns geduldet.

Stauffacher.
Dem Kaiser selbst versagten wir Gehorsam,
Da er das Recht zur Gunst der Pfaffen bog.
Denn als die Leute von dem Gotteshaus
Einsiedeln uns die Alp in Anspruch nahmen,
Die wir beweidet seit der Väter Zeit,
Der Abt herfürzog einen alten Brief,
Der ihm die herrenlose Wüste schenkte —
Denn unser Daseyn hatte man verhehlt —
Da sprachen wir: »Erschlichen ist der Brief,
Kein Kaiser kann, was unser ist verschenken.
Und wird uns Recht versagt vom Reich, wir können
In unsern Bergen auch des Reichs entbehren."
— So sprachen unsre Väter! Sollen wir
Des neuen Joches Schändlichkeit erdulden,
Erleiden von dem fremden Knecht, was uns
In seiner Macht kein Kaiser durfte biethen?
— Wir haben diesen Boden uns erschaffen
Durch unsrer Hände Fleiß, den alten Wald,
Der sonst der Bären wilde Wohnung war,
Zu einem Sitz für Menschen umgewandelt,
Die Brut des Drachen haben wir getödtet,
Der aus den Sümpfen giftgeschwollen stieg,
Die Nebeldecke haben wir zerrissen,
Die ewig grau um diese Wildniß hing,
Den harten Fels gesprengt, über den Abgrund
Dem Wandersmann den sichern Steg geleitet,

Unser ist durch tausendjährigen Besitz
Der Boden — und der fremde Herrenknecht
Soll kommen dürfen, und uns Ketten schmieden,
Und Schmach anthun auf unsrer eignen Erde?
Ist keine Hülfe gegen solchen Drang?
(Eine große Bewegung unter den Landleuten.)
Nein, eine Gränze hat Tyrannenmacht,
Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
Wenn unerträglich wird die Last — greift er
Hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
Und hohlt herunter seine ew'gen Rechte,
Die droben hangen unveräußerlich
Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst —
Der alte Urstand der Natur kehrt wieder,
Wo Mensch dem Menschen gegenüber steht —
Zum letzten Mittel, wenn kein andres mehr
Verfangen will, ist ihm das Schwert gegeben —
Der Güter höchstes dürfen wir vertheid'gen
Gegen Gewalt — Wir stehen vor unser Land,
Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

Alle
(an ihre Schwerter schlagend.)
Wir stehn vor unsre Weiber, unsre Kinder!

Rösselmann (tritt in den Ring.)
Eh' ihr zum Schwerte greift, bedenkt es wohl.
Ihr könnt es freylich mit dem Kaiser schlichten.
Es kostet euch ein Wort und die Tyrannen,

Die euch jetzt schwer bedrängen, schmeicheln euch.
— Ergreift, was man euch oft gebothen hat,
Trennt euch vom Reich, erkennet Östreichs Hoheit —

Auf der Mauer.

Was sagt der Pfarrer? Wir zu Östreich schwören!

Am Bühel.

Hört ihn nicht an!

Winkelried.

Das räth uns ein Verräther,
Ein Feind des Landes!

Reding.

Ruhig, Eidgenossen!

Sewa.

Wir Östreich huldigen, nach solcher Schmach!

Von der Flüe.

Wir uns abtrotzen lassen durch Gewalt,
Was wir der Güte weigerten!

Meyer.

Dann wären
Wir Sclaven und verdienten es zu seyn!

Auf der Mauer.

Der sey gestoßen aus dem Recht der Schweizer,
Wer von Ergebung spricht an Östreich!
— Landammann, ich bestehe drauf, dieß sey
Das erste Landsgesetz, das wir hier geben.

Melchthal.

So sey's. Wer von Ergebung spricht an Östreich,

Soll rechtlos seyn und aller Ehren baar,
Kein Landmann nehm' ihn auf an seinem Feuer.

Alle

(heben die rechte Hand auf.)

Wir wollen es, das sey Gesetz!

Reding

(nach einer Pause.)

Es ist's.

Rösselmann.

Jetzt seyd ihr frey, ihr seyd's durch dieß Gesetz.
Nicht durch Gewalt soll Österreich ertrotzen,
Was es durch freundlich Werben nicht erhielt —

Jost von Weiler.

Zur Tagesordnung, weiter.

Reding.

Eidgenossen!

Sind alle sanften Mittel auch versucht?
Vielleicht weiß es der König nicht. Es ist
Wohl gar sein Wille nicht, was wir erdulden.
Auch dieses letzte sollten wir versuchen,
Erst unsre Klage bringen vor sein Ohr,
Eh' wir zum Schwerte greifen. Schrecklich immer
Auch in gerechter Sache ist Gewalt.
Gott hilft nur dann, wenn Menschen nicht mehr helfen.

Stauffacher

(zu Konrad Hunn.)

Nun ist's an euch, Bericht zu geben. Redet.

Konrad Hunn.

Ich war zu Rheinfeld an des Kaisers Pfalz,
Wider der Vögte harten Druck zu klagen,
Den Brief zu hohlen unsrer alten Freyheit,
Den jeder neue König sonst bestätigt.
Die Bothen vieler Städte fand ich dort,
Vom Schwäb'schen Lande und vom Lauf des Rheins,
Die all' erhielten ihre Pergamente,
Und kehrten freudig wieder in ihr Land.
Mich, Euren Bothen, wies man an die Räthe,
Und die entließen mich mit leerem Trost:
»Der Kaiser habe dieß Mahl keine Zeit,
»Er würde sonst einmahl wohl an uns denken."
— Und als ich traurig durch die Säle ging
Der Königsburg, da sah ich Herzog Hansen
In einem Erker weinend stehn, um ihn
Die edeln Herrn von Wart und Tägerfeld.
Die riefen mir und sagten: »Helft euch selbst.
»Gerechtigkeit erwartet nicht vom König.
»Beraubt er nicht des eignen Bruders Kind,
»Und hinterhält ihm sein gerechtes Erbe?
»Der Herzog fleht' ihn um sein Mütterliches,
»Er habe seine Jahre voll, es wäre
»Nun Zeit, auch Land und Leute zu regieren.
»Was ward ihm zum Bescheid? Ein Kränzlein setzt ihm
»Der Kaiser auf: das sey die Zier der Jugend."

Auf der Mauer.
Ihr habt's gehört. Recht und Gerechtigkeit
Erwartet nicht vom Kaiser! Helft euch selbst!

Reding.
Nichts anders bleibt uns übrig. Nun gebt Rath,
Wie wir es klug zum frohen Ende leiten.

Walther Fürst
(tritt in den Ring.)
Abtreiben wollen wir verhaßten Zwang,
Die alten Rechte, wie wir sie ererbt
Von unsern Vätern, wollen wir bewahren,
Nicht ungezügelt nach dem Neuen greifen.
Dem Kaiser bleibe, was des Kaisers ist,
Wer einen Herrn hat, dien' ihm pflichtgemäß.

Meyer.
Ich trage Gut von Österreich zu Lehen.

Walther Fürst.
Ihr fahret fort, Östreich die Pflicht zu leisten.

Jost von Weiler.
Ich steure an die Herrn von Rappersweil.

Walther Fürst.
Ihr fahret fort, zu zinsen und zu steuern.

Rösselmann.
Der großen Frau zu Zürch bin ich vereidet.

Walther Fürst.
Ihr gebt dem Kloster, was des Klosters ist.

Stauffacher.

Ich trage keine Lehen als des Reichs.

Walther Fürst.

Was seyn muß, das geschehe, doch nicht drüber.
Die Vögte wollen wir mit ihren Knechten
Verjagen und die festen Schlösser brechen;
Doch wenn es seyn mag, ohne Blut. Es sehe
Der Kaiser, daß wir nothgedrungen nur
Der Ehrfurcht fromme Pflichten abgeworfen.
Und sieht er uns in unsern Schranken bleiben,
Vielleicht besiegt er staatsklug seinen Zorn.
Denn bill'ge Furcht erwecket sich ein Volk,
Das mit dem Schwerte in der Faust sich mäßigt.

Reding.

Doch lasset hören! Wie vollenden wirs?
Es hat der Feind die Waffen in der Hand,
Und nicht fürwahr in Frieden wird er weichen.

Stauffacher.

Er wirds, wenn er in Waffen uns erblickt.
Wir überraschen ihn, eh' er sich rüstet.

Meyer.

Ist bald gesprochen, aber schwer gethan.
Uns ragen in dem Land zwey feste Schlösser,
Die geben Schirm dem Feind und werden furchtbar,
Wenn uns der König in das Land sollt' fallen.
Roßberg und Sarnen muß bezwungen seyn,
Eh' man ein Schwert erhebt in den drey Landen.

Stauffacher.

Säumt man so lang, so wird der Feind gewarnt,
Zu viele sinds, die das Geheimniß theilen.

Meyer.

In den Waldstätten findt sich kein Verräther.

Rösselmann.

Der Eifer auch, der gute, kann verrathen.

Walther Fürst.

Schiebt man es auf, so wird der Twing vollendet
In Altdorf und der Vogt befestigt sich.

Meyer.

Ihr denkt an euch.

Sigrist.

Und ihr seyd ungerecht.

Meyer (auffahrend.)

Wir ungerecht! Das darf uns Uri biethen!

Reding.

Bey eurem Eide! Ruh!

Meyer.

Ja, wenn sich Schwytz
Versteht mit Uri, müssen wir wohl schweigen.

Reding.

Ich muß euch weisen vor der Landsgemeinde,
Daß ihr mit heft'gem Sinn den Frieden stört!
Stehn wir nicht alle für dieselbe Sache?

Winkelried.

Wenn wirs verschieben bis zum Fest des Herrn,

Dann bringts die Sitte mit, daß alle Sassen
Dem Vogt Geschenke bringen auf das Schloß.
So können zehn Männer oder zwölf
Sich unverdächtig in der Burg versammeln;
Die führen heimlich spitz'ge Eisen mit,
Die man geschwind kann an die Stäbe stecken;
Denn niemand kommt mit Waffen in die Burg.
Zunächst im Wald hält dann der große Haufe;
Und wenn die andern glücklich sich des Thors
Ermächtiget: so wird ein Horn geblasen,
Und jene brechen aus dem Hinterhalt.
So wird das Schloß mit leichter Arbeit unser.

Melchthal.

Den Roßberg übernehm' ich zu ersteigen.
Denn eine Dirn' des Schlosses ist mir hold,
Und leicht bethör' ich sie, zum nächtlichen
Besuch die schwanke Leiter mir zu reichen.
Bin ich droben erst, zieh' ich die Freunde nach.

Reding.

Ist's aller Wille, daß verschoben werde?

(Die Mehrheit erhebt die Hände.)

Stauffacher

(zählt die Stimmen.)

Es ist ein Mehr von zwanzig gegen zwölf!

Walther Fürst.

Wenn am bestimmten Tag die Burgen fallen,
So geben wir von einem Berg zum andern

Das Zeichen mit dem Rauch; der Landsturm wird
Aufgebothen, schnell, im Hauptort jedes Landes.
Wenn dann die Vögte sehn der Waffen Ernst,
Glaubt mir, sie werden sich des Streits begeben,
Und gern ergreifen friedliches Geleit,
Aus unsern Landesmarken zu entweichen.

Stauffacher.

Nur mit dem Geßler fürcht' ich schweren Stand.
Furchtbar ist er mit Reisigen umgeben,
Nicht ohne Blut räumt er das Feld, ja selbst
Vertrieben bleibt er furchtbar noch dem Land.
Schwer ist's und fast gefährlich, ihn zu schonen.

Baumgarten.

Wo's halsgefährlich ist, da stellt mich hin.
Dem Tell verdank ich mein gerettet Leben,
Gern schlag ichs in die Schanze für das Land;
Mein' Ehr' hab ich beschützt, mein Herz befriedigt.

Reding.

Die Zeit bringt Rath. Erwartet's in Geduld.
Man muß dem Augenblick auch was vertrauen.
— Doch seht, indeß wir nächtlich hier noch tagen,
Stellt auf den höchsten Bergen schon der Morgen
Die glüh'nde Hochwacht aus — Kommt, laßt uns scheiden,
Eh' uns des Tages Leuchten überrascht.

Walther Fürst.

Sorgt nicht; die Nacht weicht langsam aus den Thälern.

(Alle haben unwillkührlich die Hüte abgenommen und betrachten mit stiller Sammlung die Morgenröthe.)

Rösselmann.

Bey diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwerathmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören:
— Wir wollen seyn ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.

(Alle sprechen es nach mit erhobenen drey Fingern.)

— Wir wollen frey seyn, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.

(Wie oben.)

— Wir wollen trauen auf den höchsten Gott,
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

(Wie oben. Die Landleute umarmen einander.)

Stauffacher.

Jetzt gehe jeder seines Weges still
Zu seiner Freundschaft und Genoßsame.
Wer Hirt ist, wintre ruhig seine Heerde,
Und werb' im Stillen Freunde für den Bund,
— Was noch bis dahin muß erduldet werden,
Erduldet's! Laßt die Rechnung der Tyrannen
Anwachsen, bis Ein Tag die allgemeine
Und die besondre Schuld auf ein Mahl zahlt.
Bezähme jeder die gerechte Wuth,

Und spare für das Ganze seine Rache,
Denn Raub begeht am allgemeinen Gut,
Wer selbst sich hilft in seiner eignen Sache.

(Indem sie zu drey verschiedenen Seiten in größter Ruhe abgehen, fällt das Orchester mit einem prachtvollen Schwung ein; die leere Scene bleibt noch eine Zeitlang offen und zeigt das Schauspiel der aufgehenden Sonne über den Eisgebirgen.)

Dritter Act.

Erste Scene.

Hof vor Tells Hause. Er ist mit der Zimmeraxt, Hedwig mit einer häuslichen Arbeit beschäftigt. Walther und Wilhelm in der Tiefe spielen mit einer kleinen Armbrust.

Walther (singt.)

Mit dem Pfeil, dem Bogen,
Durch Gebirg und Thal
Kommt der Schütz gezogen
Früh am Morgenstrahl.

Wie im Reich der Lüfte
König ist der Weih, —
Durch Gebirg und Klüfte
Herrscht der Schütze frey.

Ihm gehört das Weite,
Was sein Pfeil erreicht,
Das ist seine Beute,
Was da fleugt und kreucht.

(Kommt gesprungen.)

Der Strang ist mir entzwey. Mach mir ihn Vater!

Tell.

Ich nicht. Ein rechter Schütze hilft sich selbst.

(Knaben entfernen sich.)

Hedwig.

Die Knaben fangen zeitig an zu schießen.

Tell.

Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Hedwig.

Ach wollte Gott, sie lerntens nie.

Tell.

Sie sollen Alles lernen. Wer durchs Leben
Sich frisch will schlagen, muß zu Schutz und Trutz
Gerüstet seyn.

Hedwig.

Ach, es wird keiner seine Ruh
Zu Hause finden!

Tell.

Mutter, ich kanns auch nicht.
Zum Hirten hat Natur mich nicht gebildet,
Rastlos muß ich ein flüchtig Ziel verfolgen,

Dann erst genieß' ich meines Lebens recht,
Wenn ich mir's jeden Tag aufs neu erbeute.

Hedwig.

Und an die Angst der Hausfrau denkst du nicht,
Die sich indessen, deiner wartend, härmt.
Denn mich erfüllt's mit Grausen, was die Knechte
Von euren Wagefahrten sich erzählen.
Bey jedem Abschied zittert mir das Herz,
Daß du mir nimmer werdest wiederkehren.
Ich sehe dich im wilden Eisgebirg
Verirrt, von einer Klippe zu der andern
Den Fehlsprung thun, seh wie die Gemse dich
Rückspringend mit sich in den Abgrund reißt,
Wie eine Windlawine dich verschüttet,
Wie unter dir der trügerische Firn
Einbricht und du hinabsinkst, ein lebendig
Begrabner, in die schauerliche Gruft —
Ach, den verwegnen Alpenjäger hascht
Der Tod in hundert wechselnden Gestalten,
Das ist ein unglückseliges Gewerb',
Das halsgefährlich führt am Abgrund hin.

Tell.

Wer frisch umher späht mit gesunden Sinnen,
Auf Gott vertraut und die gelenke Kraft,
Der ringt sich leicht aus jeder Fahr und Noth,
Den schreckt der Berg nicht, der darauf geboren.
(Er hat seine Arbeit vollendet, legt das Geräth hinweg.)

Jetzt, mein' ich, hält das Thor auf Jahr und Tag.
Die Axt im Haus erspart den Zimmermann.
(Nimmt den Hut.)

Hedwig.

Wo gehst du hin?

Tell.

Nach Altdorf, zu dem Vater.

Hedwig.

Sinnst du auch nichts Gefährliches? Gesteh mirs.

Tell.

Wie kommst du darauf, Frau?

Hedwig.

Es spinnt sich etwas
Gegen die Vögte – Auf dem Rütli ward
Getagt, ich weiß, und du bist auch im Bunde.

Tell.

Ich war nicht mit dabey – doch werd' ich mich
Dem Lande nicht entziehen, wenn es ruft.

Hedwig.

Sie werden dich hinstellen, wo Gefahr ist,
Das Schwerste wird dein Antheil seyn, wie immer.

Tell.

Ein jeder wird besteuert nach Vermögen.

Hedwig.

Den Unterwaldner hast du auch im Sturme
Über den See geschafft – Ein Wunder war's,

Daß ihr entkommen — Dachtest du denn gar nicht
An Kind und Weib?

Tell.

Lieb Weib, ich dacht' an euch!
Drum rettet' ich den Vater seinen Kindern.

Hedwig.

Zu schiffen in dem wüth'gen See! Das heißt
Nicht Gott vertrauen. Das heißt Gott versuchen.

Tell.

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Hedwig.

Ja du bist gut und hülfreich, dienest allen,
Und wenn du selbst in Noth kommst, hilft dir keiner.

Tell.

Verhüth' es Gott, daß ich nicht Hülfe brauche.
(Er nimmt die Armbrust und Pfeile.)

Hedwig.

Was willst du mit der Armbrust? Laß sie hier.

Tell.

Mir fehlt der Arm, wenn mir die Waffe fehlt.
(Die Knaben kommen zurück.)

Walther.

Vater, wo gehst du hin?

Tell.

Nach Altdorf, Knabe,
Zum Ehni — Willst du mit?

Walther.

Ja freylich will ich.

Hedwig.

Der Landvogt ist jetzt dort. Bleib weg von Altdorf.

Tell.

Er geht, noch heute.

Hedwig.

Drum laß ihn erst fort seyn.
Gemahn' ihn nicht an dich, du weißt, er grollt uns.

Tell.

Mir soll sein böser Wille nicht viel schaden.
Ich thue recht und scheue keinen Feind.

Hedwig.

Die recht thun, eben die haßt er am meisten.

Tell.

Weil er nicht an sie kommen kann — Mich wird
Der Ritter wohl in Frieden lassen, mein' ich.

Hedwig.

So, weißt du das?

Tell.

Es ist nicht lange her,
Da ging ich jagen durch die wilden Gründe
Des Schächenthals auf menschenleerer Spur,
Und da ich einsam einen Felsensteig
Verfolgte, wo nicht auszuweichen war;
Denn über mir hing schroff die Felswand her,
Und unten rauschte fürchterlich der Schächen,

(Die Knaben drängen sich rechts und links an ihn und sehen mit gespannter Neugier an ihm hinauf.)
Da kam der Landvogt gegen mich daher,
Er ganz allein mit mir, der auch allein war,
Bloß Mensch zu Mensch und neben uns der Abgrund.
Und als der Herre mein ansichtig ward,
Und mich erkannte, dem er kurz zuvor
Um kleiner Ursach' willen schwer gebüßt,
Und sah mich mit dem stattlichen Gewehr
Daher geschritten kommen; da verblaßt' er,
Die Knie versagten ihm, ich sah es kommen,
Daß er jetzt an die Felswand würde sinken.
— Da jammerte mich sein, ich trat zu ihm
Bescheidentlich und sprach: Ich bin's, Herr Landvogt.
Er aber konnte keinen andern Laut
Aus seinem Munde geben — Mit der Hand nur
Winkt' er mir schweigend, meines Wegs zu gehn,
Da ging ich fort, und sandt' ihm sein Gefolge.

Hedwig.

Er hat vor dir gezittert — Wehe dir!
Daß du ihn schwach gesehn, vergibt er nie.

Tell.

Drum meid' ich ihn, und er wird mich nicht suchen.

Hedwig.

Bleib heute nur dort weg. Geh lieber jagen.

Tell.

Was fällt dir ein?

Hedwig.

Mich ängstigts. Bleibe weg.

Tell.

Wie kannst du dich so ohne Ursach' quälen?

Hedwig.

Weils keine Ursach' hat — Tell, bleibe hier.

Tell.

Ich hab's versprochen, liebes Weib, zu kommen.

Hedwig.

Mußt du, so geh — Nur lasse mir den Knaben!

Walther.

Nein, Mütterchen. Ich gehe mit dem Vater.

Hedwig.

Wälty, verlassen willst du deine Mutter?

Walther.

Ich bring' dir auch was hübsches mit vom Ehni.

(Geht mit dem Vater.)

Wilhelm.

Mutter, ich bleibe bey dir!

Hedwig

(umarmt ihn.)

Ja, du bist

Mein liebes Kind, du bleibst mir noch allein!

(Sie geht an das Hofthor, und folgt den Abgehenden lange mit den Augen.)

Zweyte Scene.

Eine eingeschlossene wilde Waldgegend, Staubbäche stürzen von den Felsen.

Bertha im Jagdkleid. Gleich darauf Rudenz.

Bertha.

Er folgt mir. Endlich kann ich mich erklären.

Rudenz

(tritt rasch ein.)

Fräulein! Jetzt endlich find' ich euch allein.
Abgründe schließen rings umher uns ein,
In dieser Wildniß fürcht' ich keinen Zeugen,
Vom Herzen wälz' ich dieses lange Schweigen —

Bertha.

Seyd ihr gewiß, daß uns die Jagd nicht folgt?

Rudenz.

Die Jagd ist dorthin aus — Jetzt oder nie!
Ich muß den theuren Augenblick ergreifen —
Entschieden sehen muß ich mein Geschick,
Und sollt' es mich auf ewig von euch scheiden.
— O waffnet eure güt'gen Blicke nicht
Mit dieser finstern Strenge — Wer bin ich,
Daß ich den kühnen Wunsch zu euch erhebe?
Mich hat der Ruhm noch nicht genannt, ich darf
Mich in die Reih' nicht stellen mit den Rittern,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Die siegberühmt und glänzend euch umwerben.
Nichts hab' ich als mein Herz voll Treue und Liebe —

Bertha

(ernst und streng.)

Dürft Ihr von Liebe reden und von Treue,
Der treulos wird an seinen nächsten Pflichten?

(Rudenz tritt zurück.)

Der Sclave Österreichs, der sich dem Fremdling
Verkauft, dem Unterdrücker seines Volks?

Rudenz.

Von euch, mein Fräulein, hör' ich diesen Vorwurf?
Wen such' ich denn, als Euch auf jener Seite?

Bertha.

Mich denkt ihr auf der Seite des Verraths
Zu finden? Eher wollt' ich meine Hand
Dem Geßler selbst, dem Unterdrücker, schenken,
Als dem naturvergeßnen Sohn der Schweiz,
Der sich zu seinem Werkzeug machen kann!

Rudenz.

O Gott, was muß ich hören!

Bertha.

Wie? Was liegt
Dem guten Menschen näher als die Seinen?
Gibts schönre Pflichten für ein edles Herz,
Als ein Vertheidiger der Unschuld seyn,
Das Recht des Unterdrückten zu beschirmen?
— Die Seele blutet mir um euer Volk,

Ich leide mit ihm; denn ich muß es lieben,
Das so bescheiden ist und doch voll Kraft.
Es zieht mein ganzes Herz mich zu ihm hin,
Mit jedem Tage lern' ich's mehr verehren.
— Ihr aber, den Natur und Ritterpflicht
Ihm zum geborenen Beschützer gaben,
Und der's verläßt, der treulos übertritt
Zum Feind, und Ketten schmiedet seinem Land;
Ihr seyd's, der mich verletzt und kränkt, ich muß
Mein Herz bezwingen, daß ich euch nicht hasse.

Rudenz.

Will ich denn nicht das Beste meines Volks?
Ihm unter Östreichs mächt'gen Zepter nicht
Den Frieden —

Bertha.

Knechtschaft wollt ihr ihm bereiten!
Die Freyheit wollt ihr aus dem letzten Schloß,
Das ihr noch auf der Erde blieb, verjagen.
Das Volk versteht sich besser auf sein Glück,
Kein Schein verführt sein sicheres Gefühl.
Euch haben sie das Netz ums Haupt geworfen —

Rudenz.

Bertha! Ihr haßt mich, ihr verachtet mich!

Bertha.

Thät ich's, mir wäre besser — Aber den
Verachtet sehen und verachtungswerth,
Den man gern lieben möchte —

Rudenz.

Bertha! Bertha!

Ihr zeiget mir das höchste Himmelsglück,
Und stürzt mich tief in Einem Augenblick.

Bertha.

Nein, nein, das Edle ist nicht ganz erstickt
In euch! Es schlummert nur, ich will es wecken.
Ihr müßt Gewalt ausüben an euch selbst,
Die angestammte Tugend zu ertödten.
Doch wohl euch, sie ist mächtiger als ihr,
Und troz euch selber seyd ihr gut und edel!

Rudenz.

Ihr glaubt an mich! O Bertha, alles läßt
Mich eure Liebe seyn und werden!

Bertha.

Seyd,

Wozu die herrliche Natur euch machte!
Erfüllt den Platz, wohin sie euch gestellt,
Zu eurem Volke steht und eurem Lande,
Und kämpft für euer heilig Recht.

Rudenz.

Weh mir!

Wie kann ich euch erringen, euch besitzen,
Wenn ich der Macht des Kaisers widerstrebe?
Ist's der Verwandten mächt'ger Wille nicht,
Der über eure Hand tyrannisch waltet?

Bertha.

In den Waldstätten liegen meine Güter,
Und ist der Schweizer frey, so bin auch ich's.

Rudenz.

Bertha! Welch einen Blick thut ihr mir auf!

Bertha.

Hofft nicht durch Östreichs Gunst mich zu erringen,
Nach meinem Erbe strecken sie die Hand,
Das will man mit dem großen Erb vereinen.
Dieselbe Ländergier, die Eure Freyheit
Verschlingen will, sie drohet auch der meinen!
— O Freund, zum Opfer bin ich ausersehn,
Vielleicht um einen Günstling zu belohnen —
Dort wo die Falschheit und die Ränke wohnen,
Hin an den Kaiserhof will man mich ziehn,
Dort harren mein verhaßter Ehe Ketten,
Die Liebe nur — die Eure kann mich retten!

Rudenz.

Ihr könntet Euch entschließen, hier zu leben,
In meinem Vaterlande mein zu seyn?
O Bertha, all mein Sehnen in die Weite,
Was war es, als ein Streben nur nach Euch?
Euch sucht' ich einzig auf dem Weg des Ruhms,
Und all mein Ehrgeitz war nur meine Liebe.
Könnt ihr mit mir in dieß stille Thal
Einschließen und der Erde Glanz entsagen —
O dann ist meines Strebens Ziel gefunden!

Dann mag der Strom der wildbewegten Welt
Ans sichre Ufer dieser Berge schlagen —
Kein flüchtiges Verlangen hab' ich mehr
Hinaus zu senden in des Lebens Weiten —
Dann mögen diese Felsen um uns her
Die undurchdringlich feste Mauer breiten,
Und dieß verschloßne sel'ge Thal allein
Zum Himmel offen und gelichtet seyn!

Bertha.

Jetzt bist du ganz, wie dich mein ahnend Herz
Geträumt, mich hat mein Glaube nicht betrogen!

Rudenz.

Fahr' hin, du eitler Wahn, der mich bethört!
Ich soll das Glück in meiner Heimath finden.
Hier wo der Knabe fröhlich aufgeblüht,
Wo tausend Freudespuren mich umgeben,
Wo alle Quellen mir und Bäume leben,
Im Vaterland willst du die Meine werden!
Ach, wohl hab' ich es stets geliebt! Ich fühl's,
Es fehlte mir zu jedem Glück der Erden.

Bertha.

Wo wär die sel'ge Insel aufzufinden,
Wenn sie nicht hier ist in der Unschuld Land?
Hier, wo die alte Treue heimisch wohnt,
Wo sich die Falschheit noch nicht hingefunden,
Da trübt kein Neid die Quelle unsers Glücks,
Und ewig hell entfliehen uns die Stunden.

— Da seh ich Dich im echten Männerwerth,
Den Ersten von den Freyen und den Gleichen,
Mit reiner freyer Huldigung verehrt,
Groß wie ein König wirkt in seinen Reichen.

Rudenz.

Da seh ich dich, die Krone aller Frauen,
In weiblich reitzender Geschäftigkeit,
In meinem Haus den Himmel mir erbauen,
Und, wie der Frühling seine Blumen streut,
Mit schöner Anmuth mir das Leben schmücken,
Und alles rings beleben und beglücken!

Bertha.

Sieh, theurer Freund, warum ich trauerte,
Als ich dieß höchste Lebensglück dich selbst
Zerstören sah — Weh mir! Wie stünd's um mich,
Wenn ich dem stolzen Ritter müßte folgen,
Dem Landbedrücker auf sein finstres Schloß!
— Hier ist kein Schloß. Mich scheiden keine Mauern
Von einem Volk, das ich beglücken kann!

Rudenz.

Doch wie mich retten — wie die Schlinge lösen,
Die ich mir thörigt selbst um's Haupt gelegt?

Bertha.

Zerreiße sie mit männlichem Entschluß!
Was auch draus werde — Steh zu deinem Volk,
Es ist dein angeborner Platz.

(Jagdhörner in der Ferne.)

Die Jagd
Kommt näher — Fort, wir müssen scheiden — Kämpfe
Für's Vaterland, du kämpfst für deine Liebe!
Es ist Ein Feind, vor dem wir Alle zittern,
Und Eine Freyheit macht uns Alle frey!
(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Wiese bey Altdorf. Im Vordergrund Bäume, in der Tiefe der Hut auf einer Stange. Der Prospect wird begränzt durch den Bannberg, über welchem ein Schneegebirg empor ragt.

Frießhardt und Leuthold halten Wache.

Frießhardt.
Wir passen auf umsonst. Es will sich niemand
Heran begeben und dem Hut sein Reverenz
Erzeigen. 'S war doch sonst wie Jahrmarkt hier,
Jetzt ist der ganze Anger wie verödet,
Seitdem der Popanz auf der Stange hängt.

Leuthold.
Nur schlecht Gesindel läßt sich sehn und schwingt

Uns zum Verdruße die zerlumpten Mützen.
Was rechte Leute sind, sie machen lieber
Den langen Umweg um den halben Flecken,
Eh' sie den Rücken beugten vor dem Hut.

Frießhardt.

Sie müssen über diesen Platz, wenn sie
Vom Rathhaus kommen um die Mittagstunde.
Da mein' ich schon, 'nen guten Fang zu thun,
Denn keiner dachte dran, den Hut zu grüßen.
Da sieht's der Pfaff, der Rösselmann — kam just
Von einem Kranken her — und stellt sich hin
Mit dem Hochwürdigen, grad vor die Stange —
Der Sigrist mußte mit dem Glöcklein schellen,
Da fielen all' aufs Knie, ich selber mit,
Und grüßten die Monstranz, doch nicht den Hut. —

Leuthold.

Höre Gesell, es fängt mir an zu däuchten,
Wir stehen hier am Pranger vor dem Hut —
'S ist doch ein Schimpf für einen Reitersmann,
Schildwach zu stehn vor einem leeren Hut —
Und jeder rechte Kerl muß uns verachten.
— Die Reverenz zu machen einem Hut,
Es ist doch traun, ein närrischer Befehl!

Frießhardt.

Warum nicht einem leeren hohlen Hut?
Bückst du dich doch vor manchem hohlen Schädel.

(Hildegard, Mechthild und Elsbeth treten auf mit Kindern, und stellen sich um die Stange.)

Leuthold.

Und du bist auch so ein dienstfertiger Schurke,
Und brächtest wackre Leute gern ins Unglück.
Mag, wer da will, am Hut vorüber gehn,
Ich drück' die Augen zu, und seh nicht hin.

Mechthild.

Da hängt der Landvogt — Habt Respect, ihr Buben.

Elsbeth.

Wollt's Gott, er ging, und ließ uns seinen Hut,
Es sollte drum nicht schlechter stehn ums Land!

Frieſzhardt (verscheucht sie.)

Wollt ihr vom Platz? Verwünschtes Volk der Weiber!
Wer fragt nach euch? Schickt eure Männer her,
Wenn sie der Muth sticht, dem Befehl zu trotzen.

(Weiber gehen.)

Tell mit der Armbrust tritt auf, den Knaben an der Hand führend. Sie gehen an dem Hut vorbey gegen die vordere Scene, ohne darauf zu achten.

Walther

(zeigt nach dem Bannberg.)

Vater, ist's wahr, daß auf dem Berge dort
Die Bäume bluten, wenn man einen Streich
Drauf führte mit der Axt?

Tell.

Wer sagt das, Knabe?

Walther.

Der Meister Hirt erzählt's — Die Bäume seyen
Gebannt, sagt er, und wer sie schädige,
Dem wachse seine Hand heraus zum Grabe.

Tell.

Die Bäume sind gebannt, das ist die Wahrheit.
— Siehst du die Firnen dort, die weißen Hörner,
Die hoch bis in den Himmel sich verlieren?

Walther.

Das sind die Gletscher, die des Nachts so donnern,
Und uns die Schlaglawinen niedersenden.

Tell.

So ist's, und die Lawinen hätten längst
Den Flecken Altdorf unter ihrer Last
Verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht
Als eine Landwehr sich dagegen stellte.

Walther

(nach einigem Besinnen.)

Gibt's Länder, Vater, wo nicht Berge sind?

Tell.

Wenn man hinunter steigt von unsern Höhen,
Und immer tiefer steigt, den Strömen nach,
Gelangt man in ein großes ebnes Land,
Wo die Waldwasser nicht mehr brausend schäumen,
Die Flüße ruhig und gemächlich ziehn,
Da sieht man frey nach allen Himmelsräumen,

Das Korn wächst dort in langen schönen Auen,
Und wie ein Garten ist das Land zu schauen.

Walther.

Ey Vater, warum steigen wir denn nicht
Geschwind hinab in dieses schöne Land,
Statt daß wir uns hier ängstigen und plagen?

Tell.

Das Land ist schön und gütig wie der Himmel,
Doch die's bebauen, sie genießen nicht
Den Segen, den sie pflanzen.

Walther.

Wohnen sie
Nicht frey wie du auf ihrem eignen Erbe?

Tell.

Das Feld gehört dem Bischof, und dem König.

Walther.

So dürfen sie doch frey in Wäldern jagen?

Tell.

Dem Herrn gehört das Wild und das Gefieder.

Walther.

Sie dürfen doch frey fischen in dem Strom?

Tell.

Der Strom, das Meer, das Salz gehört dem König.

Walther.

Wer ist der König denn, den alle fürchten?

Tell.

Es ist der Eine, der sie schützt und nährt.

Walther.

Sie können sich nicht muthig selbst beschützen?

Tell.

Dort darf der Nachbar nicht dem Nachbar trauen.

Walther.

Vater, es wird mir eng im weiten Land,
Da wohn' ich lieber unter den Lawinen.

Tell.

Ja wohl ist's besser, Kind, die Gletscherberge
Im Rücken haben, als die bösen Menschen.

(Sie wollen vorüber gehen.)

Walther.

Ey Vater, sieh den Hut dort auf der Stange.

Tell.

Was kümmert uns der Hut? Komm, laß uns gehen.

(Indem er abgehen will, tritt ihm Frießhardt mit vorgehaltener Pike entgegen.)

Frießhardt.

In des Kaisers Nahmen! Haltet an und steht!

Tell (greift in die Pike.)

Was wollt ihr? Warum haltet ihr mich auf?

Frießhardt.

Ihr habt's Mandat verletzt, ihr müßt uns folgen.

Leuthold.

Ihr habt dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Tell.

Freund, laß mich gehen.

Frießhardt.

Fort, fort ins Gefängniß!

Walther.

Den Vater ins Gefängniß! Hülfe! Hülfe!

(In die Scene rufend.)

Herbey, ihr Männer, gute Leute helft,
Gewalt, Gewalt, sie führen ihn gefangen.

(Rösselmann der Pfarrer, und Petermann der Sigrist kommen herbey, mit drey andern Männern.)

Sigrist.

Was gibts!

Rösselmann.

Was legst du Hand an diesem Mann?

Frießhardt.

Er ist ein Feind des Kaisers, ein Verräther!

Tell (faßt ihn heftig.)

Ein Verräther, ich!

Rösselmann.

Du irrst dich Freund, das ist
Der Tell, ein Ehrenmann und guter Bürger.

Walther

(erblickt Walther Fürsten, und eilt ihm entgegen.)

Großvater hilf, Gewalt geschieht dem Vater.

Frießhardt.

Ins Gefängniß, fort!

Walther Fürst (hereineilend.)

Ich leiste Bürgschaft, haltet!
— Um Gotteswillen, Tell, was ist geschehen?

(Melchthal und Stauffacher kommen.)

Frießhardt.

Des Landvogts oberherrliche Gewalt
Verachtet er, und will sie nicht erkennen.

Stauffacher.

Das hätt' der Tell gethan?

Melchthal.

Das lügst du Bube!

Leuthold.

Er hat dem Hut nicht Reverenz bewiesen.

Walther Fürst.

Und darum soll er ins Gefängniß? Freund,
Nimm meine Bürgschaft an, und laß ihn ledig.

Frießhardt.

Bürg du für dich und deinen eignen Leib!
Wir thun, was unsers Amtes — Fort mit ihm!

Melchthal (zu den Landleuten.)

Nein, das ist schreyende Gewalt! Ertragen wirs,
Daß man ihn fortführt, frech, vor unsern Augen. —

Sigrist.

Wir sind die Stärkern. Freunde, duldet's nicht,
Wir haben einen Rücken an den andern!

Frießhardt.

Wer widersetzt sich dem Befehl des Vogts?

Noch drey Landleute
(herbeyeilend.)

Wir helfen euch. Was gibts? Schlagt sie zu Boden.

(Hildegard, Mechthild und Elsbeth kommen zurück.)

Tell.

Ich helfe mir schon selbst. Geht, gute Leute,
Meint ihr, wenn ich die Kraft gebrauchen wollte,
Ich würde mich vor ihren Spießen fürchten?

Melchthal (zu Frießhardt.)

Wags, ihn aus unsrer Mitte wegzuführen?

Walther Fürst und Stauffacher.

Gelassen! Ruhig!

Frießhardt (schreyt.)

Aufruhr und Empörung!

(Man hört Jagdhörner.)

Weiber.

Da kommt der Landvogt!

Frießhardt (erhebt die Stimme.)

Meuterey! Emporung!

Stauffacher.

Schrey, bist du berstest, Schurke!

Rösselmann und Melchthal.

Willst du schweigen?

Frießhardt (ruft noch lauter.)

Zu Hülf, zu Hülf den Dienern des Gesetzes.

Walther Fürst.

Da ist der Vogt! Weh uns, was wird das werden!

(Geßler zu Pferd, den Falken auf der Faust, Rudolph der Harras, Bertha und Rudenz, ein großes Gefolge von bewaffneten Knechten,

welche einen Kreis von Piken um die ganze Scene schließen.)

Rudolph der Harras.

Platz! Platz dem Landvogt!

Geßler.

Treibt sie aus einander!
Was läuft das Volk zusammen? Wer ruft Hülfe?

(Allgemeine Stille.)

Wer wars? Ich will es wissen.

(Zu Frießhardt.)

Du trittst vor!
Wer bist du, und was hältst du diesen Mann?

(Er gibt den Falken einem Diener.)

Frießhardt.

Gestrenger Herr, ich bin dein Waffenknecht
Und wohlbestellter Wächter bey dem Hut.
Diesen Mann ergriff ich über frischer That,
Wie er dem Hut den Ehrengruß versagte.
Verhaften wollt' ich ihn, wie du befahlst,
Und mit Gewalt will ihn das Volk entreißen.

Geßler (nach einer Pause.)

Verachtest du so deinen Kaiser, Tell,
Und Mich, der hier an seiner Statt gebiethet,
Daß du die Ehr' versagst dem Hut, den ich
Zur Prüfung des Gehorsams aufgehangen?
Dein böses Trachten hast du mir verrathen.

Tell.

Verzeiht mir lieber Herr! Aus Unbedacht,
Nicht aus Verachtung Eurer ist's geschehn;
Wär' ich besonnen, hieß ich nicht der Tell,
Ich bitt um Gnad', es soll nicht mehr begegnen.

Geßler
(nach einigem Stillschweigen.)

Du bist ein Meister auf der Armbrust, Tell,
Man sagt, du nehmst es auf mit jedem Schützen?

Walther Fürst.

Und das muß wahr seyn, Herr 'nen Apfel schießt
Der Vater dir vom Baum auf hundert Schritte.

Geßler.

Ist das dein Knabe, Tell?

Tell.

Ja, lieber Herr.

Geßler.

Hast du der Kinder mehr?

Tell.

Zwey Knaben, Herr.

Geßler.

Und welcher ist's, den du am meisten liebst?

Tell.

Herr, beyde sind sie mir gleich liebe Kinder.

Geßler.

Nun Tell! Weil du den Apfel triffst vom Baume
Auf hundert Schritte, so wirst du deine Kunst

Vor mir bewähren müssen. — Nimm die Armbrust —
Du hast sie gleich zur Hand — und mach dich fertig,
Einen Apfel von des Knaben Kopf zu schießen —
Doch will ich rathen, ziele gut, daß du
Den Apfel treffest auf den ersten Schuß;
Denn fehlst du ihn, so ist dein Kopf verloren.

(Alle geben Zeichen des Schreckens.)

Tell.

Herr — Welches Ungeheure sinnet ihr
Mir an — Ich soll vom Haupte meines Kindes —
— Nein, nein doch, lieber Herr, das kömmt euch nicht
Zu Sinn — Verhüth's der gnäd'ge Gott — das könnt ihr
Im Ernst von einem Vater nicht begehren!

Geßler.

Du wirst den Apfel schießen von dem Kopf
Des Knaben — Ich begehr's und will's.

Tell.

Ich soll
Mit meiner Armbrust auf das liebe Haupt
Des eignen Kindes zielen — Eher sterb' ich!

Geßler.

Du schießest oder stirbst mit deinem Knaben.

Tell.

Ich soll der Mörder werden meines Kinds!
Herr, ihr habt keine Kinder — wisset nicht,
Was sich bewegt in eines Vaters Herzen.

Geßler.

Ey Tell, du bist ja plötzlich so besonnen!
Man sagte mir, daß du ein Träumer seyst,
Und dich entfernst von andrer Menschen Weise.
Du liebst das Seltsame — Drum hab' ich jetzt
Ein eigen Wagstück für dich ausgesucht.
Ein Andrer wohl bedächte sich — Du drückst
Die Augen zu, und greifst es herzhaft an.

Bertha.

Scherzt nicht, o Herr! Mit diesen armen Leuten.
Ihr seht sie bleich und zitternd stehn — So wenig
Sind sie Kurzweils gewohnt aus eurem Munde.

Geßler.

Wer sagt euch, daß ich scherze?
(Greift nach einem Baumzweige, der über ihn herhängt.)
Hier ist der Apfel.
Man mache Raum — Er nehme seine Weite,
Wies Brauch ist — Achtzig Schritte geb' ich ihm —
Nicht weniger, noch mehr — Er rühmte sich,
Auf ihrer hundert seinen Mann zu treffen —
Jetzt Schütze triff, und fehle nicht das Ziel!

Rudolph der Harras.

Gott, das wird ernsthaft — Falle nieder Knabe,
Es gilt, und fleh den Landvogt um dein Leben.

Walther Fürst
(bey Seite zu Melchthal, der kaum seine Ungeduld bezwingt.)
Haltet an euch, ich fleh euch drum, bleibt ruhig.
Bertha (zum Landvogt.)
Laßt es genug seyn Herr! Unmenschlich ist's,
Mit eines Vaters Angst also zu spielen.
Wenn dieser arme Mann auch Leib und Leben
Verwirkt durch seine leichte Schuld, bey Gott!
Er hätte jetzt zehnfachen Tod empfunden.
Entlaßt ihn ungekränkt in seine Hütte.
Er hat euch kennen lernen, dieser Stunde
Wird er und seine Kindeskinder denken.
Geßler.
Öffnet die Gasse — Frisch! Was zauderst du?
Dein Leben ist verwirkt, ich kann dich tödten,
Und sieh, ich lege gnädig dein Geschick
In deine eigne kunstgeübte Hand.
Der kann nicht klagen über harten Spruch,
Den man zum Meister seines Schicksals macht,
Du rühmst dich deines sichern Blicks! Wohlan!
Hier gilt es, Schütze, deine Kunst zu zeigen,
Das Ziel ist würdig, und der Preis ist groß!
Das Schwarze treffen in der Scheibe, das
Kann auch ein Andrer; der ist mir der Meister,
Der seiner Kunst gewiß ist überall,
Dems Herz nicht in die Hand tritt noch ins Auge.

Walther Fürst
(wirft sich vor ihm nieder.
Herr Landvogt, wir erkennen eure Hoheit,
Doch lasset Gnad vor Recht ergehen. Nehmt
Die Hälfte meiner Habe, nehmt sie ganz,
Nur dieses Gräßliche erlasset einem Vater!

Walther Tell.
Großvater, knie nicht vor dem falschen Mann!
Sagt, wo ich hinstehen soll, ich fürcht mich nicht.
Der Vater trifft den Vogel ja im Flug,
Er wird nicht fehlen auf das Herz des Kindes.

Stauffacher.
Herr Landvogt, rührt euch nicht des Kindes Unschuld?

Rösselmann.
O denket, daß ein Gott im Himmel ist,
Dem ihr müßt Rede stehn für eure Thaten.

Geßler (zeigt auf den Knaben.)
Man binde ihn an die Linde dort!

Walther Tell.
Mich binden!
Nein, ich will nicht gebunden seyn. Ich will
Still halten, wie ein Lamm und auch nicht athmen.
Wenn ihr mich bindet, nein, so kann ichs nicht,
So werd' ich toben gegen meine Bande.

Rudolph der Harras.
Die Augen nur laß dir verbinden, Knabe.

Walther Tell.

Warum die Augen? Denket ihr, ich fürchte
Den Pfeil von Vaters Hand? Ich will ihn fest
Erwarten, und nicht zucken mit den Wimpern.
— Frisch Vater, zeigs, daß du ein Schütze bist.
Er glaubt dirs nicht, er denkt uns zu verderben —
Dem Wüthrich zum Verdruße, schieß und triff.

(Er geht an die Linde, man legt ihn den Apfel auf.)

Melchthal (zu den Landleuten.)

Was? Soll der Frevel sich vor unsern Augen
Vollenden? Wozu haben wir geschworen?

Stauffacher.

Es ist umsonst. Wir haben keine Waffen,
Ihr seht den Wald von Lanzen um uns her.

Melchthal.

O hätten wir's mit frischer That vollendet,
Verzeih's Gott denen, die zum Aufschub riethen!

Geßler (zu Tell.)

Ans Werk! Man führt die Waffen nicht vergebens.
Gefährlich ist's, ein Mordgewehr zu tragen,
Und auf den Schützen springt der Pfeil zurück.
Dieß stolze Recht, daß sich der Bauer nimmt,
Beleidiget den höchsten Herrn des Landes.
Gewaffnet sey Niemand, als wer gebiethet.
Freut's euch, den Pfeil zu führen und den Bogen,
Wohl, so will ich das Ziel euch dazu geben.

Tell
(spannt die Armbrust, und legt den Pfeil auf.)
Öffnet die Gasse! Platz!

Stauffacher.
Was Tell? Ihr wolltet — Nimmermehr — Ihr zittert,
Die Hand erbebt euch, eure Knie wanken —

Tell (läßt die Armbrust sinken.)
Mir schwimmt es vor den Augen!

Weiber.
Gott im Himmel!

Tell (zum Landvogt.)
Erlasset mir den Schuß. Hier ist mein Herz!
(Er reißt die Brust auf.)
Ruft eure Reisigen, und stoßt mich nieder.

Geßler.
Ich will dein Leben nicht, ich will den Schuß.
— Du kannst ja Alles, Tell, an nichts verzagst du,
Das Steuerruder führst du wie den Bogen,
Dich schreckt kein Sturm, wenn es zu retten gilt.
Jetzt Retter hilf dir selbst — du rettest Alle!

(Tell steht in fürchterlichem Kampf, mit den Händen zuckend, und die rollenden Augen bald auf den Landvogt, bald zum Himmel gerichtet — Plötzlich greift er in seinen Köcher, nimmt einen zweyten Pfeil heraus, und steckt ihn in seinen Goller. Der Landvogt bemerkt alle diese Bewegungen.)

Walther Tell
(unter der Linde.)
Vater, schieß zu, ich fürcht' mich nicht.

Tell.

Es muß!

(Er rafft sich zusammen, und legt an.)

Rudenz

(der die ganze Zeit über in der heftigsten Spannung gestanden, und mit Gewalt an sich gehalten, tritt hervor.)

Herr Landvogt, weiter werdet ihr's nicht treiben,
Ihr werdet nicht — Es war nur eine Prüfung —
Den Zweck habt ihr erreicht — Zu weit getrieben
Verfehlt die Strenge ihres weisen Zwecks,
Und allzustraff gespannt zerspringt der Bogen.

Geßler.

Ihr schweigt, bis man euch aufruft.

Rudenz.

Ich will reden,
Ich darf's, des Königs Ehre ist mir heilig,
Doch solches Regiment muß Haß erwerben.
Das ist des Königs Wille nicht — Ich darf's
Behaupten — Solche Grausamkeit verdient
Mein Volk nicht, dazu habt ihr keine Vollmacht.

Geßler.

Ha, ihr erkühnt euch!

Rudenz.

Ich habe still geschwiegen
Zu allen schweren Thaten, die ich sah.
Mein sehend Auge hab' ich zugeschlossen,
Mein überschwellend und empörtes Herz
Hab' ich hinabgedrückt in meinen Busen.
Doch länger schweigen wär' Verrath zugleich
An meinem Vaterland, und an dem Kaiser.

Bertha

(wirft sich zwischen ihn, und den Landvogt.)
O Gott, ihr reizt den Wüthenden noch mehr.

Rudenz.

Mein Volk verließ ich, meinen Blutsverwandten
Entsagt' ich, alle Bände der Natur
Zerriß ich, um an euch mich anzuschließen —
Das Beste Aller glaubt' ich zu befördern,
Da ich des Kaisers Macht befestigte —
Die Binde fällt von meinen Augen — Schaudernd
Seh' ich an einen Abgrund mich geführt —
Mein freyes Urtheil habt ihr irr' geleitet,
Mein redlich Herz verführt — Ich war daran,
Mein Volk in bester Meinung zu verderben.

Geßler.

Verwegner! Diese Sprache deinem Herrn?

Rudenz.

Der Kaiser ist mein Herr, nicht ihr — Frey bin ich,
Wie ihr geboren, und ich messe mich

Mit euch in jeder ritterlichen Tugend.
Und stündet ihr nicht hier in Kaisers Nahmen,
Den ich verehre, selbst wo man ihn schändet,
Den Handschuh wärf' ich vor euch hin; ihr solltet
Nach ritterlichem Brauch mir Antwort geben.
— Ja winkt nur euren Reisigen — Ich stehe
Nicht wehrlos da, wie die —

(Auf das Volk zeigend.)

Ich hab' ein Schwert,
Und wer mir naht —

Stauffacher (ruft.)

Der Apfel ist gefallen!

(Indem sich Alle nach dieser Seite gewendet, und Bertha zwischen Rudenz, und dem Landvogt sich geworfen, hat Tell den Pfeil abgedrückt.)

Rösselmannn.

Der Knabe lebt!

Viele Stimmen.

Der Apfel ist getroffen!

(Walther Fürst schwankt, und droht zu sinken, Bertha hält ihn.)

Geßler (erstaunt.)

Er hat geschossen? Wie? Der Rasende!

Bertha.

Der Knabe lebt! Kommt zu euch, guter Vater!

Walther Tell

(kommt mit dem Apfel gesprungen.)

Vater, hier ist der Apfel — wußt' ich's ja,
Du würdest deinen Knaben nicht verletzen.

Tell

(steht mit vorgebogenem Leib, als wollt' er dem Pfeil folgen — die Armbrust entsinkt seiner Hand — wie er den Knaben kommen sieht, eilt er ihm mit ausgebreiteten Armen entgegen, und hebt ihn mit heftiger Inbrunst zu seinem Herzen hinauf, in dieser Stellung sinkt er kraftlos zusammen. Alle stehen gerührt.)

Bertha.

O güt'ger Himmel!

Walther Fürst

(zu Vater und Sohn.)

Kinder! Meine Kinder!

Stauffacher.

Gott sey gelobt!

Leuthold.

Das war ein Schuß! Davon
Wird man noch reden in den spätsten Zeiten.

Rudolph der Harras.

Erzählen wird man von dem Schützen Tell,
So lang die Berge stehn auf ihrem Grunde.

(Reicht dem Landvogt den Apfel.)

Geßler.

Bey Gott! Der Apfel mitten durchgeschossen!
Es war ein Meisterschuß, ich muß ihn loben.

Rösselmann.

Der Schuß war gut, doch wehe dem, der ihn
Dazu getrieben, daß er Gott versuchte.

Stauffacher.

Kommt zu euch, Tell, steht auf, ihr habt euch männlich
Gelöst, und frey könnt ihr nach Hause gehen.

Rösselmann.

Kommt, kommt und bringt der Mutter ihren Sohn.

(Sie wollen ihn wegführen.)

Geßler.

Tell, höre!

Tell (kommt zurück.)

Was befehlt ihr, Herr?

Geßler.

Du steckest
Noch einen zweyten Pfeil zu dir — Ja, ja,
Ich sah es wohl — Was meintest du damit?

Tell (verlegen.)

Herr, das ist also bräuchlich bey den Schützen.

Geßler.

Nein Tell, die Antwort laß ich dir nicht gelten,
Es wird was anders wohl bedeutet haben.
Sag mir die Wahrheit frisch und fröhlich, Tell,

Was es auch sey, dein Leben sichr' ich dir.
Wozu der zweyte Pfeil?

Tell.

Wohlan, o Herr!
Weil ihr mich meines Lebens habt gesichert,
So will ich euch die Wahrheit gründlich sagen.
(Er zieht den Pfeil aus dem Goller und sieht den Landvogt mit einem furchtbaren Blick an.)
Mit diesem zweyten Pfeil durchschoß ich — Euch,
Wenn ich mein liebes Kind getroffen hätte,
Und Eurer — wahrlich! hätt' ich nicht gefehlt.

Geßler.

Wohl, Tell! Des Lebens hab' ich dich gesichert,
Ich gab mein Ritterwort, das will ich halten —
Doch weil ich deinen bösen Sinn erkannt,
Will ich dich führen lassen und verwahren,
Wo weder Mond noch Sonne dich bescheint,
Damit ich sicher sey vor deinen Pfeilen.
Ergreift ihn Knechte! Bindet ihn!
(Tell wird gebunden.)

Stauffacher.

Wie, Herr?
So könntet ihr an einem Manne handeln,
An dem sich Gottes Hand sichtbar verkündigt?

Geßler.

Laß sehn, ob sie ihn zwey Mahl retten wird.

— Man bring' ihn auf mein Schiff, ich folge nach
Sogleich, ich selbst will ihn nach Küßnacht führen.

Rösselmann.

Das dürft ihr nicht, das darf der Kaiser nicht,
Das widerstreitet unsern Freyheitsbriefen!

Geßler.

Wo sind sie? Hat der Kaiser sie bestätigt?
Er hat sie nicht bestätigt — Diese Gunst
Muß erst erworben werden durch Gehorsam.
Rebellen seyd ihr alle gegen Kaisers
Gericht und nährt verwegene Empörung.
Ich kenn' euch alle — ich durchschau euch ganz —
Den nehm' ich jetzt heraus aus eurer Mitte,
Doch alle seyd ihr theilhaft seiner Schuld,
Wer klug ist, lerne schweigen und gehorchen.

(Er entfernt sich, Bertha, Rudenz, Harras und Knechte folgen, Frießhardt und Leuthold bleiben zurück.)

Walther Fürst
(in heftigem Schmerz.)

Es ist vorbey, er hat's beschlossen, mich
Mit meinem ganzen Hause zu verderben!

Stauffacher (zum Tell.)

O warum mußtet ihr den Wüthrich reitzen!

Tell.

Bezwinge sich, wer meinen Schmerz gefühlt!

Stauffacher.
O nun ist alles, alles hin! Mit euch
Sind wir gefesselt alle und gebunden!

Landleute (umringen den Tell.)
Mit euch geht unser letzter Trost dahin!

Leuthold (nähert sich.)
Tell, es erbarmt mich — doch ich muß gehorchen.

Tell.
Lebt wohl!

Walther Tell
(sich mit heftigem Schmerz an ihn schmiegend.)
O Vater! Vater! Lieber Vater!

Tell
(hebt die Arme zum Himmel.)
Dort droben ist dein Vater! Den ruf an!

Stauffacher.
Tell, sag' ich eurem Weibe nichts von euch?

Tell
(hebt den Knaben mit Inbrunst an seine Brust.)
Der Knab' ist unverletzt, mir wird Gott helfen!
(Reißt sich schnell los und folgt den Waffenknechten.)

Vierter Act.

Erste Scene.

Östliches Ufer des Vierwaldstättensees. Die seltsam gestalteten schroffen Felsen im Westen schließen den Prospect. Der See ist bewegt, heftiges Rauschen und Tosen, dazwischen Blitze und Donnerschläge.

Kunz von Gersau. Fischer und Fischerknabe.

Kunz.

Ich sah's mit Augen an, ihr könnt mir's glauben,
'S ist Alles so geschehn, wie ich euch sagte.

Fischer.

Der Tell gefangen abgeführt nach Küßnacht,
Der beste Mann im Land, der bravste Arm,
Wenn's einmahl gelten sollte für die Freyheit.

Kunz.

Der Landvogt führt ihn selbst den See herauf.
Sie waren eben dran sich einzuschiffen,
Als ich von Füelen abfuhr; doch der Sturm,
Der eben jetzt im Anzug ist, und der
Auch mich gezwungen eilends hier zu landen,
Mag ihre Abfahrt wohl verhindert haben.

Fischer.

Der Tell in Fesseln, in des Vogts Gewalt!
O glaubt, er wird ihn tief genug vergraben,
Daß er des Tages Licht nicht wieder sieht!
Denn fürchten muß er die gerechte Rache
Des freyen Mannes, den er schwer gereitzt!

Kunz.

Der Altlandammann auch, der edle Herr
Von Attinghausen, sagt man, lieg' am Tode.

Fischer.

So bricht der letzte Anker unsrer Hoffnung!
Der war es noch allein, der seine Stimme
Erheben durfte für des Volkes Rechte!

Kunz.

Der Sturm nimmt überhand. Gehabt euch wohl.
Ich nehme Herberg in dem Dorf; denn heut
Ist doch an keine Abfahrt mehr zu denken.

(Geht ab.)

Fischer.

Der Tell gefangen und der Freyherr todt!

Erheb' die freche Stirne, Tyranney!
Wirf alle Schaam hinweg, der Mund der Wahrheit
Ist stumm, das seh'nde Auge ist geblendet,
Der Arm, der retten sollte, ist gefesselt!

Knabe.

Es hagelt schwer, kommt in die Hütte, Vater.
Es ist nicht kommlich, hier im Freyen hausen.

Fischer.

Raset ihr Winde, flammt herab ihr Blitze,
Ihr Wolken berstet, gießt herunter Ströme
Des Himmels, und ersäuft das Land! Zerstört
Im Keim die ungeborenen Geschlechter!
Ihr wilden Elemente werdet Herr,
Ihr Bären kommt, ihr alten Wölfe wieder
Der großen Wüste, euch gehört das Land,
Wer wird hier leben wollen ohne Freyheit!

Knabe.

Hört, wie der Abgrund tost, der Wirbel brüllt,
So hat's noch nie gerast in diesem Schlunde!

Fischer.

Zu zielen auf des eignen Kindes Haupt —
Solches ward keinem Vater noch gebothen!
Und die Natur soll nicht in wildem Grimm
Sich drob empören — O mich soll's nicht wundern;
Wenn sich die Felsen bücken in den See,
Wenn jene Zacken, jene Eisesthürme,
Die nie aufthauten seit dem Schöpfungstag,

Von ihren hohen Kulmen niederschmelzen,
Wenn die Berge brechen, wenn die alten Klüfte
Einstürzen, eine zweyte Sündfluth alle
Wohnstatten der Lebendigen verschlingt!

(Man hört läuten.)

Knabe.

Hört ihr, sie läuten droben auf dem Berg.
Gewiß hat man ein Schiff in Noth gesehn,
Und zieht die Glocke, daß gebethet werde.

(Steigt auf eine Anhöhe.)

Fischer.

Wehe dem Fahrzeug, das jetzt unterwegs,
In dieser furchtbaren Wiege wird gewiegt!
Hier ist das Steuer unnütz und der Steurer,
Der Sturm ist Meister, Wind und Welle spielen
Ball mit dem Menschen – Da ist nah' und fern
Kein Busen, der ihm freundlich Schutz gewährte!
Handlos und schroff ansteigend starren ihm
Die Felsen, die unwirthlichen entgegen,
Und weisen ihm nur ihre steinern schroffe Brust.

Knabe (deutet links.)

Vater, ein Schiff, es kommt von Füelen her.

Fischer.

Gott helf den armen Leuten! Wenn der Sturm
In dieser Wasserkluft sich erst verfangen,
Dann rast er um sich mit des Raubthiers Angst,
Das an des Gitters Eisenstäbe schlägt,

Die Pforte sucht er heulend sich vergebens;
Denn ringsum schränken ihn die Felsen ein,
Die himmelhoch den engen Paß vermauern.

(Er steigt auf die Anhöhe.)

Knabe.

Es ist das Herrenschiff von Uri, Vater,
Ich kenn's am rothen Dach und an der Fahne.

Fischer.

Gerichte Gottes! Ja, er ist es selbst,
Der Landvogt, der da fährt — Dort schifft er hin,
Und führt im Schiffe sein Verbrechen mit!
Schnell hat der Arm des Rächers ihn gefunden.
Jetzt kennt er über sich den stärkern Herrn;
Diese Wellen geben nicht auf seine Stimme,
Diese Felsen bücken ihre Häupter nicht
Vor seinem Hute — Knabe, bethe nicht,
Greif nicht dem Richter in den Arm!

Knabe.

Ich bethe für den Landvogt nicht — Ich bethe
Für den Tell, der auf dem Schiff sich mit befindet.

Fischer.

O Unvernunft des blinden Elements!
Mußt du, um Einen Schuldigen zu treffen,
Das Schiff mit sammt dem Steuermann verderben!

Knabe.

Sieh, sieh, sie waren glücklich schon vorbey
Am Buggisgrat; doch die Gewalt des Sturms,

Der von dem Teufelsmünster widerprallt,
Wirft sie zum großen Axenberg zurück.
— Ich seh' sie nicht mehr.

Fischer.

Dort ist das Hakmesser,
Wo schon der Schiffe mehrere gebrochen.
Wenn sie nicht weislich dort vorüberlenken,
So wird das Schiff zerschmettert an der Fluh,
Die sich jähstrotzig absenkt in die Tiefe.
— Sie haben einen guten Steuermann
Am Bord, könnt' Einer retten, wär's der Tell.
Doch dem sind Arm' und Hände ja gefesselt.

Wilhelm Tell (mit der Armbrust.)

(Er kommt mit raschen Schritten, blickt erstaunt umher, und zeigt die heftigste Bewegung. Wenn er mitten auf der Scene ist, wirft er sich nieder, die Hände zu der Erde und dann zum Himmel ausbreitend.)

Knabe (bemerkt ihn.)

Sieh, Vater, wer der Mann ist, der dort kniet?

Fischer.

Er faßt die Erde an mit seinen Händen,
Und scheint wie außer sich zu seyn.

Knabe
(kommt vorwärts.)

Was seh' ich! Vater! Vater, kommt und seht!

Fischer (nähert sich.)
Wer ist es? — Gott im Himmel! Was! Der Tell?
Wie kommt ihr hierher? Redet!

Knabe.
Wart ihr nicht
Dort auf dem Schiff gefangen und gebunden?

Fischer.
Ihr wurdet nicht nach Küßnacht abgeführt?

Tell (steht auf.)
Ich bin befreyt.

Fischer und Knabe.
Befreyt! O Wunder Gottes!

Knabe.
Wo kommt ihr her?

Tell.
Dort aus dem Schiffe.

Fischer.
Was?

Knabe (zugleich.)
Wo ist der Landvogt?

Tell.
Auf den Wellen treibt er.

Fischer.
Ist's möglich? Aber Ihr? Wie seyd ihr hier?
Seyd euren Banden und dem Sturm entkommen.

Tell.
Durch Gottes gnäd'ge Fürsehung — Hört an!

Fischer und Knabe.

O redet, redet!

Tell.

Was in Altdorf sich
Begeben, wißt ihr's?

Fischer.

Alles weiß ich, redet!

Tell.

Daß mich der Landvogt fahen ließ und binden,
Nach seiner Burg zu Küßnacht wollte führen.

Fischer.

Und sich mit euch zu Füelen eingeschifft?
Wir wissen alles, sprecht, wie ihr entkommen?

Tell.

Ich lag im Schiff, mit Stricken fest gebunden,
Wehrlos, ein aufgegebner Mann — nicht hofft' ich,
Das frohe Licht der Sonne mehr zu sehn,
Der Gattinn und der Kinder liebes Antlitz;
Und trostlos blickt' ich in die Wasserwüste —

Fischer.

O armer Mann!

Tell.

So fuhren wir dahin.
Der Vogt, Rudolph der Harras und die Knechte.
Mein Köcher aber mit der Armbrust lag
Am hintern Gransen bey dem Steuerruder.
Und als wir an die Ecke jetzt gelangt

Beym kleinen Axen: da verhängt' es Gott,
Daß solch ein grausam mördrisch Ungewitter
Gählings hervorbrach aus des Gotthardts Schlünden,
Daß allen Ruderern das Herz entsank,
Und meinten alle, elend zu ertrinken.
Da hört' ich's, wie der Diener einer sich
Zum Landvogt wendet' und die Worte sprach:
Ihr sehet eure Noth und unsre, Herr,
Und daß wir all' am Rand des Todes schweben —
Die Steuerleute aber wissen sich
Für großer Furcht nicht Rath, und sind des Fahrens
Nicht wohl berichtet — Nun aber ist der Tell
Ein starker Mann, und weiß ein Schiff zu steuern.
Wie, wenn wir sein jetzt brauchten in der Noth?
Da sprach der Vogt zu mir: Tell, wenn du dir's
Getrautest, uns zu helfen aus dem Sturm,
So möcht' ich dich der Bande wohl entled'gen.
Ich aber sprach: Ja, Herr, mit Gottes Hülfe,
Getrau' ich mir's, und helf' uns wohl hiedannen.
So ward ich meiner Bande los, und stand
Am Steuerruder, und fuhr redlich hin.
Doch schielt ich seitwärts, wo mein Schießzeug lag,
Und an dem Ufer merkt' ich scharf umher,
Wo sich ein Vortheil aufthät zum Entspringen.
Und wie ich eines Felsenriff's gewahre,
Das abgeplattet vorsprang in den See —

Fischer.

Ich kenn's, es ist am Fuß des großen Axen,
Doch nicht für möglich acht' ich's — so gar steil
Gehts an — vom Schiff es springend abzureichen —

Tell.

Schrie ich den Knechten, handlich zuzugehn,
Bis daß wir vor die Felsenplatte kämen,
Dort, rief ich, sey das Ärgste überstanden —
Und als wir sie frischrudernd bald erreicht,
Fleh' ich die Gnade Gottes an, und drücke,
Mit allen Leibeskräften angestemmt,
Den hintern Gransen an die Felswand hin,
Jetzt schnell mein Schießzeug fassend, schwing' ich selbst
Hochspringend auf die Platte mich hinauf,
Und mit gewalt'gem Fußstoß hinter mich
Schleudr' ich das Schifflein in den Schlund der Wasser —
Dort mag's, wie Gott will, auf den Wellen treiben!
So bin ich hier, gerettet aus des Sturms
Gewalt, und aus der schlimmeren der Menschen.

Fischer.

Tell, Tell, ein sichtbar Wunder hat der Herr
An euch gethan; kaum glaub' ich's meinen Sinnen —
Doch saget! Wo gedenket ihr jetzt hin?
Denn Sicherheit ist nicht für euch, wofern
Der Landvogt lebend diesem Sturm entkommt.

Tell.

Ich hört' ihn sagen, da ich noch im Schiff

Gebunden lag, er wollt' bey Brunnen landen,
Und über Schwytz nach seiner Burg mich führen.

Fischer.

Will er den Weg dahin zu Lande nehmen?

Tell.

Er denkt's.

Fischer.

O so verbergt euch ohne Säumen,
Nicht zwey Mahl hilft euch Gott aus seiner Hand.

Tell.

Nennt mir den nächsten Weg nach Arth und Küßnacht.

Fischer.

Die offne Straße zieht sich über Steinen,
Doch einen kürzern Weg und heimlichern
Kann euch mein Knabe über Lowerz führen.

Tell (gibt ihm die Hand.)

Gott lohn' euch eure Gutthat. Lebet wohl.

(Geht und kehrt wieder um.)

— Habt ihr nicht auch im Rütli mit geschworen?
Mir däucht, man nannt' euch mir —

Fischer.

Ich war dabey,
Und hab' den Eid des Bundes mit beschworen.

Tell.

So eilt nach Bürglen, thut die Lieb' mir an;
Mein Weib verzagt um mich, verkündet ihr,
Daß ich gerettet sey und wohl geborgen.

Fischer.

Doch wohin sag' ich ihr, daß ihr geflohn?

Tell.

Ihr werdet meinen Schwäher bey ihr finden
Und andre, die im Rütli mit geschworen —
Sie sollen wacker seyn und gutes Muths,
Der Tell sey frey und seines Armes mächtig,
Bald werden sie ein Weitres von mir hören.

Fischer.

Was habt ihr im Gemüth? Entdeckt mir's frey.

Tell.

Ist es gethan, wird's auch zur Rede kommen.

(Geht ab.)

Fischer.

Zeig ihm den Weg, Jenny — Gott steh' ihm bey!
Er führt's zum Ziel, was er auch unternommen.

(Geht ab.)

Zweyte Scene.

Edelhof zu Attinghausen.

Der Freyherr in einem Armsessel, sterbend. Walther Fürst, Stauffacher, Melchthal und Baumgarten um ihn beschäftigt. Walther Tell knieend vor dem Sterbenden.

Walther Fürst.

Es ist vorbey mit ihm, er ist hinüber.

Stauffacher.

Er liegt nicht wie ein Todter — Seht, die Feder
Auf seinen Lippen regt sich! Ruhig ist
Sein Schlaf und friedlich lächeln seine Züge.

(Baumgarten geht an die Thüre und spricht mit jemand.)

Walther Fürst
(zu Baumgarten.)

Wer Ist's?

Baumgarten (kommt zurück.)

'Es ist Frau Hedwig eure Tochter,
Sie will euch sprechen, will den Knaben sehn.

(Walther Tell richtet sich auf.)

Walther Fürst.

Kann ich sie trösten? Hab' ich selber Trost?
Häuft alles Leiden sich auf meinem Haupt?

Hedwig (hereindringend.)
Wo ist mein Kind? Laßt mich, ich muß es sehn —

Stauffacher.
Faßt euch, bedenkt, daß ihr im Haus des Todes —

Hedwig
(stürzt auf den Knaben.)
Mein Wälty! O er lebt mir.

Walther Tell (hängt an ihr.)
Arme Mutter!

Hedwig.
Ist's auch gewiß? Bist du mir unverletzt?
(Betrachtet ihn mit ängstlicher Sorgfalt.)
Und es ist möglich? Konnt' er auf dich zielen?
Wie konnt' er's? O er hat kein Herz — Er konnte
Den Pfeil abdrücken auf sein eignes Kind!

Walther Fürst.
Er that's mit Angst, mit schmerzzerrißner Seele,
Gezwungen that er's; denn es galt das Leben.

Hedwig.
O hätt' er eines Vaters Herz, eh er's
Gethan, er wäre tausend Mahl gestorben!

Stauffacher.
Ihr solltet Gottes gnäd'ge Schickung preisen,
Die es so gut gelenkt. —

Hedwig.
Kann ich vergessen,
Wie's hätte kommen können — Gott des Himmels!

Und lebt' ich achtzig Jahr — Ich seh' den Knaben ewig
Gebunden stehn, den Vater auf ihn zielen,
Und ewig fliegt der Pfeil mir in das Herz.

Melchthal.

Frau, wüßtet ihr, wie ihn der Vogt gereizt!

Hedwig.

O rohes Herz der Männer! Wenn ihr Stolz
Beleidigt wird, dann achten sie nichts mehr;
Sie setzen in der blinden Wuth des Spiels
Das Haupt des Kindes, und das Herz der Mutter!

Baumgarten.

Ist eures Mannes Loos nicht hart genug,
Daß ihr mit schwerem Tadel ihn noch kränkt?
Für seine Leiden habt ihr kein Gefühl?

Hedwig

(kehrt sich nach ihm um, und sieht ihn mit einem großen Blick an.)

Hast Du nur Thränen für des Freundes Unglück?
— Wo waret ihr da man den Trefflichen
In Bande schlug? Wo war da eure Hülfe?
Ihr sahet zu, ihr ließt daß Gräßliche geschehn.
Geduldig littet ihr's, daß man den Freund
Aus eurer Mitte führte — Hat der Tell
Auch so an Euch gehandelt? Stand er auch
Bedaurend da, als hinter dir die Reiter
Des Landvogts drangen, als der wüth'ge See
Vor dir erbrauste? Nicht mit müß'gen Thränen

Beklagt' er dich, in den Nachen sprang er, Weib
Und Kind vergaß er, und befreyte dich. —

Walther Fürst.

Was konnten wir zu seiner Rettung wagen,
Die kleine Zahl, die unbewaffnet war!

Hedwig

(wirft sich an seine Brust.)

O Vater! Und auch du hast ihn verloren!
Das Land, wir alle haben ihn verloren!
Uns allen fehlt er, ach! Wir fehlen ihm!
Gott rette seine Seele vor Verzweiflung.
Zu ihm hinab ins öde Burgverlies
Dringt keines Freundes Trost — Wenn er erkrankte!
Ach! In des Kerkers feuchter Finsterniß
Muß er erkranken — Wie die Alpenrose
Bleicht und verkümmert in der Sumpfesluft,
So ist für Ihm kein Leben als im Licht
Der Sonne, in dem Balsamstrom der Lüfte.
Gefangen! Er! Sein Athem ist die Freyheit,
Er kann nicht leben in dem Hauch der Grüfte.

Stauffacher.

Beruhigt euch. Wir alle wollen handeln,
Um seinen Kerker aufzuthun.

Hedwig.

Was könnt ihr schaffen ohne ihn? — So lang
Der Tell noch frey war, ja da war noch Hoffnung,
Da hatte noch die Unschuld einen Freund,

Da hatte einen Helfer der Verfolgte,
Euch alle rettete der Tell — Ihr alle
Zusammen könnt nicht seine Fesseln lösen!

(Der Freyherr erwacht.)

Baumgarten.

Er regt sich, still!

Attinghausen (sich aufrichtend.)

Wo ist er?

Stauffacher.

Wer?

Attinghausen.

Er fehlt mir,
Verläßt mich in dem letzten Augenblick!

Stauffacher.

Er meint den Junker — Schickte man nach ihm?

Walther Fürst.

Es ist nach ihm gesendet — Tröstet euch!
Er hat sein Herz gefunden, er ist unser.

Attinghausen.

Hat er gesprochen für sein Vaterland?

Stauffacher.

Mit Heldenkühnheit.

Attinghausen.

Warum kommt er nicht,
Um meinen letzten Segen zu empfangen?
Ich fühle, daß es schleunig mit mir endet.

Stauffacher.

Nicht also, edler Herr! Der kurze Schlaf
Hat euch erquickt, und hell ist euer Blick.

Attinghausen.

Der Schmerz ist Leben, er verließ mich auch,
Das Leiden ist, so wie die Hoffnung, aus.

(Er bemerkt den Knaben.)

Wer ist der Knabe?

Walther Fürst.

Segnet ihn, o Herr!

Er ist mein Enkel, und ist vaterlos.

(Hedwig sinkt mit dem Knaben vor dem Sterbenden nieder.)

Attinghausen.

Und vaterlos laß ich euch alle, alle
Zurück — Weh mir, daß meine letzten Blicke
Den Untergang des Vaterlands gesehn!
Mußt' ich des Lebens höchstes Maaß erreichen,
Um ganz mit allen Hoffnungen zu sterben!

Stauffacher (zu Walther Fürst.)

Soll er in diesem finstern Kummer scheiden?
Erhellen wir ihm nicht die letzte Stunde
Mit schönem Strahl der Hoffnung? — Edler Freyherr!
Erhebet euren Geist! Wir sind nicht ganz
Verlassen, sind nicht rettungslos verloren.

Attinghausen.

Wer soll euch retten?

Walther Fürst.

Wir uns selbst. Vernehmt!
Es haben die drey Lande sich das Wort
Gegeben, die Tyrannen zu verjagen.
Geschlossen ist der Bund, ein heil'ger Schwur
Verbindet uns. Es wird gehandelt werden,
Eh' noch das Jahr den neuen Kreis beginnt,
Euer Staub wird ruhn in einem freyen Lande.

Attinghausen.

O saget mir! Geschlossen ist der Bund?

Melchthal.

Am gleichen Tage werden alle drey
Waldstatte sich erheben. Alles ist
Bereit, und das Geheimniß wohlbewahrt
Bis jetzt, obgleich viel Hunderte es theilen.
Hohl ist der Boden unter den Tyrannen,
Die Tage ihrer Herrschaft sind gezahlt,
Und bald ist ihre Spur nicht mehr zu finden.

Attinghausen.

Die festen Burgen aber in den Landen?

Melchthal.

Sie fallen alle an dem gleichen Tag.

Attinghausen.

Und sind die Edeln dieses Bunds theilhaftig?

Stauffacher.

Wir harren ihres Beystands, wenn es gilt,
Jetzt aber hat der Landmann nur geschworen.

Attinghausen
(richtet sich langsam in die Höhe, mit großem Erstaunen.)
Hat sich der Landmann solcher That verwogen,
Aus eignem Mittel ohne Hülf' der Edeln,
Hat er der eignen Kraft so viel vertraut —
Ja, dann bedarf es unserer nicht mehr,
Getröstet können wir zu Grabe steigen,
Es lebt nach uns — Durch andre Kräfte will
Das Herrliche der Menschheit sich erhalten.
(Er legt seine Hand auf das Haupt des Kindes, das vor ihm auf den Knien liegt.)
Aus diesem Haupte, wo der Apfel lag,
Wird euch die neue beßre Freyheit grünen.
Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Stauffacher
(zu Walther Fürst.)
Seht, welcher Glanz sich um sein Aug' ergießt!
Das ist nicht das Erlöschen der Natur,
Das ist der Strahl schon eines neuen Lebens.

Attinghausen.
Der Adel steigt von seinen alten Burgen,
Und schwört den Städten seinen Bürgereid,
Im Üchtland schon, im Thurgau hat's begonnen,
Die edle Bern erhebt ihr herrschend Haupt,
Freyburg ist eine sichre Burg der Freyen,

Die rege Zürich waffnet ihre Zünfte
Zum kriegerischen Heer — Es bricht die Macht
Der Könige sich an ihren ew'gen Wällen —
(Er spricht das Folgende mit dem Ton eines Sehers — seine Rede steigt bis zur Begeisterung.)
Die Fürsten seh' ich, und die edeln Herrn
In Harnischen herangezogen kommen,
Ein harmlos Volk von Hirten zu bekriegen.
Auf Tod und Leben wird gekämpft, und herrlich
Wird mancher Paß durch blutige Entscheidung.
Der Landmann stürzt sich mit der nackten Brust,
Ein freyes Opfer, in die Schaar der Lanzen,
Er bricht sie, und des Adels Blüthe fällt,
Es hebt die Freyheit siegend ihre Fahne.
(Walther Fürsts, und Stauffachers Hände fassend.)
Drum haltet fest zusammen — fest und ewig —
Kein Ort der Freyheit sey dem andern fremd —
Hochwachten stellet aus auf euren Bergen,
Daß sich der Bund zum Bunde rasch versammle —
Seyd einig — einig — einig —
(Er fällt in das Küssen zurück — seine Hände halten entseelt noch die Andern gefaßt. Fürst und Stauffacher betrachten ihn noch eine Zeitlang schweigend; dann treten sie hinweg, jeder seinem Schmerz überlassen. Unterdessen sind die Knechte still hereingedrungen, sie nähern sich mit Zeichen eines stillern oder heftigern Schmerzens; einige knien

bey ihm nieder, und weinen auf seine Hand; während dieser stummen Scene wird die Burgglocke geläutet.)

Rudenz zu den Vorigen.

Rudenz (rasch eintretend.)

Lebt er? O saget, kann er mich noch hören?

Walther Fürst

(deutet hin mit weggewandtem Gesicht.)

Ihr seyd jetzt unser Lehensherr und Schirmer,
Und dieses Schloß hat einen andern Nahmen.

Rudenz

(erblickt den Leichnam, und steht von heftigem Schmerz ergriffen.)

O güt'ger Gott – Kommt meine Reu' zu spät?
Konnt' er nicht wen'ge Pulse länger leben,
Um mein geändert Herz zu sehn?
Verachtet hab' ich seine treue Stimme,
Da er noch wandelte im Licht – Er ist
Dahin, ist fort auf immerdar, und läßt mir
Die schwere unbezahlte Schuld! – O saget!
Schied er dahin in Unmuth gegen mich?

Stauffacher.

Er hörte sterbend noch, was ihr gethan;
Und segnete den Muth, mit dem ihr spracht!

Rudenz

(kniet an dem Todten nieder.)

Ja, heil'ge Reste eines theuren Mannes!

Entseelter Leichnam! Hier gelob' ich dir's
In deine kalte Todtenhand — Zerrissen
Hab' ich auf ewig alle fremden Bande,
Zurückgegeben bin ich meinem Volk,
Ein Schweitzer bin ich, und ich will es seyn
Von ganzer Seele! — —

(Aufstehend.)

Trauert um den Freund,
Den Vater aller, doch verzaget nicht.
Nicht bloß sein Erbe ist mir zugefallen,
Es steigt sein Herz, sein Geist auf mich herab,
Und leisten soll euch meine frische Jugend,
Was euch sein greises Alter schuldig blieb.
— Ehrwürd'ger Vater, gebt mir eure Hand!
Gebt mir die Eurige! Melchthal auch ihr!
Bedenkt euch nicht? O wendet euch nicht weg!
Empfanget meinen Schwur und mein Gelübde.

Walther Fürst.

Gebt ihm die Hand. Sein wiederkehrend Herz
Verdient Vertrauen.

Melchthal.

Ihr habt den Landmann nichts geachtet.
Sprecht, wessen soll man sich zu euch versehn?

Rudenz.

O denket nicht des Irrthums meiner Jugend!

Stauffacher (zu Melchthal.)
Seyd einig! War das letzte Wort des Vaters:
Gedenket dessen!

Melchthal.

Hier ist meine Hand!
Des Bauern Handschlag, edler Herr, ist auch
Ein Manneswort! Was ist der Ritter ohne uns!
Und unser Stand ist älter als der eure.

Rudenz.

Ich ehr' ihn, und mein Schwert soll ihn beschützen.

Melchthal.

Der Arm, Herr Freyherr, der die harte Erde
Sich unterwirft und ihren Schooß befeuchtet,
Kann auch des Mannes Brust beschützen.

Rudenz.

Ihr
Sollt meine Brust, ich will die eure schützen,
So sind wir einer durch den andern stark.
— Doch wozu reden, da das Vaterland
Ein Raub noch ist der fremden Tyranney?
Wenn erst der Boden rein ist von dem Feind,
Dann wollen wir's in Frieden schon vergleichen.
(Nachdem er einen Augenblick inne gehalten.)
Ihr schweigt? Ihr habt mir nichts zu sagen? Wie!
Verdien' ich's noch nicht, daß ihr mir vertraut?
So muß ich wider euren Willen mich
In das Geheimniß eures Bundes drängen.

— Ihr habt getagt — geschworen auf dem Rütli —
Ich weiß — weiß alles, was ihr dort verhandelt.
Und was mir nicht von euch vertrauet ward,
Ich hab's bewahrt gleich wie ein heilig Pfand.
Nie war ich meines Landes Feind, glaubt mir,
Und niemahls hätt' ich gegen euch gehandelt.
— Doch übel thatet ihr, es zu verschieben,
Die Stunde dringt und rascher That bedarf's —
Der Tell ward schon das Opfer eures Säumens —

Stauffacher.

Das Christfest abzuwarten schwuren wir.

Rudenz.

Ich war nicht dort, ich hab' nicht mit geschworen.
Wartet ihr ab, ich handle.

Melchthal.

Was! Ihr wolltet —

Rudenz.

Des Landes Vätern zähl' ich mich jetzt bey,
Und meine erste Pflicht ist, euch zu schützen.

Walther Fürst.

Der Erde diesen theuren Staub zu geben,
Ist eure nächste Pflicht und heiligste.

Rudenz.

Wenn wir das Land befreyt, dann legen wir
Den frischen Kranz des Siegs ihm auf die Bahre.
— O Freunde! Eure Sache nicht allein,
Ich habe meine eigne auszufechten

Mit dem Tyrannen – Hört und wißt! Verschwunden
Ist meine Bertha, heimlich weggeraubt,
Mit kecker Frevelthat aus unsrer Mitte!

Stauffacher.

Solcher Gewaltthat hätte der Tyrann
Wider die freye Edle sich verwogen?

Rudenz.

O meine Freunde! Euch versprach ich Hülfe,
Und ich zuerst muß sie von euch erflehn.
Geraubt, entrissen ist mir die Geliebte;
Wer weiß, wo sie der Wüthende verbirgt,
Welcher Gewalt sie frevelnd sich erkühnen,
Ihr Herz zu zwingen zum verhaßten Band!
Verlaßt mich nicht, o helft mir sie erretten –
Sie liebt euch, o sie hat's verdient um's Land,
Daß alle Arme sich für sie bewaffnen –

Walther Fürst.

Was wollt ihr unternehmen?

Rudenz.

Weiß ichs? Ach!

In dieser Nacht, die ihr Geschick umhüllt,
In dieses Zweifels ungeheurer Angst,
Wo ich nichts Festes zu erfassen weiß,
Ist mir nur dieses in der Seele klar:
Unter den Trümmern der Tyrannenmacht
Allein kann sie hervor gegraben werden,

Die Vesten alle müssen wir bezwingen,
Ob wir vielleicht in ihren Kerker dringen.

Melchthal.

Kommt, führt uns an. Wir folgen euch. Warum
Bis Morgen sparen, was wir heut' vermögen?
Frey war der Tell, als wir im Rütli schwuren,
Das Ungeheure war noch nicht geschehen.
Es bringt die Zeit ein anderes Gesetz,
Wer ist so feig, der jetzt noch könnte zagen!

Rudenz

(zu Stauffacher und Walther Fürst.)

Indeß bewaffnet und zum Werk bereit
Erwartet ihr der Berge Feuerzeichen;
Denn schneller, als ein Bothensegel fliegt,
Soll euch die Bothschaft unsers Siegs erreichen,
Und seht ihr leuchten die willkommnen Flammen,
Dann auf die Feinde stürzt, wie Wettersstrahl,
Und brecht den Bau der Tyranney zusammen.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Die hohle Gasse bey Küßnacht. Man steigt von hinten zwischen Felsen herunter, und die Wanderer werden, ehe sie auf der Scene erscheinen, schon von der Höhe gesehen. Felsen umschließen die ganze Scene, auf einem der vordersten ist ein Vorsprung mit Gesträuch bewachsen.

Tell
(tritt auf mit der Armbrust.)

Durch diese hohle Gasse muß er kommen,
Es führt kein andrer Weg nach Küßnacht — Hier
Vollend' ich's — Die Gelegenheit ist günstig.
Dort der Hollunderstrauch verbirgt mich ihm,
Von dort herab kann ihn mein Pfeil erlangen,
Des Weges Enge wehret den Verfolgern.
Mach deine Rechnung mit dem Himmel, Vogt,
Fort mußt du, deine Uhr ist abgelaufen.
Ich lebte still und harmlos — das Geschoß
War auf des Waldes Thiere nur gerichtet,
Meine Gedanken waren rein von Mord —
Du hast aus meinen Frieden mich heraus
Geschreckt, in gährend Drachengift hast du
Die Milch der frommen Denkart mir verwandelt,
Zum Ungeheuren hast du mich gewöhnt —

Wer sich des Kindes Haupt zum Ziele setzte,
Der kann auch treffen in das Herz des Feinds.
Die armen Kindlein, die unschuldigen,
Das treue Weib muß ich vor deiner Wuth
Beschützen, Landvogt — Da, als ich den Bogenstrang
Anzog — als mir die Hand erzitterte —
Als du mit grausam teufelischer Lust
Mich zwangst, auf's Haupt des Kindes anzulegen —
Als ich ohnmächtig flehend rang vor dir,
Damahls gelobt' ich mir in meinem Innern
Mit furchtbarm Eidschwur, den nur Gott gehört,
Das meines nächsten Schußes erstes Ziel
Dein Herz seyn sollte — Was ich mir gelobt
In jenes Augenblickes Höllenqualen,
Ist eine heil'ge Schuld; ich will sie zahlen.
Du bist mein Herr und meines Kaisers Vogt,
Doch nicht der Kaiser hätte sich erlaubt,
Was du — Er sandte dich in diese Lande,
Um Recht zu sprechen — strenges, denn er zürnet —
Doch nicht um mit der mörderischen Lust
Dich jedes Gräuels straflos zu erfrechen.
Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen!
Komm du hervor, du Bringer bittrer Schmerzen,
Mein theures Kleinod jetzt, mein höchster Schatz —
Ein Ziel will ich dir geben, das bis jetzt
Der frommen Bitte undurchdringlich war —
Doch dir soll es nicht widerstehn — Und du,

Vertraute Bogensehne, die so oft
Mir treu gedient hat in der Freude Spielen,
Verlaß mich nicht im fürchterlichen Ernst.
Nur jetzt noch halte fest, du treuer Strang,
Der mir so oft den herben Pfeil beflügelt —
Entränn' er jetzo kraftlos meinen Händen,
Ich habe keinen zweyten zu versenden.

(Wanderer gehen über die Scene.)

Auf dieser Bank von Stein will ich mich setzen,
Dem Wanderer zur kurzen Ruh' bereitet —
Denn hier ist keine Heimath — Jeder treibt
Sich an dem andern rasch und fremd vorüber,
Und fraget nicht nach seinem Schmerz — Hier geht
Der sorgenvolle Kaufmann und der leicht
Geschürzte Pilger — der andächt'ge Mönch,
Der düstre Räuber und der heitre Spielmann,
Der Säumer mit dem schwer beladnen Roß,
Der ferne her kommt von der Menschen Ländern;
Denn jede Straße führt ans End' der Welt.
Sie alle ziehen ihres Weges fort
An ihr Geschäft — und Meines ist der Mord!

(Setzt sich.)

Sonst, wenn der Vater auszog, liebe Kinder,
Da war ein Freuen, wenn er wieder kam.
Denn niemahls kehrt' er heim, er bracht' euch etwas,
War's eine schöne Alpenblume, war's
Ein seltner Vogel, oder Ammonshorn,

Wie es der Wandrer findet auf den Bergen —
Jetzt geht er einem andern Waidwerk nach,
Am wilden Weg sitzt er mit Mordgedanken,
Des Feindes Leben ist's, worauf er lauert.
— Und doch an euch nur denkt er, lieben Kinder,
Auch jetzt — Euch zu vertheid'gen, eure holde Unschuld
Zu schützen vor der Rache des Tyrannen,
Will er zum Morde jetzt den Bogen spannen!

(Steht auf.)

Ich laure auf ein edles Wild — Läßt sich's
Der Jäger nicht verdrießen, Tage lang
Umher zu streifen in des Winters Strenge,
Von Fels zu Fels den Wagesprung zu thun,
Hinan zu klimmen an den glatten Wänden,
Wo er sich anleimt mit dem eignen Blut,
— Um ein armselig Grattthier zu erjagen.
Hier gilt es einen köstlicheren Preis,
Das Herz des Todfeinds, der mich will verderben.

(Man hort von Ferne eine heitere Musik, welche sich nähert.)

Mein ganzes Lebenlang hab' ich den Bogen
Gehandhabt, mich geubt nach Schützenregel,
Ich habe oft geschossen in das Schwarze,
Und manchen schönen Preis mir heimgebracht
Vom Freudenschießen — Aber heute will ich
Den Meisterschuß thun, und das Beste mir
Im ganzen Umkreis des Gebirgs gewinnen.

(Eine Hochzeit zieht über die Scene und durch den Hohlweg hinauf. Tell betrachtet sie, auf seinen Bogen gelehnt, Stüssi der Flurschütz gesellt sich zu ihm.)

Stüssi.

Das ist der Klostermey'r von Mörlischachen,
Der hier den Brautlauf hält — Ein reicher Mann,
Er hat wohl zehen Senten auf den Alpen.
Die Braut hohlt er jetzt ab zu Imisee,
Und diese Nacht wird hoch geschwelgt zu Küßnacht.
Kommt mit! 's ist jeder Biedermann geladen.

Tell.

Ein ernster Gast stimmt nicht zum Hochzeithaus.

Stüssi.

Drückt euch ein Kummer, werft ihn frisch vom Herzen!
Nehmt mit, was kommt, die Zeiten sind jetzt schwer,
Drum muß der Mensch die Freude leicht ergreifen,
Hier wird gefreyt und anderswo begraben.

Tell.

Und oft kommt gar das eine zu dem andern.

Stüssi.

So geht die Welt nun. Es gibt allerwegen
Unglücks genug — Ein Ruffi ist gegangen
Im Glarner Land, und eine ganze Seite
Vom Glärnisch eingesunken.

Tell.

Wanken auch
Die Berge selbst? Es steht nichts fest auf Erden.

Stüssi.

Auch anderswo vernimmt man Wunderdinge.
Da sprach ich einen, der von Baden kam.
Ein Ritter wollte zu dem König reiten,
Und unterwegs begegnet ihm ein Schwarm
Von Hornissen, die fallen auf sein Roß,
Daß es für Marter todt zu Boden sinkt,
Und er zu Fuße ankommt bey dem König.

Tell.

Dem Schwachen ist sein Stachel auch gegeben.

(Armgart kommt mit mehreren Kindern, und stellt sich an den Eingang des Hohlwegs.)

Stüssi.

Man deutet's auf ein großes Landesunglück,
Auf schwere Thaten wider die Natur.

Tell.

Dergleichen Thaten bringet jeder Tag,
Kein Wunderzeichen braucht sie zu verkünden.

Stüssi.

Ja, wohl dem, der sein Feld bestellt in Ruh',
Und ungekränkt daheim sitzt bey den Seinen.

Tell.

Es kann der Frömmste nicht im Frieden bleiben,
Wenn es dem bösen Nachbar nicht gefällt.

(Tell sieht oft mit unruhiger Erwartung nach der Höhe des Weges.)

Stüssi.

Gehabt euch wohl – Ihr wartet hier auf Jemand?

Tell.

Das thu' ich.

Stüssi.

Frohe Heimkehr zu den Euren!
– Ihr seyd aus Uri? Unser gnäd'ger Herr
Der Landvogt wird noch heut von dort erwartet.

Wanderer (kommt.)

Den Vogt erwartet heut nicht mehr. Die Wasser
Sind ausgetreten von dem großen Regen,
Und alle Brücken hat der Strom zerrissen.

(Tell steht auf.)

Armgart (kommt vorwärts.)

Der Landvogt kommt nicht!

Stüssi.

Sucht ihr was an ihn?

Armgart.

Ach freylich!

Stüssi.

Warum stellet ihr euch denn
In dieser hohlen Gass' ihm in den Weg?

Armgart.

Hier weicht er mir nicht aus, er muß mich hören.

Frießhardt
(kommt eilfertig den Hohlweg herab, und ruft in die Scene.)
Man fahre aus dem Weg — Mein gnäd'ger Herr
Der Landvogt kommt dicht hinter mir geritten.
(Tell geht ab.)

Armgart (lebhaft.)
Der Landvogt kommt!
(Sie geht mit ihren Kindern nach der vordern Scene. Geßler und Rudolph der Harras zeigen sich zu Pferd auf der Höhe des Wegs.)

Stüssi (zum Frießhardt.)
Wie kamt ihr durch das Wasser,
Da doch der Strom die Brücken fortgeführt?

Frießhardt.
Wir haben mit dem See gefochten, Freund,
Und fürchten uns vor keinem Alpenwasser.

Stüssi.
Ihr war't zu Schiff in dem gewalt'gen Sturm?

Frießhardt.
Das waren wir. Mein Lebtag denk' ich dran. —

Stüssi.
O bleibt, erzählt!

Frießhardt.
Laßt mich, ich muß voraus,
Den Landvogt muß ich in der Burg verkünden.
(Ab.)

Stüssi.

Wär'n gute Leute auf dem Schiff gewesen,
In Grund gesunken wär's mit Mann und Maus,
Dem Volk kam weder Wasser bey, noch Feuer.
(Er sieht sich um.)
Wo kam der Waidmann hin, mit dem ich sprach?
(Geht ab.)

Geßler und Rudolph der Harras zu Pferd.

Geßler.

Sagt, was ihr wollt, ich bin des Kaisers Diener,
Und muß drauf denken, wie ich ihm gefalle.
Er hat mich nicht ins Land geschickt, dem Volk
Zu schmeicheln, und ihm sanft zu thun — Gehorsam
Erwartet er. Der Streit ist, ob der Bauer
Soll Herr seyn in dem Lande oder der Kaiser.

Armgart.

Jetzt ist der Augenblick! Jetzt bring' ich's an!
(Nähert sich furchtsam.)

Geßler.

Ich hab' den Hut nicht aufgesteckt zu Altdorf
Des Scherzes wegen, oder um die Herzen
Des Volks zu prüfen; diese kenn' ich längst.
Ich hab' ihn aufgesteckt, daß sie den Nacken
Mir lernen beugen, den sie aufrecht tragen —
Das Unbequeme hab' ich hingepflanzt
Auf ihren Weg, wo sie vorbeygehn müssen,

Daß sie drauf stoßen mit dem Aug', und sich
Erinnern ihres Herrn, den sie vergessen.

Rudolph der Harras.

Das Volk hat aber doch gewisse Rechte. —

Geßler.

Die abzuwägen ist jetzt keine Zeit!
— Weitschicht'ge Dinge sind im Werk und werden,
Das Kaiserhaus will wachsen; was der Vater
Glorreich begonnen, will der Sohn vollenden.
Dieß kleine Volk ist uns ein Stein im Weg —
So oder so — Es muß sich unterwerfen.

(Sie wollen vorüber. Die Frau wirft sich vor dem Landvogt nieder.)

Armgart.

Barmherzigkeit Herr Landvogt! Gnade! Gnade!

Geßler.

Was dringt ihr euch auf offner Straße mir
Im Weg — Zurück!

Armgart.

Mein Mann liegt im Gefängniß,
Die armen Waisen schreyn nach Brot — Habt Mitleid,
Gestrenger Herr mit unserm großen Elend!

Rudolph der Harras.

Wer seyd ihr? Wer ist euer Mann?

Armgart.

Ein armer
Wildheuer, guter Herr, vom Rigiberge,

Der über'm Abgrund weg, das freye Gras
Abmähet von den schroffen Felsenwänden,
Wohin das Vieh sich nicht getraut zu steigen. —

Rudolph der Harras
(zum Landvogt.)

Bey Gott, ein elend und erbärmlich Leben!
Ich bitt' euch, gebt ihn los, den armen Mann.
Was er auch Schweres mag verschuldet haben,
Strafe genug ist sein entsetzlich Handwerk.

(Zu der Frau.)

Euch soll Recht werden — Drinnen auf der Burg
Nennt eure Bitte — Hier ist nicht der Ort.

Armgart.

Nein, nein, ich weiche nicht von diesem Platz,
Bis mir der Vogt den Mann zurückgegeben!
Schon in dem sechsten Mond liegt er im Thurm,
Und harret auf den Richterspruch vergebens.

Geßler.

Weib, wollt ihr mir Gewalt anthun? Hinweg!

Armgart.

Gerechtigkeit, Landvogt! Du bist der Richter
Im Lande an des Kaisers Statt und Gottes.
Thu' deine Pflicht! So du Gerechtigkeit
Vom Himmel hoffest, so erzeig' sie uns.

Geßler.

Fort, schafft das freche Volk mir aus den Augen!

Armgart
(greift in die Zügel des Pferdes.)
Nein, nein, ich habe nichts mehr zu verlieren.
— Du kommst nicht von der Stelle Vogt, bis du
Mir Recht gesprochen — Falte deine Stirne,
Rolle die Augen wie du willst — Wir sind
So gränzenlos unglücklich, daß wir nichts
Nach deinem Zorn mehr fragen. —

Geßler.

Weib, mach Platz,
Oder mein Roß geht über dich hinweg.

Armgart.

Laß es über mich dahin gehn — da —
(Sie reißt ihre Kinder zu Boden, und wirft sich mit ihnen ihm in den Weg.)
Hier lieg' ich
Mit meinen Kindern — Laß die armen Waisen
Von deines Pferdes Huf zertreten werden,
Es ist das Ärgste nicht, was du gethan. —

Rudolph der Harras.

Weib, seyd ihr rasend?

Armgart (heftiger fortfahrend.)

Tratest du doch längst
Das Land des Kaisers unter deine Füße!
— O ich bin nur ein Weib! Wär' ich ein Mann,
Ich wüßte wohl was Besseres, als hier
Im Staub zu liegen. —

(Man hört die vorige Musik wieder auf der Höhe des Wegs, aber gedämpft.)

Geßler.

Wo sind meine Knechte?
Man reiße sie von hinnen oder ich
Vergesse mich, und thue was mich reuet.

Rudolph der Harras.

Die Knechte können nicht hindurch, o Herr;
Der Hohlweg ist gesperrt durch eine Hochzeit.

Geßler.

Ein allzumilder Herrscher bin ich noch
Gegen dieß Volk — die Zungen sind noch frey,
Es ist noch nicht ganz wie es soll gebändigt —
Doch es soll anders werden, ich gelob' es,
Ich will ihn brechen, diesen starren Sinn,
Den kecken Geist der Freyheit will ich beugen.
Ein neu Gesetz will ich in diesen Landen
Verkündigen — ich will —

(Ein Pfeil durchbohrt ihn, er fährt mit der Hand ans Herz und will sinken. Mit matter Stimme.)

Gott sey mir gnädig!

Rudolph der Harras.

Herr Landvogt — Gott was ist das? Woher kam das?

Armgart (auffahrend.)

Mord! Mord! Er taumelt, sinkt! Er ist getroffen!

Rudolph der Harras (springt vom Pferde.)
Welch gräßliches Ereigniß — Gott — Herr Ritter —
Ruft die Erbarmung Gottes an — Ihr seyd
Ein Mann des Todes!

Geßler.

Das ist Tells Geschoß.

(Ist vom Pferd herab dem Rudolph Harras in den Arm gegleitet, und wird auf der Bank niedergelassen.)

Tell

(erscheint oben auf der Höhe des Felsen.)
Du kennst den Schützen, suche keinen andern!
Frey sind die Hütten, sicher ist die Unschuld
Vor dir, du wirst dem Lande nicht mehr schaden.

(Verschwindet von der Höhe. Volk stürzt herein.)

Stüssi (voran.)

Was gibt es hier? Was hat sich zugetragen?

Armgart.

Der Landvogt ist von einem Pfeil durchschossen.

Volk (im Hereinstürzen.)

Wer ist erschossen?

(Indem die Vordersten von dem Brautzug auf die Scene kommen, sind die Hintersten noch auf der Höhe, und die Musik geht fort.)

Rudolph der Harras.

Er verblutet sich.

Fort, schaffet Hülfe! Setzt dem Mörder nach!

— Verlorner Mann, so muß es mit dir enden,
Doch meine Warnung wolltest du nicht hören!

Stüssi.

Bey Gott! Da liegt er bleich und ohne Leben!

Viele Stimmen.

Wer hat die That gethan?

Rudolph der Harras.

Ras't dieses Volk,
Das es dem Mord Musik macht? Laßt sie schweigen.

(Musik bricht plötzlich ab, es kömmt noch mehr Volk nach.)

Herr Landvogt, redet, wenn ihr könnt — Habt ihr
Mir nichts mehr zu vertrauen?

(Geßler gibt Zeichen mit der Hand, die er mit Heftigkeit wiederhohlt, da sie nicht gleich verstanden werden;)

Wo soll ich hin?
— Nach Küßnacht? — Ich versteh' euch nicht — O werdet
Nicht ungeduldig — Laßt das Irdische,
Denkt jetzt euch mit dem Himmel zu versöhnen.

(Die ganze Hochzeitgesellschaft umsteht den Sterbenden mit einem fühllosen Grausen.)

Stüssi.

Sieh, wie er bleich wird — Jetzt, jetzt tritt der Tod
Ihm an das Herz — die Augen sind gebrochen.

Armgart (hebt ein Kind empor.)

Seht, Kinder, wie ein Wütherich verscheidet!

Rudolph der Harras.
Wahnsinnige Weiber, habt ihr kein Gefühl,
Daß ihr den Blick an diesem Schreckniß weidet?
— Helft — Leget Hand an — Steht mir niemand bey,
Den Schmerzenspfeil ihm aus der Brust zu ziehn?
Weiber (treten zurück.)
Wir ihn berühren, welchen Gott geschlagen!
Rudolph der Harras.
Fluch treff' euch und Verdammniß!
(Zieht das Schwert.)
Stüssi (fällt ihm in den Arm.)
Wagt es, Herr!
Eu'r Walten hat ein Ende. Der Tyrann
Des Landes ist gefallen. Wir erdulden
Keine Gewalt mehr. Wir sind freye Menschen.
Alle (tumultuarisch.)
Das Land ist frey!
Rudolph der Harras.
Ist es dahin gekommen?
Endet die Furcht so schnell und der Gehorsam?
(Zu den Waffenknechten, die hereindringen.)
Ihr seht die grausenvolle That des Mords,
Die hier geschehen — Hülfe ist umsonst —
Vergeblich ist's, dem Mörder nachzusetzen.
Uns drängen andre Sorgen — Auf, nach Küßnacht,
Daß wir dem Kaiser seine Feste retten!
Denn aufgelöst in diesem Augenblick

Sind aller Ordnung, aller Pflichten Bande,
Und keines Mannes Treu ist zu vertrauen.

(Indem er mit den Waffenknechten abgeht, erscheinen sechs barmherzige Brüder.)

Armgart.

Platz! Platz! Da kommen die barmherz'gen Brüder.

Stüssi.

Das Opfer liegt — Die Raben steigen nieder.

Barmherzige Brüder

(schließen einen Halbkreis um den Todten, und singen in tiefem Ton:)

Rasch tritt der Tod den Menschen an,
Es ist ihm keine Frist gegeben,
Es stürzt ihn mitten in der Bahn,
Es reißt ihn fort vom vollen Leben,
Bereitet oder nicht, zu gehen,
Er muß vor seinem Richter stehen!

(Indem die letzten Zeilen wiederhohlt werden, fällt der Vorhang.)

Fünfter Act.

Erste Scene.

Öffentlicher Platz bey Altdorf. Im Hintergrunde rechts die Veste Zwing Uri mit dem noch stehenden Baugerüste, wie in der dritten Scene des ersten Aufzugs; links eine Aussicht in viele Berge hinein, auf welchen allen Signalfeuer brennen. Es ist eben Tagesanbruch, Glocken ertönen aus verschiedenen Fernen.

Ruodi, Kuoni, Werni, Meister Steinmetz und viele andre Landleute, auch Weiber und Kinder.

Ruodi.

Seht ihr die Feuersignale auf den Bergen?

Steinmetz.

Hört ihr die Glocken drüben über'm Wald?

Ruodi.

Die Feinde sind verjagt.

Steinmetz.

Die Burgen sind erobert.

Ruodi.

Und wir im Lande Uri dulden noch
Auf unserm Boden das Tyrannenschloß?
Sind wir die Letzten, die sich frey erklären?

Steinmetz.

Das Joch soll stehen, das uns zwingen wollte?
Auf, reißt es nieder!

Alle.

Nieder! Nieder! Nieder!

Ruodi.

Wo ist der Stier von Uri?

Stier von Uri.

Hier. Was soll ich?

Ruodi.

Steigt auf die Hochwacht, blast in euer Horn,
Daß es weitschmetternd in die Berge schalle,
Und jedes Echo in den Felsenklüften
Aufweckend, schnell die Männer des Gebirgs
Zusammenrufe.

(Stier von Uri geht ab. Walther Fürst kommt.)

Walther Fürst.

Haltet, Freunde! Haltet!
Noch fehlt uns Kunde, was in Unterwalden
Und Schwytz geschehen. Laßt uns Bothen erst
Erwarten.

Ruodi.

Was erwarten? Der Tyrann
Ist todt, der Tag der Freyheit ist erschienen.

Steinmetz.

Ist's nicht genug an diesen flammenden Bothen,
Die rings herum auf allen Bergen leuchten?

Ruodi.

Kommt alle, kommt, legt Hand an, Männer und Weiber!
Brecht das Gerüste! Sprengt die Bogen! Reißt
Die Mauern ein! Kein Stein bleib' auf dem andern.

Steinmetz.

Gesellen kommt! Wir haben's aufgebaut,
Wir wissen's zu zerstören.

Alle.

Kommt, reißt nieder.

(Sie stürzen von allen Seiten auf den Bau.)

Walther Fürst.

Es ist im Lauf. Ich kann sie nicht mehr halten.

(Melchthal und Baumgarten kommen.)

Melchthal.

Was? Steht die Burg noch, und Schloß Sarnen liegt
In Asche und der Roßberg ist gebrochen?

Walther Fürst.

Seyd ihr es, Melchthal? Bringt ihr uns die Freyheit?
Sagt! Sind die Lande alle rein vom Feind?

Melchthal (umarmt ihn.)

Rein ist der Boden. Freut euch, alter Vater!

In diesem Augenblicke da wir reden,
Ist kein Tyrann mehr in der Schweizer Land.

Walther Fürst.

O sprecht, wie wurdet ihr der Burgen mächtig?

Melchthal.

Der Rudenz war es, der das Sarner Schloß
Mit männlich kühner Wagethat gewann,
Den Roßberg hatt' ich Nachts zuvor erstiegen.
— Doch höret, was geschah. Als wir das Schloß
Vom Feind geleert, nun freudig angezündet,
Die Flamme prasselnd schon zum Himmel schlug,
Da stürzt der Diethelm, Geßlers Bub, hervor,
Und ruft, daß die Bruneckerinn verbrenne.

Walther Fürst.

Gerechter Gott!

(Man hört die Balken des Gerüstes stürzen.)

Melchthal.

Sie war es selbst, war heimlich
Hier eingeschlossen auf des Vogts Geheiß.
Rasend erhob sich Rudenz — denn wir hörten
Die Balken schon, die festen Pfosten stürzen,
Und aus dem Rauch hervor den Jammerruf
Der Unglückseligen.

Walther Fürst.

Sie ist gerettet?

Melchthal.

Da galt Geschwindseyn und Entschlossenheit!

— Wär er nur unser Edelmann gewesen,
Wir hätten unser Leben wohl geliebt,
Doch er war unser Eidgenoß und Bertha
Ehrte das Volk — So setzten wir getrost
Das Leben dran, und stürzten in das Feuer.

Walther Fürst.

Sie ist gerettet?

Melchthal.

Sie ist's. Rudenz und ich,
Wir trugen sie selbander aus den Flammen,
Und hinter uns fiel krachend das Gebälk.
— Und jetzt, als sie gerettet sich erkannte,
Die Augen aufschlug zu dem Himmelslicht,
Jetzt stürzte mir der Freyherr an das Herz,
Und schweigend ward ein Bündniß jetzt beschworen,
Das fest gehärtet in des Feuers Gluth,
Bestehen wird in allen Schicksalsproben —

Walther Fürst.

Wo ist der Landenberg?

Melchthal.

Über den Brünig.
Nicht lag's an mir, daß er das Licht der Augen
Davon trug, der den Vater mir geblendet.
Nach jagt' ich ihm, erreicht' ihn auf der Flucht,
Und riß ihn zu den Füßen meines Vaters.
Geschwungen über ihn war schon das Schwert;
Von der Barmherzigkeit des blinden Greises

Erhielt er flehend das Geschenk des Lebens.
Urphede schwur er, nie zurück zu kehren,
Er wird sie halten, unsern Arm hat er
Gefühlt.

Walther Fürst.

Wohl euch, daß ihr den reinen Sieg
Mit Blute nicht geschändet!

Kinder

(eilen mit Trümmern des Gerüstes über die Scene.)

Freyheit! Freyheit!

(Das Horn von Uri wird mit Macht geblasen.)

Walther Fürst.

Seht welch ein Fest! Des Tages werden sich
Die Kinder spät als Greise noch erinnern.

(Mädchen bringen den Hut auf einer Stange getragen, die ganze Scene füllt sich mit Volk an.)

Ruodi.

Hier ist der Hut, dem wir uns beugen mußten.

Baumgarten.

Gebt uns Bescheid, was damit werden soll.

Walther Fürst.

Gott! Unter diesem Hute stand mein Enkel!

Mehrere Stimmen.

Zerstört das Denkmahl der Tyrannenmacht!
In's Feuer mit ihm!

Walther Fürst.

Nein, laßt ihn aufbewahren!

Der Tyranney mußt' er zum Werkzeug dienen,
Er soll der Freyheit ewig Zeichen seyn!

(Die Landleute, Männer, Weiber und Kinder stehen und sitzen auf den Balken des zerbrochenen Gerüstes mahlerisch gruppirt in einem großen Halbkreis umher.)

Melchthal.

So stehen wir nun fröhlich auf den Trümmern
Der Tyranney, und herrlich ist's erfüllt,
Was wir im Rütli schwuren, Eidgenossen!

Walther Fürst.

Das Werk ist angefangen, nicht vollendet.
Jetzt ist uns Muth und feste Eintracht noth;
Denn seyd gewiß, nicht säumen wird der König,
Den Tod zu rächen seines Vogts, und den
Vertriebnen mit Gewalt zurück zu führen.

Melchthal.

Er zieh' heran mit seiner Heeresmacht,
Ist aus dem Innern doch der Feind verjagt.
Dem Feind von außen wollen wir begegnen.

Ruodi.

Nur wen'ge Pässe öffnen ihm das Land,
Die wollen wir mit unsern Leibern decken.

Baumgarten.

Wir sind vereinigt durch ein ewig Band,
Und seine Heere sollen uns nicht schrecken!

Rösselmann und Stauffacher kommen.

Rösselmann (im Eintreten.)

Das sind des Himmels furchtbare Gerichte.

Landleute.

Was gibt's?

Rösselmann.

In welchen Zeiten leben wir!

Walther Fürst.

Sagt an, was ist es? — Ha, seyd ihr's, Herr Werner!
Was bringt ihr uns?

Landleute.

Was gibt's?

Rösselmann.

Hört und erstaunet!

Stauffacher.

Von einer großen Furcht sind wir befreyt. —

Rösselmann.

Der Kaiser ist ermordet.

Walther Fürst.

Gnäd'ger Gott!

(Landleute machen einen Aufstand, und umdrängen den Stauffacher.)

Alle.

Ermordet! Was? Der Kaiser! Hört! Der Kaiser!

Melchthal.

Nicht möglich! Woher kam euch diese Kunde?

Stauffacher.

Es ist gewiß. Bey Bruck fiel König Albrecht
Durch Mörders Hand — ein glaubenwerther Mann,
Johannes Müller bracht' es von Schafhausen.

Walther Fürst.

Wer wagte solche grauenvolle That?

Stauffacher.

Sie wird noch grauenvoller durch den Thäter.
Es war sein Neffe, seines Bruders Kind,
Herzog Johann von Schwaben, der's vollbrachte.

Melchthal.

Was trieb ihn zu der That des Vatermords?

Stauffacher.

Der Kaiser hielt das väterliche Erbe
Dem ungeduldig Mahnenden zurück.
Es hieß, er denk' ihn ganz darum zu kürzen,
Mit einem Bischofshut ihn abzufinden.
Wie dem auch sey — Der Jüngling öffnete
Der Waffenfreunde bösem Rath sein Ohr,
Und mit den edeln Herrn von Eschenbach,
Von Tegerfelden, von der Wart und Palm,
Beschloß er, da er Recht nicht konnte finden,
Sich Rach' zu hohlen mit der eignen Hand.

Walther Fürst.

O sprecht, wie ward das Gräßliche vollendet?

Stauffacher.

Der König ritt herab vom Stein zu Baden,

Gen Rheinfeld, wo die Hofstatt war, zu ziehn,
Mit ihm die Fürsten, Hans und Leopold,
Und ein Gefolge hochgeborner Herren.
Und als sie kamen an die Reuß, wo man
Auf einer Fähre sich läßt übersetzen;
Da drängten sich die Mörder in das Schiff,
Daß sie den Kaiser vom Gefolge trennten.
Drauf als der Fürst durch ein geackert Feld
Hinreitet — Eine alte große Stadt
Soll drunter liegen aus der Heiden Zeit —
Die alte Veste Habsburg im Gesicht,
Wo seines Stammes Hoheit ausgegangen —
Stößt Herzog Hans den Dolch ihm in die Kehle,
Rudolph von Palm durchrennt ihn mit dem Speer,
Und Eschenbach zerspaltet ihm das Haupt,
Daß er herunter sinkt in seinem Blut,
Gemordet von den Seinen, auf dem Seinen.
Am andern Ufer sahen sie die That,
Doch durch den Strom geschieden konnten sie
Nur ein ohnmächtig Wehgeschrey erheben;
Am Wege aber saß ein armes Weib,
In ihrem Schooß verblutete der Kaiser.

Melchthal.

So hat er nur sein frühes Grab gegraben,
Der unersättlich Alles wollte haben!

Stauffacher.

Ein ungeheurer Schrecken ist im Land umher,

Gesperrt sind alle Pässe des Gebirgs,
Jedweder Stand verwahret seine Gränzen,
Die alte Zürich selbst schloß ihre Thore,
Die dreyßig Jahr lang offen standen, zu,
Die Mörder fürchtend, und noch mehr — die Rächer.
Denn mit des Bannes Fluch bewaffnet kommt
Der Ungarn Königinn, die strenge Agnes,
Die nicht die Milde kennet ihres zarten
Geschlechts, des Vaters königliches Blut
Zu rächen an der Mörder ganzem Stamm,
An ihren Knechten, Kindern, Kindeskindern,
Ja an den Steinen ihrer Schlösser selbst.
Geschworen hat sie, ganze Zeugungen
Hinabzusenden in des Vaters Grab,
In Blut sich wie in Mayenthau zu baden.

Melchthal.

Weiß man, wo sich die Mörder hingeflüchtet?

Stauffacher.

Sie flohen alsbald nach vollbrachter That
Auf fünf verschiednen Straßen aus einander,
Und trennten sich, um nie sich mehr zu sehn —
Herzog Johann soll irren im Gebirge.

Walther Fürst.

So trägt die Unthat ihnen keine Frucht!
Rache trägt keine Frucht! Sich selbst ist sie
Die fürchterliche Nahrung, ihr Genuß
Ist Mord, und ihre Sättigung das Grausen.

Stauffacher.

Den Mördern bringt die Unthat nicht Gewinn,
Wir aber brechen mit der reinen Hand
Des blut'gen Frevels segenvolle Frucht.
Denn einer großen Furcht sind wir entledigt,
Gefallen ist der Freyheit größter Feind,
Und, wie verlautet, wird das Scepter gehn
Aus Habsburgs Haus zu einem andern Stamm,
Das Reich will seine Wahlfreyheit behaupten.

Walther Fürst und Mehrere.

Vernahmt ihr was?

Stauffacher.

Der Graf von Luxemburg
Ist von den mehrsten Stimmen schon bezeichnet.

Walther Fürst.

Wohl uns, daß wir beym Reiche treu gehalten!
Jetzt ist zu hoffen auf Gerechtigkeit!

Stauffacher

Dem neuen Herrn thun tapfre Freunde noth,
Er wird uns schirmen gegen Östreichs Rache.

(Die Landleute umarmen einander.)

Sigrist mit einem Reichsbothen.

Sigrist.

Hier sind des Landes würd'ge Oberhäupter.

Rösselmann und Mehrere.

Sigrist, was gibt's?

Sigrist.

Ein Reichsboth bringt dieß Schreiben.

Alle (zu Walther Fürst.)

Erbrecht und leset.

Walther Fürst. (liest.)

»Den bescheidnen Männern
»Von Uri, Schwytz und Unterwalden biethet
»Die Königinn Elsbeth Gnad' und alles Gutes.

Viele Stimmen.

Was will die Königinn? Ihr Reich ist aus.

Walther Fürst (liest.)

»In ihrem großen Schmerz und Wittwenleid
»Worein der blut'ge Hinscheid ihres Herrn
»Die Königinn versetzt, gedenkt sie noch
»Der alten Treu und Lieb' der Schwyzerlande."

Melchthal.

In ihrem Glück hat sie das nie gethan.

Rösselmann.

Still! Lasset hören?

Walther Fürst (liest.)

»Und sie versieht sich zu dem treuen Volk,
»Daß es gerechten Abscheu werde tragen
»Vor den verfluchten Thätern dieser That.
»Darum erwartet sie von den drey Landen,
»Daß sie den Mördern nimmer Vorschub thun,
»Vielmehr getreulich dazu helfen werden,
»Sie auszuliefern in des Rächers Hand,

»Der Lieb' gedenkend, und der alten Gunst,
»Die sie von Rudolphs Fürstenhaus empfangen.
(Zeichen des Unwillens unter den Landleuten.)

Viele Stimmen.

Der Lieb' und Gunst!

Stauffacher.

Wir haben Gunst empfangen von dem Vater,
Doch wessen rühmen wir uns von dem Sohn?
Hat er den Brief der Freyheit uns bestätigt,
Wie vor ihm alle Kaiser doch gethan?
Hat er gerichtet nach gerechtem Spruch,
Und der bedrängten Unschuld Schutz verliehn?
Hat er auch nur die Bothen wollen hören,
Die wir in unsrer Angst zu ihm gesendet?
Nicht eins von diesem allen hat der König
An uns gethan, und hätten wir nicht selbst
Uns Recht verschafft, mit eig'ner muth'ger Hand,
Ihn rührte unsre Noth nicht an — Ihm Dank?
Nicht Dank hat er gesä't in diesen Thälern.
Er stand auf einem hohen Platz, er konnte
Ein Vater seiner Völker seyn; doch ihm
Gefiel es, nur zu sorgen für die Seinen.
Die er gemehrt hat, mögen um ihn weinen!

Walther Fürst.

Wir wollen nicht frohlocken seines Falls,
Nicht des empfangnen Bösen jetzt gedenken;
Fern sey's von uns! Doch, daß wir rächen sollten

Des Königs Tod, der nie uns Gutes that,
Und die verfolgen, die uns nie betrübten,
Das ziemt uns nicht, und will uns nicht gebühren.
Die Liebe will ein freyes Opfer seyn,
Der Tod entbindet von erzwungnen Pflichten,
— Ihm haben wir nichts weiter zu entrichten.

Melchthal.

Und weint die Königinn in ihrer Kammer,
Und klagt ihr wilder Schmerz den Himmel an;
So seht ihr hier ein angstbefreytes Volk
Zu eben diesem Himmel dankend flehen —
Wer Thränen ernten will, muß Liebe säen.

(Reichsbothe geht ab.)

Stauffacher (zu dem Volk.)

Wo ist der Tell? Soll er allein uns fehlen,
Der unsrer Freyheit Stifter ist? Das Größte
Hat er gethan, das Härteste erduldet,
Kommt Alle, kommt nach seinem Haus zu wallen,
Und rufet Heil dem Retter von uns Allen.

(Alle gehen ab.)

Zweyte Scene.

Tells Hausflur. Ein Feuer brennt auf dem Heerd. Die offenstehende Thüre zeigt ins Freye.

Hedwig. Walther und Wilhelm.

Hedwig.

Heut kommt der Vater. Kinder, liebe Kinder!
Er lebt, ist frey, und wir sind frey und alles!
Und euer Vater ist's, der's Land gerettet.

Walther.

Und ich bin auch dabey gewesen, Mutter!
Mich muß man auch mit nennen. Vaters Pfeil
Ging mir am Leben hart vorbey, und ich
Hab' nicht gezittert.

Hedwig (umarmt ihn.)

Ja, du bist mir wieder
Gegeben! Zwey Mahl hab' ich dich geboren!
Zwey Mahl litt ich den Mutterschmerz um dich!
Es ist vorbey — Ich hab' euch beyde, beyde!
Und heute kommt der liebe Vater wieder!

(Ein Mönch erscheint an der Hausthüre.)

Wilhelm.

Sieh Mutter, sieh' — dort steht ein frommer Bruder,
Gewiß wird er um eine Gabe flehn.

Hedwig.

Führ' ihn herein, damit wir ihn erquicken,
Er fühl's, daß er in's Freudenhaus gekommen.
(Geht hinein, und kommt bald mit einem Becher wieder.)

Wilhelm (zum Mönch.)

Kommt, guter Mann. Die Mutter will euch laben.

Walther.

Kommt, ruht euch aus, und geht gestärkt von dannen.

Mönch

(scheu umherblickend, mit zerstörten Zügen.)

Wo bin ich? Saget an, in welchem Lande?

Walther.

Seyd ihr verirret, daß ihr das nicht wißt?
Ihr seyd zu Bürglen, Herr, im Lande Uri,
Wo man hinein geht in das Schächenthal.

Mönch

(zur Hedwig, welche zurückkommt.)

Seyd ihr allein? Ist euer Herr zu Hause?

Hedwig.

Ich erwart' ihn eben — doch was ist euch, Mann?
Ihr seht nicht aus, als ob ihr Gutes brächtet.
— Wer ihr auch seyd, ihr seyd bedürftig, nehmt!

(Reicht ihm den Becher.)

Mönch.

Wie auch mein lechzend Herz nach Labung schmachtet,
Nichts rühr' ich an, bis ihr mir zugesagt. —

Hedwig.

Berührt mein Kleid nicht, tretet mir nicht nah,
Bleibt ferne stehn, wenn ich euch hören soll.

Mönch.

Bey diesem Feuer, das hier gastlich lodert,
Bey eurer Kinder theurem Haupt, das ich
Umfasse —

(Ergreift die Knaben.)

Hedwig.

Mann, was sinnet ihr? Zurück
Von meinen Kindern! — Ihr seyd kein Mönch! Ihr seyd
Es nicht! Der Friede wohnt in diesem Kleide,
In euren Zügen wohnt der Friede nicht!

Mönch.

Ich bin der unglückseligste der Menschen.

Hedwig.

Das Unglück spricht gewaltig zu dem Herzen,
Doch euer Blick schnürt mir das Innre zu.

Walther (aufspringend.)

Mutter, der Vater!

(Eilt hinaus.)

Hedwig.

O mein Gott!

(Will nach, zittert und hält sich an.)

Wilhelm (eilt nach.)

Der Vater!

Walther (draußen.)

Da bist du wieder!

Wilhelm (draußen.)

Vater, lieber Vater!

Tell (draußen.)

Da bin ich wieder — Wo ist eure Mutter?

(Treten herein.)

Walther.

Da steht sie an der Thür und kann nicht weiter,
So zittert sie für Schrecken und für Freude.

Tell.

O Hedwig, Hedwig! Mutter meiner Kinder!
Gott hat geholfen — Uns trennt kein Tyrann mehr!

Hedwig

(an seinem Halse.)

O Tell! Tell! Welche Angst litt ich um dich.

(Mönch wird aufmerksam.)

Tell.

Vergiß sie jetzt und lebe nur der Freude!
Da bin ich wieder! Das ist meine Hütte!
Ich stehe wieder auf dem Meinigen!

Wilhelm.

Wo aber hast du deine Armbrust, Vater?
Ich seh' sie nicht.

Tell.

Du wirst sie nie mehr sehn.
An heil'ger Stätte ist sie aufbewahrt,
Sie wird hinfort zu keiner Jagd mehr dienen.

Hedwig.

O Tell! Tell!

(Tritt zurück, läßt seine Hand los.)

Tell.

Was erschreckt dich, liebes Weib?

Hedwig.

Wie — wie kommst du mir wieder? — Diese Hand
— Darf ich sie fassen? — Diese Hand — O Gott!

Tell

(herzlich und muthig.)

Hat euch vertheidigt und das Land gerettet,
Ich darf sie frey hinauf zum Himmel heben.

(Mönch macht eine rasche Bewegung, er erblickt ihn.)

Wer ist der Bruder hier?

Hedwig.

Ach, ich vergaß ihn!
Sprich du mit ihm, mir graut in seiner Nähe.

Mönch (tritt näher.)

Seyd ihr der Tell, durch den der Landvogt fiel?

Tell.

Der bin ich, ich verberg' es keinem Menschen.

Mönch.

Ihr seyd der Tell! Ach es ist Gottes Hand,
Die unter euer Dach mich hat geführt.

Tell

(mißt ihn mit den Augen.)

Ihr seyd kein Mönch! Wer seyd ihr!

Mönch.

Ihr erschlugt
Den Landvogt, der euch Böses that — Auch ich
Hab' einen Feind erschlagen, der mir Recht
Versagte — Er war euer Feind wie meiner —
Ich hab' das Land von ihm befreyt.

Tell (zurückfahrend.)

Ihr seyd —
Entsetzen! — Kinder! Kinder geht hinein.
Geh liebes Weib! Geh! Geh! — Unglücklicher,
Ihr wäret —

Hedwig.

Gott, wer ist es?

Tell.

Frage nicht!
Fort! Fort! Die Kinder dürfen es nicht hören.
Geh aus dem Hause — Weit hinweg — Du darfst
Nicht unter Einem Dach mit diesem wohnen.

Hedwig.

Weh mir, was ist das? Kommt!

(Geht mit den Kindern.)

Tell

(zu dem Mönch.)

Ihr seyd der Herzog
Von Österreich — Ihr seyd's! Ihr habt den Kaiser
Erschlagen, euern Oh'm und Herrn.

Johannes Parricida.

Er war
Der Räuber meines Erbes.

Tell.

Euern Ohm
Erschlagen, euern Kaiser! Und euch trägt
Die Erde noch! Euch leuchtet noch die Sonne!

Parricida.

Tell, hört mich, eh' ihr —

Tell.

Von dem Blute triefend
Des Vatermordes und des Kaisermords,
Wagst du zu treten in mein reines Haus,
Du wagst's, dein Antlitz einem guten Menschen
Zu zeigen und das Gastrecht zu begehren?

Parricida.

Bey euch hofft' ich Barmherzigkeit zu finden,
Auch ihr nahmt Rach' an euerm Feind.

Tell.

Unglücklicher!
Darfst du der Ehrsucht blut'ge Schuld vermengen
Mit der gerechten Nothwehr eines Vaters?
Hast du der Kinder liebes Haupt vertheidigt?
Des Heerdes Heiligthum beschützt? Das Schrecklichste,
Das Letzte von den Deinen abgewehrt?
— Zum Himmel heb' ich meine reinen Hände,
Verfluche dich und deine That — Gerächt

Hab' ich die heilige Natur, die du
Geschändet — Nichts theil' ich mit dir — Gemordet
Hast du, ich hab mein Theuerstes vertheidigt.

Parricida.

Ihr stoßt mich von euch, trostlos, in Verzweiflung?

Tell.

Mich faßt ein Grausen, da ich mit dir rede.
Fort! Wandle deine fürchterliche Straße,
Laß' rein die Hütte, wo die Unschuld wohnt.

Parricida
(wendet sich zu gehn.)

So kann ich, und so will ich nicht mehr leben!

Tell.

Und doch erbarmt mich deiner — Gott des Himmels!
So jung, von solchem adelichen Stamm,
Der Enkel Rudolphs, meines Herrn und Kaisers,
Als Mörder flüchtig, hier an meiner Schwelle,
Des armen Mannes, flehend und verzweifelnd —
(Verhüllt sich das Gesicht.)

Parricida.

O wenn ihr weinen könnt, laßt mein Geschick
Euch jammern, es ist fürchterlich — Ich bin
Ein Fürst — ich war's — ich konnte glücklich werden,
Wenn ich der Wünsche Ungeduld bezwang.
Der Neid zernagte mir das Herz — Ich sah
Die Jugend meines Vetters Leopold
Gekrönt mit Ehre und mit Land belohnt,

Und mich, der gleiches Alters mit ihm war,
In sclavischer Unmündigkeit gehalten —

Tell.

Unglücklicher, wohl kannte dich dein Ohm,
Da er dir Land und Leute weigerte!
Du selbst mit rascher wilder Wahnsinnsthat
Rechtfertigst furchtbar seinen weisen Schluß.
— Wo sind die blut'gen Helfer deines Mords?

Parricida.

Wohin die Rachegeister sie geführt,
Ich sah sie seit der Unglücksthat nicht wieder.

Tell.

Weißt du, daß dich die Acht verfolgt, daß du
Dem Freund verbothen und dem Feind erlaubt?

Parricida.

Darum vermeid' ich alle offne Straßen,
An keine Hütte wag' ich anzupochen —
Der Wüste kehr' ich meine Schritte zu,
Mein eignes Schreckniß irr' ich durch die Berge,
Und fahre schaudernd vor mir selbst zurück,
Zeigt mir ein Bach mein unglückselig Bild.
O wenn ihr Mitleid fühlt und Menschlichkeit —

(Fällt vor ihm nieder.)

Tell (abgewendet.)

Steht auf! Steht auf!

Parricida.

Nicht, bis ihr mir die Hand gereicht zur Hülfe.

Tell.

Kann ich euch helfen? Kann's ein Mensch der Sünde?
Doch stehet auf — Was ihr auch Gräßliches
Verübt — Ihr seyd ein Mensch — Ich bin es auch —
Vom Tell soll keiner ungetröstet scheiden —
Was ich vermag, das will ich thun.

Parricida

(aufspringend und seine Hand mit Heftigkeit ergreifend.)

O Tell!

Ihr rettet meine Seele von Verzweiflung.

Tell.

Laßt meine Hand los — Ihr müßt fort. Hier könnt
Ihr unentdeckt nicht bleiben, könnt entdeckt
Auf Schutz nicht rechnen — Wo gedenkt ihr hin?
Wo hofft ihr Ruh zu finden?

Parricida.

Weiß ichs? Ach!

Tell.

Hört, was mir Gott in's Herz gibt — Ihr müßt fort
In's Land Italien, nach Sanct Peters Stadt,
Dort werft ihr euch dem Papst zu Füßen, beichtet
Ihm eure Schuld und löset eure Seele.

Parricida

Wird er mich nicht dem Rächer überliefern?

Tell.

Was er euch thut, das nehmet an von Gott.

Parricida.

Wie komm' ich in das unbekannte Land?
Ich bin des Wegs nicht kundig, wage nicht
Zu Wanderern die Schritte zu gesellen.

Tell.

Den Weg will ich euch nennen, merket wohl!
Ihr steigt hinauf, dem Strom der Reuß entgegen,
Die wildes Laufes von dem Berge stürzt —

Parricida (erschrickt.)

Seh' ich die Reuß? Sie floß bey meiner That.

Tell.

Am Abgrund geht der Weg und viele Kreutze
Bezeichnen ihn, errichtet zum Gedächtniß
Der Wanderer, die die Lawine begraben.

Parricida.

Ich fürchte nicht die Schrecken der Natur,
Wenn ich des Herzens wilde Qualen zähme.

Tell.

Vor jedem Kreutze fallet hin und büßet
Mit heißen Reuethränen eure Schuld —
Und seyd ihr glücklich durch die Schreckensstraße,
Sendet der Berg nicht seine Windeswehen
Auf euch herab von dem beeisten Joch,
So kommt ihr auf die Brücke, welche stäubet.
Wenn sie nicht einbricht unter eurer Schuld,
Wenn ihr sie glücklich hinter euch gelassen,
So reißt ein schwarzes Felsenthor sich auf,

Kein Tag hat's noch erhellt — da geht ihr durch,
Es führt euch in ein heitres Thal der Freude —
Doch schnellen Schritts müßt ihr vorüber eilen,
Ihr dürft nicht weilen, wo die Ruhe wohnt.

Parricida.

O Rudolph! Rudolph, Königlicher Ahn!
So zieht dein Enkel ein auf deines Reiches Boden!

Tell.

So immer steigend kommt ihr auf die Höhen
Des Gotthardts, wo die ew'gen Seen sind,
Die von des Himmels Strömen selbst sich füllen.
Dort nehmt ihr Abschied von der deutschen Erde,
Und muntern Laufs führt euch ein andrer Strom
In's Land Italien hinab, euch das gelobte —

(Man hört den Kuhreihen von vielen Alphörnern geblasen.)

Ich höre Stimmen. Fort!

Hedwig (eilt herein.)

Wo bist du, Tell?
Der Vater kommt! Es nah'n in frohem Zug
Die Eidgenossen Alle —

Parricida (verhüllt sich.)

Wehe mir!
Ich darf nicht weilen bey den Glücklichen.

Tell.

Geh, liebes Weib. Erfrische diesen Mann,
Belad' ihn reich mit Gaben; denn sein Weg,

Ist weit und keine Herberg' findet er.
Eile! Sie nah'n.

Hedwig.

Wer ist es?

Tell.

Forsche nicht!
Und wenn er geht, so wende deine Augen,
Daß sie nicht sehen, welchen Weg er wandelt!

(Parricida geht auf den Tell zu mit einer raschen Bewegung, dieser aber bedeutet ihn mit der Hand und geht. Wenn beyde zu verschiedenen Seiten abgegangen, verändert sich der Schauplatz, und man sieht in der

Letzten Scene

den ganzen Thalgrund vor Tells Wohnung, nebst den Anhöhen, welche ihn einschließen, mit Landleuten besetzt, welche sich zu einem Ganzen gruppiren. Andere kommen über einen hohen Steg, der über den Schächen führt, gezogen. Walther Fürst mit den beyden Knaben; Melchthal und Stauffacher kommen vorwärts, andere drängen nach; wie Tell heraustritt, empfangen ihn alle mit lautem Frohlocken.)

Alle.

Es lebe Tell! Der Schütz und der Erretter!

(Indem sich die vordersten um den Tell drängen und ihn umarmen, erscheinen noch Rudenz und Bertha, jener die Landleute, diese die Hedwig umarmend. Die Musik vom Berge begleitet diese stumme Scene. Wenn sie geendigt, tritt Bertha in die Mitte des Volks.)

Bertha.

Landleute! Eidgenossen! Nehmt mich auf
In euern Bund, die erste Glückliche,
Die Schutz gefunden in der Freyheit Land.
In eure tapfre Hand leg' ich mein Recht,
Wollt ihr als eure Bürgerinn mich schützen?

Landleute.

Das wollen wir mit Gut und Blut.

Bertha.

Wohlan!
So reich' ich diesem Jüngling meine Rechte,
Die freye Schweizerinn dem freyen Mann!

Rudenz.

Und frey erklär' ich alle meine Knechte.

(Indem die Musik von neuem rasch einfällt, fällt der Vorhang.)

Phädra.

Trauerspiel

von

Racine.

(Erschien 1805.)

Personen.

Theseus, König von Athen.

Phädra, seine Gemahlinn, Tochter des Minos und der Pasiphae.

Hippolyt, Sohn des Theseus und der Antiope, Königinn der Amazonen.

Aricia, aus dem königlichen Geschlechte der Pallantiden zu Athen.

Theramen, Erzieher des Hippolyt.

Oenone, Amme und Vertraute der Phädra.

Ismene, Vertraute der Aricia.

Panope, vom Gefolge der Phädra.

Erster Act.

Erste Scene.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt.

Beschlossen ist's, ich gehe, Theramen,
Ich scheide von dem lieblichen Trezene,
Nicht länger trag' ich's, müßig hier zu weilen,
In diesen Zweifeln, die mich ängstigen.
Sechs Monde weilt mein Vater schon entfernt,
Nichts will von seinem theuren Haupt verlauten,
Nichts von dem Orte selbst, der ihn verbirgt.

Theramen.

Wohin, o Herr! Willst du ihn suchen gehn?
Dich zu beruhigen, durchkreuzt' ich schon
Die beyden Meere, die der Isthmus trennt,
Nach Theseus fragt' ich an den Ufern, wo

Der Acheron im Todtenreiche schwindet,
Elis hab' ich durchsucht, den Tenarus
Ließ ich im Rücken, ja an's Meer sogar
Bin ich gedrungen, welchem Ikarus
Den Nahmen gab — Was hoffst du ferner noch?
In welchen glücklicheren Himmelsstrichen
Gedenkst du seine Spuren aufzufinden?
Ja, wissen wir, ob uns der König nicht
Vorsätzlich seinen Aufenthalt verbirgt,
Und, während daß wir für sein Leben zittern,
Sich still vergnügt in neuen Liebesbanden?

Hippolyt.

Halt, Freund, und sprich mit Ehrfurcht von dem König,
Unwürd'ge Ursach hält ihn nicht zurück;
Entsagt hat er dem wilden Recht der Jugend,
Phädra hat seinen flücht'gen Sinn gefesselt,
Und fürchtet keine Nebenbuhlerinn mehr.
Genug, ich such' ihn, folge meiner Pflicht,
Und fliehe diesen Ort, der mich beängstigt.

Theramen.

Wie, Herr, seit wann denn fürchtest du Gefahr
In diesem stillen Land, das deiner Kindheit
So theuer war, wohin du dich so gern
Geflüchtet aus dem rauschenden Athen?
Was kann dich hier bedrohen oder kränken?

Hippolyt.

Freund, jene sel'gen Tage sind dahin,

Ein ganz verändert Ansehn hat jetzt alles,
Seitdem die Götter uns des Minos Tochter
Und der Pasiphae hierher gesandt.

Theramen.

Herr, ich versteh', ich fühle, was dich drückt.
Dein Kummer ist es, Phädra hier zu sehen —
Stiefmütterlich gesinnt, sah ich dich kaum,
Gleich übte sie verderblich ihre Macht,
Dich zu verbannen war ihr erstes Werk.
Doch dieser Haß, den sie dir sonst geschworen,
Ist sehr geschwächt, wenn er nicht ganz verschwand.
Und welches Unheil kann ein Weib dir bringen,
Das stirbt, und das entschlossen ist zu sterben?
Die Unglückselige wird einem Schmerz
Zum Raub, den sie mit Eigensinn verbirgt,
Sie ist der Sonne müd und ihres Lebens,
Wie kann sie gegen dich Verderben spinnen?

Hippolyt.

Nicht ihr ohnmächt'ger Haß ist's, was ich fürchte,
Ganz eine andre Feindinn will ich fliehn;
Es ist Aricia, ich will's gestehn,
Die Letzte jenes unglücksel'gen Stamms,
Der gegen uns feindselig sich verschworen.

Theramen.

Auch du verfolgst sie, Herr? Die holde Schwester
Der wilden Pallantiden, hat sie je

Der Brüder schwarze Meuterey getheilt?
Und könntest du die schöne Unschuld hassen?

Hippolyt.

Wenn ich sie haßte, würd' ich sie nicht fliehn.

Theramen.

Herr, wag' ich's, deine Flucht mir zu erklären?
Wärst du vielleicht der strenge Hippolyt
Nicht mehr, der stolze Feind der schönen Liebe,
Der muthige Verächter eines Jochs,
Dem Theseus sich so oft, so gern gebeugt?
So lang von dir verachtet hätte Venus
Des Vaters Ehre nun an dir gerächet?
Sie hätt' in Eine Reihe dich gestellt
Mit andern, dich gezwungen ihr zu opfern?
— Du liebtest, Herr?

Hippolyt.

Freund, welche Rede wagst du?
Du, der mein Innres kennt, seitdem ich athme,
Verlangst, das ich den edlen Stolz verläugne,
Den dieses freye Herz von je bekannt?
Nicht an der Brust der Amazone nur,
Die mich geboren, schöpft' ich diesen Stolz.
Ich selbst, sobald ich meiner mir bewußt,
Bestärkte mich in diesem edlen Triebe.
Du warst der Freund, der Führer meiner Jugend,
Oft sprachst du mir von meines Vaters Thaten,
Du weißt, wie ich dir lauschte, wie mein Herz

Bey seinen edeln Waffenthaten schlug —
Wenn du den kühnen Helden mir beschriebst,
Wie er der Welt den Herkules ersetzte,
Mit Ungeheuern kämpfte, Räuber strafte,
Wie er den Sinnis, den Prokrustes schlug,
Dem Periphetes seine Keul' entrang,
Den Kerkyon besiegte, mit dem Blut
Des Minotaurus Kreta's Boden färbte.
Doch wenn du auf das minder Rühmliche
Zu reden kamst, die leichten Liebesschwüre,
Die oft gelobte und gebrochne Treu —
Wenn du die Spart'sche Helena mir nanntest,
Den Ihrigen entrissen — Periböa
In ihrem Schmerz zu Salamin verlassen —
Und alle die Betrognen ohne Zahl,
Die seinen Schwüren allzuleicht geglaubt,
Bis auf den Nahmen selbst von ihm vergessen.
Ariadne, die dem tauben Felsenufer
Sein Unrecht klagt, und Phädra, ihre Schwester,
Wie sie, geraubt, doch glücklicher als sie!
Du weißt, wie peinlich mir bey der Erzählung
Zu Muthe war, wie gern ich sie verkürzte!
Wie hätt' ich nicht gewünscht, so schönem Leben
Die minder würd'ge Hälfte zu ersparen!
Und sollte selbst mich jetzt gebunden sehn,
So tief herunter ließ ein Gott mich sinken!
Mich, den noch kein erlegter Feind verherrlicht,

Der sich durch keine Heldentugend noch
Das Recht erkaufte, schwach zu seyn wie Theseus!
Und sollte dieses stolze Herz empfinden,
Mußt' es Aricia seyn, die mich besiegte?
Vergaß ich ganz in meinem trunknen Wahn
Das Hinderniß, das uns auf ewig trennt?
Verwirft sie nicht mein Vater? Wehrt mir nicht
Ein streng Gesetz, das feindlich denkende
Geschlecht der Pallantiden fortzupflanzen?
Auf ewig soll's mit ihr vernichtet seyn,
In Aufsicht soll sie bleiben bis zum Grab,
Und nie soll ihr die Fackel Hymens lodern!
Und both' ich meinem Vater solchen Trotz,
Mit ihrer Hand ihr Recht mir anzufreyen?
Zu solcher Raserey riß mich die Jugend. —

Theramen
(ihm ins Wort fallend.)

Ach Herr, wenn deine Stunde kam, so fragt
Kein Gott nach unsern Gründen! Theseus selbst
Schärft deinen Blick, da er ihn schließen will;
Das Herz empört sich gegen Zwang, und selbst
Sein Haß gießt neuen Reitz um die Geliebte.
Warum auch schreckt dich eine keusche Liebe,
Und wenn sie glücklich macht, mißgönnst du dir's?
Besiege doch die scheue Furcht! Kann man
Sich auf der Bahn des Herkules verirren?
Wie stolze Herzen hat nicht Venus schon

Bezähmt! Du selbst, der ihre Macht bestreitet,
Wo wärst du, hätt' Antiope den Trieb
Der Göttinn immer siegend widerstanden,
Der Liebe keusche Flamme nie gefühlt!
Doch Herr, wozu mit großen Worten prunken?
Gesteh's, du bist der Vorige nicht mehr,
Schon lang sieht man dich seltener als sonst,
Stolz und unbändig deinen Wagen lenken,
Und, in der edeln Kunst Neptuns geübt,
Das wilde Jagdroß an den Zaum gewöhnen.
Viel seltener erklinget Forst und Wald
Von unserm Jagdruf — ein verborgner Gram
Senkt deiner Blicke feur'ge Kraft zur Erde.
Ja, ja, du liebst, du glühst von Liebe, dich
Verzehrt ein Feuer, Herr, das du verheimlichst.
Gesteh's, du liebst Aricien!

Hippolyt.

Ich — reise
Und suche meinen Vater, Theramen!

Theramen.

Herr, siehst du Phädra nicht, bevor du gehst?

Hippolyt.

Das ist mein Vorsatz, bring' ihr diese Nachricht,
Gehn wir zu ihr, weil es die Pflicht so will.
— Doch sieh, was für ein neues Mißgeschick
Bekümmert ihre zärtliche Oenone?

Zweyte Scene.

Hippolyt. Theramen. Oenone.

Oenone.

Ach, welcher Jammer ist dem meinen gleich!
Herr, meine Königinn ist dem Tode nah!
Vergebens laß ich sie so Nacht als Tag
Nicht aus den Augen — sie stirbt mir in den Armen
An einem Übel, das sie mir verhehlt.
In ewiger Zerrüttung ist ihr Geist,
Die Unruh treibt sie auf von ihrem Lager,
Sie will in's Freye, will die Sonne schauen,
Doch keinem Zeugen will ihr Schmerz begegnen.
— Sie kommt!

Hippolyt.

Ich geh', ich laß ihr ihren freyen Raum.
Und spar' ihr einen Anblick, den sie haßt.

(Hippolyt und Theramen gehen ab.)

Dritte Scene.

Phädra. Oenone.

Phädra.

Gehn wir nicht weiter, ruhn wir hier, Oenone,
Ich halte mich nicht mehr, die Kräfte schwinden,
Mich schmerzt des Tages ungewohnter Glanz,
Und meine Knie zittern unter mir.
Ach!

(Sie setzt sich.)

Oenone.

Große Götter, schaut auf unsre Thränen!

Phädra.

Wie diese schweren Hüllen auf mir lasten,
Der eitle Prunk! Welch ungebethne Hand
Hat diese Zöpfe künstlich mir geflochten,
Mit undankbarer Mühe mir das Haar
Um meine Stirn geordnet? Muß sich Alles
Verschwören, mich zu kränken, mich zu quälen?

Oenone.

So ist sie ewig mit sich selbst im Streit!
— Du selbst, o Königinn, besinn' dich doch,
Dein trauriges Beginnen widerrufend,
Hast unsern Fleiß ermuntert, dich zu schmücken.
Du fühltest dir noch Kräfte, dich hervor

Zu wagen, und der Sonne Licht zu sehn,
Du siehst es jetzt, und hassest seinen Strahl!

Phädra.

Glanzvoller Stifter meines traurigen Geschlechts!
Du, dessen Enkeltochter ich mich rühme!
Der über meine schmähliche Verwirrung
Vielleicht errothet – hoher Sonnengott!
Zum letzten Mahle seh ich deine Strahlen!

Oenone.

Weh mir, noch immer nährst du, Königinn,
Den traur'gen Vorsatz, und entsagst dem Leben?

Phädra (schwärmerisch.)

O säß' ich draußen in der Wälder Grün! –
Wann wird mein Aug' auf der bestäubten Bahn
Des raschen Wagens flücht'gen Lauf verfolgen?

Oenone.

Wie, Königinn? Was ist das?

Phädra.

Ach, ich bin
Von Sinnen – Was hab' ich gesagt? – Oenone –
Ich weiß nicht, was ich wünsche, was ich sage,
Ein Gott hat die Besinnung mir geraubt –
Fühl' her, wie meine Wange glüht, Oenone,
Zu sehr verrieth ich meine Schwäche dir,
Und wider Willen stürzen mir die Thränen.

Oenone.

Mußt du erröthen, über dieses Schweigen

Erröthe, über diesen strafbar'n Widerstand,
Der nur die Stacheln deiner Schmerzen schärft.
Willst du, von unserm Flehen ungerührt,
Hartnäckig alle Hülfe von dir stoßen,
Und rettungslos dein Leben schwinden sehn?
Was für ein Wahnsinn setzt ihm vor der Zeit
Ein frühes Ziel? Was für ein Zauber, welch
Ein heimlich Gift macht seine Quellen stocken?
Drey Mahl umzog der Himmel schon die Nacht,
Seitdem kein Schlummer auf dein Auge sank,
Und drey Mahl wich die Finsterniß dem Tag,
Seitdem dein Körper ohne Nahrung schmachtet.
Welch gräßlichem Entschlusse gibst du Raum?
Darfst du mit Frevelmuth dich selbst zerstören?
Das heißt den Göttern trotzen, ist Verrath
Am Gatten, dem du Treue schwurst, Verrath
An deinen Kindern, den unschuld'gen Seelen,
Die du zu hartem Sclavenjoch verdammst.
Der Tag, der ihre Mutter ihnen raubt,
Bedenk es, Königinn, er gibt dem Sohn
Der Amazone seine Hoffnung wieder,
Dem stolzen Feinde deines Blutes, ihm,
Dem Fremdling, diesem Hippolyt. —

Phädra.

Ihr Götter!

Oenone.

Ergreift die Wahrheit dieses Vorwurfs dich?

Phädra.

Unglückliche! Wen hast du jetzt genannt?

Oenone.

Mit Recht empört sich dein Gemüth, mich freut's,
Daß dieser Unglücksnahme dich entrüstet!
Drum lebe! Laß die Liebe, laß die Pflicht
Es dir gebiethen! Lebe! Dulde nicht,
Daß dieser Scythe das verhaßte Joch
Auf deine Kinder lege! Der Barbar
Dem schönsten Blute Griechenlands gebiethe!
Jetzt aber eile — jeder Augenblick,
Den du versäumst, bringt näher dich dem Tode,
Verschieb's nicht länger die erliegende
Natur zu stärken, weil die Lebensflamme
Noch brennt, und noch auf's neu sich läßt entzünden.

Phädra.

Schon allzu lang nährt' ich ein schuldvoll Daseyn.

Oenone.

So klagt dein Herz geheimer Schuld dich an?
Ist's ein Verbrechen, das dich so beängstigt?
Du hast doch nicht unschuldig Blut verspritzt?

Phädra.

Die Hand ist rein. Wär' es mein Herz, wie sie!

Oenone.

Und welches Ungeheure sann dein Herz
Sich aus, das solchen Schauder dir erregt?

Phädra.

Genug, sagt' ich, verschone mich. Ich sterbe,
Um das Unselige nicht zu gestehen!

Oenone.

So stirb! Beharr' auf deinem trotz'gen Schweigen!
Doch dir das Aug' im Tode zu verschließen,
Such' eine andre Hand! Obgleich dein Leben
Auf deiner Lippe schon entfliehend schwebt,
Dräng' ich mich doch im Tode dir voran,
Es führen tausend Steige dort hinab,
Mein Jammer wählt den kürzesten sich aus.
Grausame, wann betrog ich deine Treu?
Vergaßest du, wer deine Kindheit pflegte?
Um deinetwillen Freunde, Vaterland
Und Kind verließ? So lohnst du meiner Liebe!

Phädra.

Was hoffst du durch dein Flehn mir abzustürmen?
Entsetzen wirst du dich, brech' ich mein Schweigen.

Oenone.

Was kannst du mir Entsetzlicheres nennen,
Als dich vor meinen Augen sterben sehn!

Phädra.

Weißt du mein Unglück, weißt du meine Schuld,
Nicht minder sterb' ich drum, nur schuld'ger sterb' ich.

Oenone

(vor ihr niederfallend.)

Bey allen Thränen, die ich um dich weinte,

Bey deinem zitternden Knie, das ich umfasse,
Mach' meinem Zweifel, meiner Angst ein Ende!

Phädra.

Du willst es so, steh auf.

Oenone.

O sprich, ich höre!

Phädra.

Gott! Was will ich ihr sagen! Und wie will ich's?

Oenone.

Mit deinen Zweifeln kränkst du mich, vollende!

Phädra.

O schwerer Zorn der Venus! Strenge Rache!
Zu welchem Wahnsinn triebst du meine Mutter!

Oenone.

Sprich nicht davon, ein ewiges Vergessen
Bedecke das unselige Vergehn!

Phädra.

O Ariadne, Schwester, welch Geschick
Hat Liebe dir am öden Strand bereitet!

Oenone.

Was ist dir? Welcher Wahnsinn treibt dich an,
In allen Wunden deines Stamms zu wühlen?

Phädra.

So will es Venus! Von den Meinen allen
Soll ich, die Letzte, soll am tiefsten fallen!

Oenone.

Du liebst?

Phädra.

Der ganze Wahnsinn rast in mir.

Oenone.

Wen liebst du?

Phädra.

Sey auf Gräßliches gefaßt.
Ich liebe — das Herz erzittert mir, mir schaudert
Es heraus zu sagen — Ich liebe —

Oenone.

Wen?

Phädra.

— Du kennst ihn,
Den Jüngling, ihn, den ich so lang verfolgte,
Den Sohn der Amazone —

Oenone.

Hippolyt!
Gerechte Götter!

Phädra.

Du nanntest ihn, nicht ich.

Oenone.

Gott! All mein Blut erstarrt in meinen Adern.
O Jammer! O verbrechenvolles Haus
Des Minos! Unglückseliges Geschlecht!
O drey Mahl unglücksel'ge Fahrt! Daß wir
An diesem Unglücksufer mußten landen!

Phädra.

Schon früher fing mein Unglück an. Kaum war

Dem Sohn des Egeus meine Treu verpfändet,
Mein Friede schien so sicher mir gegründet,
Mein Glück mir so gewiß: da zeigte mir
Zuerst Athenä meinen stolzen Feind.
Ich sah ihn, ich erröthete, verblaßte
Bey seinem Anblick, meinen Geist ergriff
Unendliche Verwirrung, finster ward's
Vor meinen Augen, mir versagte die Stimme,
Ich fühlte mich durchschauert und durchflammt,
Der Venus furchtbare Gewalt erkannt' ich,
Und alle Qualen, die sie zürnend sendet.
Durch fromme Opfer hofft' ich sie zu wenden,
Ich baut' ihr einen Tempel, schmückt' ihn reich,
Ich ließ der Göttinn Hekatomben fallen,
Im Blut der Thiere sucht' ich die Vernunft,
Die mir ein Gott geraubt — Ohnmächtige
Schutzwehren gegen Venus Macht! Umsonst
Verbrannt' ich köstlich Rauchwerk auf Altären,
In meinem Herzen herrschte Hippolyt,
Wenn meine Lippe zu der Göttinn flehte.
Ihn sah ich überall und ihn allein,
Am Fuße selbst der rauchenden Altäre
War Er der Gott, dem ich die Opfer brachte.
Was frommte mir's, daß ich ihn überall
Vermied — O unglückseliges Verhängniß!
In des Vaters Zügen fand ich ihn ja wieder.
Mit Ernst bekämpft' ich endlich mein Gefühl,

Ich that Gewalt mir an, ihn zu verfolgen.
Stiefmütterliche Launen gab ich mir,
Den allzutheuern Feind von mir zu bannen.
Ich ruhte nicht, bis er verwiesen ward.
In den Vater stürm' ich ein mit ew'gem Dringen,
Bis ich den Sohn aus seinem Arm gerissen —
Ich athmete nun wieder frey, Oenone;
In Unschuld flossen meine stillen Tage,
Verschlossen blieb in tiefer Brust mein Gram,
Und unterwürfig meiner Gattinnpflicht
Pflegt' ich die Pfänder unsrer Unglücksehe!
Verlorne Müh! O Tücke des Geschicks!
Mein Gatte bringt ihn selbst mir nach Trezene,
Ich muß ihn wiedersehn, den ich verbannt,
Und neu entbrennt, die nie erstickte Gluth.
Kein heimlich schleichend Feuer ist es mehr,
Mit voller Wuth treibt mich der Venus Zorn.
Ich schaudre selbst vor meiner Schuld zurück,
Mein Leben haß ich, und verdamme mich,
Ich wollte schweigend zu den Todten gehn,
Im tiefen Grabe meine Schuld verhehlen —
Dein Flehn bezwang mich, ich gestand dir Alles,
Und nicht bereuen will ich, daß ich's that.
Wenn du fortan mit ungerechtem Tadel
Die Sterbende verschonst, mit eitler Müh'
Mich nicht dem Leben widergeben willst.

Vierte Scene.

Phädra. Oenone. Panope.

Panope.

Gern, Königinn, erspart' ich dir den Schmerz,
Doch nöthig ist's, daß du das Ärgste wissest.
Den Gatten raubte dir der Tod. Dieß Unglück
Ist kein Geheimniß mehr als dir allein.

Oenone.

Panope, was sagst du?

Panope.

Die Königinn
Erfleht des Gatten Wiederkehr vergebens.
Ein Schiff, das eben einlief, überbringt
Dem Hippolyt die Kunde seines Todes.

Phädra.

O Himmel!

Panope.

Die neue Königswahl theilt schon Athen.
Der eine stimmt für deinen Sohn, ein andrer
Wagt es, den Landesordnungen zum Hohn,
Sich für den Sohn der Fremden zu erklären.
Aricia selbst, der Pallantiden Blut,
Hat einen Anhang – dieß wollt' ich dir melden.
Schon rüstet Hippolyt sich, abzureisen,
Und alles fürchtet, wenn er plözlich sich

In dieser Gährung zeigt; er möchte leicht
Die wankelmüth'gen Herzen an sich reißen.

Oenone.

Genug, Panopé! Die Königinn hat es
Gehört, und wird die große Bothschaft nutzen.
(Panope geht ab.)

Fünfte Scene.

Phädra. Oenone.

Oenone.

Gebietherinn, ich drang nicht mehr in dich,
Zu leben — selbst entschlossen dir zu folgen,
Bestritt ich deinen tödtlichen Entschluß
Nicht länger — Dieser neue Schlag des Unglücks
Gebiethet anders und verändert alles.
— Der König ist todt, an seinen Platz trittst du.
Dem Sohn, den er dir läßt, bist du dich schuldig.
Dein Sohn ist König oder Sclav, wie du
Lebst oder stirbst. Verliert er auch noch dich,
Wer soll den ganz Verlassenen beschützen?
Drum lebe! — Aller Schuld bist du jetzt ledig,
Gemeine Schwäche nur ist's, was du fühlst.
Zerrissen sind mit Theseus Tod die Bande,

Die deine Liebe zum Verbrechen machten.
Nicht mehr so furchtbar ist dir Hippolyt,
Du kannst fortan ihn ohne Vorwurf sehn.
Er glaubt sich jetzt von dir gehaßt, und stellt
Vielleicht sich an die Spitze der Empörer.
Reiß' ihn aus seinem Wahn, such' ihn zu rühren,
Sein Erbtheil ist das glückliche Trezen,
Hier ist Er König. Deinem Sohn gehören
Die stolzen Mauern der Minervenstadt.
Euch beyden droht derselbe Feind Gefahr;
Verbindet euch, Aricia zu bekämpfen.

Phädra.

Wohlan, ich gebe deinen Gründen nach;
Wenn Leben möglich ist, so will ich leben,
Wenn Liebe zu den hilfberaubten Sohn
Mir die verlorne Kraft kann wieder geben.

Zweyter Act.

Erste Scene.

Aricia. Ismene.

Aricia.

Er will mich sehen? Hippolyt? Und hier?
Er sucht mich und will Abschied von mir nehmen?
Ist's wahr, Ismene? Täuschest du dich nicht?

Ismene.

Das ist die erste Frucht von Theseus Tod.
Bald siehst du alle Herzen, die die Scheu
Vor ihm entfernt hielt, dir entgegen fliegen.
Aricia hat endlich ihr Geschick
In ihrer Hand, und Alles wird ihr huld'gen.

Aricia.

So wär' es keine unverbürgte Sage,
Ich wäre frey, und meines Feinds entledigt?

Ismene.

So ist's. Dir kämpft das Glück nicht mehr entgegen,
Theseus ist deinen Brüdern nachgefolgt.

Aricia.

Weiß man, durch welch Geschick er umgekommen?

Ismene.

Man spricht Unglaubliches von seinem Tod.
Das Meer, sagt man, verschlang den Ungetreuen,
Da er auf's neue Weiberraub verübt:
Ja, ein Gerücht verbreitet sich durch's Land:
Er sey hinabgestiegen zu den Todten,
Mit seinem Freund Pirithous, er habe
Die schwarzen Ufer und den Styx gesehen,
Und sich den Schatten lebend dargestellt,
Doch keine Wiederkehr sey ihm geworden
Vom traur'gen Strand, den man nur Ein Mahl sieht.

Aricia.

Ist's glaublich, daß ein Mensch, ein Sterblicher,
In's tiefe Haus der Todten lebend dringe?
Was für ein Zauber denn zog ihn hinab,
An dieses allgefürchtete Gestade?

Ismene.

Theseus ist todt, Gebietherinn! Du bist's
Allein, die daran zweifelt. Den Verlust
Beseufzt Athen. Trezene hat bereits
Den Hippolyt als Herrscher schon erkannt.

Phädra, voll Angst für ihren Sohn, hält Rath
Hier im Pallast mit den bestürzten Freunden.

Aricia.

Und glaubst du wohl, daß Hippolyt an mir
Großmüth'ger werde handeln, als sein Vater?
Daß er die Knechtschaft mir erleichtern werde,
Von meinem Loos gerührt?

Ismene.

Ich glaub' es, Fürstinn.

Aricia.

Den stolzen Jüngling, kennst du ihn auch wohl?
Und schmeichelst dir, er werde mich beklagen,
Und ein Geschlecht, das er verachtet, ehren
In mir allein? Du siehst, wie er mich meidet.

Ismene.

Man spricht von seinem Stolze viel; doch hab' ich
Den Stolzen gegenüber dir gesehn.
Sein Ruf, gesteh' ich, schärfte meine Neugier.
Doch schien er mir, als ich ihn wirklich sah,
Dem Ruf nicht zuzusagen. Sichtbar war's,
Wie er bey deinem Anblick sich verwirrte,
Wie er umsonst die Augen niederschlug,
Die zärtlich schmachtend an den Deinen hingen.
Gesteht sein Stolz nicht ein, daß er dich liebe,
Sein Auge spricht's, wenn es sein Mund nicht sagt.

Aricia.

O Freundinn! Wie begierig lauscht mein Herz

Der holden Rede, die vielleicht mich täuscht!
Dieß Herz, du kennst es, stets von Gram genährt
Und Thränen, einem grausamen Geschick
Zum Raub dahin gegeben, sollt' es sich
Der Liebe eitle Schmerzen noch erträumen?
Die Letzte bin ich übrig von dem Blut
Des hohen Königs, den die Erde zeugte,
Und ich allein entrann der Kriegeswuth.
Sechs Brüder sah ich in der Blüthe fallen,
Die Hoffnung meines fürstlichen Geschlechts.
Das Schwert vertilgte alle, und die Erde
Trank ungern ihrer Enkelsöhne Blut.
Du weißt, welch streng Gesetz der Griechen Söhnen
Seit jener Zeit verwehrt, um mich zu werben.
Man fürchtet, daß der Schwester Rachegeist
Der Brüder Asche neu beleben möchte.
Doch weißt du auch, wie dieses freye Herz
Die feige Vorsicht der Tyrannenfurcht
Verachtete. Der Liebe Feindinn stets
Wußt' ich dem König Dank für eine Strenge,
Die meinem eignen Stolz zu Hülfe kam.
— Da hatt' ich seinen Sohn noch nicht gesehn!
Nein, denke nicht, daß seine Wohlgestalt
Mein leicht betrognes Aug' verführt, der Reitz
Der ihn umgibt, den jeder an ihm preiset,
Die Gaben einer gütigen Natur,
Die er verschmäht und nicht zu kennen scheint.

Ganz andre herrlichere Gaben lieb' ich,
Schätz' ich in ihm! — Die hohen Tugenden
Des Vaters, aber frey von seinen Schwächen,
Den edeln Stolz der großen Seele lieb' ich,
Der unter Amors Macht sich nie gebeugt.
Sey Phädra stolz auf ihres Theseus Liebe,
Mir gnügt die leichte Ehre nicht, ein Herz
Zu fesseln, welches Tausende gewannen.
Den Muth zu brechen, welchen nichts gebeugt,
Ein Herz zu rühren, welches nie gefühlt,
Den stolzen Mann als Siegerinn zu fesseln,
Der nicht begreift, wie ihm geschieht, umsonst
Sich einem Joch entwindet, das er liebt,
Das lockt mich an, und reizt mich. Mindern Ruhm
Braucht' es, den großen Herkules zu rühren,
Als Hippolyt — Viel öfter war der Held
Besiegt, und leichtern Kampfes überwunden.
Doch ach! Wie heg' ich solchen eiteln Sinn!
Zu sehr nur, fürcht' ich, widersteht man mir,
Und bald vielleicht siehst du mich, tief gebeugt,
Den Stolz beweinen, den ich jetzt bewundre.
Er sollte lieben! Hippolyt! Ich hätte
Sein Herz zu rühren — —

Ismene.

Hör' ihn selbst! Er kommt!

Zweyte Scene.

Aricia. Ismene. Hippolyt.

Hippolyt.

Eh' ich von dannen gehe, Königinn,
Künd' ich das Loos dir an, das dich erwartet.
Mein Vater starb. Ach nur zu wahr erklärte sich
Mein ahnend Herz sein langes Außenbleiben.
Den edeln Kämpfer konnte nur der Tod
So lange Zeit dem Aug' der Welt verbergen.
Die Götter endlich haben über ihn
Entschieden, den Gefährten und den Freund,
Den Waffenfreund des herrlichen Alcid.
Dein Haß, ich darf es hoffen, Königinn,
Auch gegen Feindes Tugenden gerecht,
Gönnt ihm den Nachruhm gern, den er verdient.
Eins tröstet mich in meinem tiefen Leid.
Ich kann dich einem harten Joch entreißen,
Den schweren Bann, der auf dir lag, vernicht' ich.
Du kannst fortan frey schalten mit dir selbst,
Und in Trezen, das mir zum Loos gefallen,
Auf mich ererbt von Pittheus, meinem Ahn,
Das mich bereits als König anerkannt,
Laß ich dich frey — und freyer noch als mich.

Aricia.

Herr, mäß'ge diesen Edelmuth, der mich

Beschämt. Mehr als du denkst erschwerst du mir
Die Fesseln, die du von mir nimmst, wenn du
So große Gunst an der Gefangnen übst.

Hippolyt.

Athen ist noch im Streit, wer herrschen soll,
Es spricht von dir, nennt mich, und Phädra's Sohn.

Aricia.

Von mir?

Hippolyt.

Ich weiß und will mir's nicht verbergen,
Daß mir ein stolz Gesetz entgegensteht,
Die fremde Mutter wird mir vorgeworfen;
Doch hätt' ich meinen Bruder nur zum Gegner,
Nicht wehren sollte mir's ein grillenhaft
Gesetz, mein gutes Anrecht zu behaupten.
Ein höheres Recht erkenn' ich über mir,
Dir tret' ich ab, vielmehr ich geb' dir wieder
Den Thron, den deine Väter von Erechteus,
Der Erde Sohn, dem Mächtigen, ererbt.
Er kam auf Egeus durch der Kindschaft Recht.
Athen, durch meinen Vater groß gemacht,
Erkannte freudig diesen Held zum König,
Und in Vergessenheit sank dein Geschlecht.
Athen ruft dich in seine Mauern wieder,
Genug erlitt es von dem langen Streit,
Genug hinabgetrunken hat die Erde
Des edeln Blutes, das aus ihr entsprang.

Mein Antheil ist Trezene, Kreta biethet
Dem Sohn der Phädra reichlichen Ersatz,
Dir bleibt Athen! Ich geh' jetzt, um für dich
Die noch getheilten Stimmen zu vereinen.

Aricia.

Erstaunt, beschämt von allem was ich höre,
Befürcht' ich fast, ich fürchte, daß ich träume.
Wach' ich und ist dieß alles Wirklichkeit?
Herr, welche Gottheit gab dir's in die Seele?
Wie wahr rühmt dich der Ruf durch alle Welt!
Wie weit noch überflügelt ihn die Wahrheit!
Zu meiner Gunst willst du dich selbst berauben?
War es nicht schon genug, mich nicht zu hassen?

Hippolyt.

Ich, Königinn, dich hassen! Was man auch
Von meinem Stolz verbreitet, glaubt man denn,
Daß eine Tiegermutter mich geboren?
Und welche Wildheit wär's, welch eingewurzelt
Verstockter Haß, den nicht dein Anblick zähmte!
Konnt' ich dem holden Zauber widerstehn?

Aricia (unterbricht ihn.)

Was sagst du, Herr?

Hippolyt.

Ich bin zu weit gegangen.
Zu mächtig wird es mir — Und weil ich denn
Mein langes Schweigen brach, so will ich enden —
So magst du ein Geheimniß denn vernehmen,

Das diese Brust nicht mehr verschließen kann.
— Ja Königinn, du siehst mich vor dir stehen,
Ein warnend Beyspiel tief gefallnen Stolzes.
Ich, der der Liebe trotzig widerstand,
Der ihren Opfern grausam Hohn gesprochen,
Und wenn die andern kämpften mit dem Sturm,
Stets von dem Ufer hoffte zuzusehn,
Durch eine stärk're Macht mir selbst entrissen,
Erfahr' auch ich nun das gemeine Loos.
Ein Augenblick bezwang mein kühnes Herz,
Die freye stolze Seele, sie empfindet.
Sechs Monde trag' ich schon, gequält, zerrissen
Von Schaam und Schmerz, den Pfeil in meinem Herzen.
Umsonst bekämpf' ich dich, bekämpf' ich mich,
Dich flieh' ich wo du bist, dich find' ich wo du fehlst,
Dein Bild folgt mir in's Innerste der Wälder,
Das Licht des Tages und die stille Nacht
Muß mir die Reitze deines Bildes mahlen.
Ach, alles unterwirft mich dir, wie auch
Das stolze Herz dir widerstand — Ich suche
Mich selbst, und finde mich nicht mehr. Zur Last
Ist mir mein Pfeil, mein Wurfspieß und mein Wagen,
Vergessen ganz hab' ich die Kunst Neptuns,
Mit meinen Seufzern nur erfüll' ich jetzt
Der Wälder Stille, meine müß'gen Rosse
Vergessen ihres Führers Ruf.

(Nach einer Pause.)

Vielleicht
Schämst du dich deines Werks, da du mich hörst,
Und dich beleidigt meine wilde Liebe?
In welcher rauhen Sprache bieth' ich auch
Mein Herz dir an! Wie wenig würdig ist
Der rohe Sclave solcher schönen Bande,
Doch eben darum nimm ihn gütig auf,
Ein neu Gefühl, ein fremdes sprech' ich aus,
Und sprech' ich's übel, denke Königinn,
Daß du die Erste bist, die mich's gelehrt.

Dritte Scene.

Aricia. Ismene. Hippolyt. Theramen.

Theramen.
Die Königinn naht sich, Herr, ich eilt' ihr vor,
Sie sucht dich.

Hippolyt.
Mich?

Theramen.
Ich weiß nicht, was sie will.
Doch eben jetzt hat sie nach dir gesendet,
Phädra will mit dir sprechen, eh' du gehst.

Hippolyt.
Phädra! Was soll ich ihr? Was kann sie wollen?

Aricia.
Herr, nicht versagen kannst du ihr die Gunst,
Wie sehr sie deine Feindinn auch, du bist
Ein wenig Mitleid ihren Thränen schuldig.

Hippolyt.
Du aber gehst! Du gehst – und ich soll gehen!
Und ohne daß ich weiß, ob du dieß Herz –
Ob meine kühne Liebe dich beleidigt? –

Aricia.
Geh', deinen edeln Vorsatz auszuführen!
Erringe mir den Thron Athens. Ich nehme
Aus Deinen Händen jegliches Geschenk,
Doch dieser Thron, wie herrlich auch, er ist
Mir nicht die theuerste von deinen Gaben!
(Geht ab mit Ismenen.)

Vierte Scene.

Hippolyt. Theramen.

Hippolyt.
Freund, ist nun alles – doch die Königinn naht!
(Phädra zeigt sich im Hintergrunde mit Oenonen.)

Laß Alles sich zur Abfahrt fertig halten,
Gib die Signale! Eile! Komm zurück
So schnell als möglich und erlöse mich
Von einem widerwärtigen Gespräch.
(Theramen geht ab.)

Fünfte Scene.

Hippolyt. Phädra. Oenone.

Phädra
(noch in der Tiefe des Theaters.)
Er ist's, Oenone — All' mein Blut tritt mir
An's Herz zurück — Vergessen hab' ich alles,
Was ich ihm sagen will, da ich ihn sehe.

Oenone.
Bedenke deinen Sohn, der auf dich hofft.

Phädra
(vortretend, zu Hippolyt.)
Man sagt, o Herr, du willst uns schnell verlassen.
Ich komme, meine Thränen mit den deinen
Zu mischen, ich komme meines Sohnes wegen
Dir meine bangen Sorgen zu gestehn.
Mein Sohn hat keinen Vater mehr, und nah'
Rückt schon der Tag, der ihm die Mutter raubt.

Von tausend Feinden seh' ich ihn bedroht,
Herr, du allein kannst seine Kindheit schützen.
Doch ein geheimer Vorwurf quält mein Herz.
Ich fürchte, daß ich selbst dein Herz verhärtet,
Ich zittre, Herr, daß dein gerechter Zorn
An ihm die Schuld der Mutter möchte strafen.

Hippolyt.

Ich denke nicht so niedrig, Königinn.

Phädra.

Wenn du mich haßtest, Herr, ich müßt' es dulden.
Du sahest mich entbrannt auf dein Verderben,
In meinem Herzen konntest du nicht lesen.
Geschäftig war ich, deinen Haß zu reitzen,
Dich konnt' ich nirgends dulden, wo ich war,
Geheim und offen wirkt' ich dir entgegen,
Nicht ruht' ich, bis uns Meere selbst geschieden.
Selbst deinen Nahmen vor mir auszusprechen,
Verboth ich durch ein eigenes Gesetz.
Und dennoch — wenn an der Beleidigung
Sich Rache mißt, wenn Haß nur Haß erwirbt,
War nie ein Weib noch deines Mitleids werther,
Und keines minder deines Haßes werth.

Hippolyt.

Es eifert jede Mutter für ihr Kind,
Dem Sohn der fremden kann sie schwer vergeben,
Ich weiß das alles, Königinn. War doch
Der Argwohn stets der zweyten Ehe Frucht!

Von jeder andern hätt' ich gleichen Haß,
Vielleicht noch mehr Mißhandlungen erfahren.

Phädra.

Ach Herr! Wie sehr nahm mich der Himmel aus
Von dieser allgemeinen Sinnesart!
Wie ein ganz andres ist's, was in mir tobet!

Hippolyt.

Laß Königinn, dich keine Sorge quälen!
Noch lebt vielleicht dein Gatte, und der Himmel,
Schenkt unsern Thränen seine Wiederkehr.
Beschützt ihn doch der mächtige Neptun,
Zu solchem Helfer fleht man nicht vergebens.

Phädra.

Herr, zwey Mahl sieht kein Mensch die Todesufer,
Theseus hat sie gesehn, drum hoffe nicht,
Daß ihn ein Gott uns wieder schenken werde,
Der karge Styx gibt seinen Raub nicht her.
— Todt wär' er? Nein er ist nicht todt! Er lebt
In dir! Noch immer glaub' ich ihn vor Augen
Zu sehn! Ich spreche ja mit ihm! Mein Herz —
— Ach ich vergesse mich! Herr, wider Willen
Reißt mich der Wahnsinn fort —

Hippolyt.

Ich seh' erstaunt
Die wunderbare Wirkung deiner Liebe.
Theseus, obgleich im tiefen Grabe, lebt

Vor deinen Augen! Von der Leidenschaft
Zu ihm ist deine Seele ganz entzündet.

Phädra.

Ja Herr, ich schmachte, brenne für den Theseus,
Ich liebe Theseus, aber jenen nicht,
Wie ihn der schwarze Acheron gesehn,
Den flatterhaften Buhler aller Weiber,
Den Frauenräuber, der hinunterstieg,
Des Schattenkönigs Bette zu entehren.
Ich seh ihn treu, ich seh ihn stolz, ja selbst
Ein wenig scheu — Ich seh ihn jung und schön
Und reitzend alle Herzen sich gewinnen.
Wie man die Götter bildet, so wie ich
— Dich sehe; Deinen ganzen Anstand hatt' er,
Dein Auge, deine Sprache selbst! So färbte
Die edle Röthe seine Heldenwangen,
Als er nach Kreta kam, die Töchter Minos
Mit Lieb' entzündete — Wo warst du da?
Wie konnt' er ohne Hippolyt die besten,
Die ersten Helden Griechenlands versammeln?
O daß du, damahls noch zu zarten Alters,
Nicht in dem Schiff mit warst, das ihn gebracht!
Den Minotaurus hättest du getödtet,
Trotz allen Krümmen seines Labyrinths.
Dir hätte meine Schwester jenen Faden
Gereicht, um aus dem Irrgang dich zu führen.
O nein, nein, ich kam ihr darinn zuvor!

Mir hätt's zuerst die Liebe eingegeben,
Ich, Herr, und keine andre zeigte dir
Den Pfad des Labyrinths. Wie hätt' ich nicht
Für dieses liebe Haupt gewacht! Ein Faden
War der besorgten Liebe nicht genug,
Gefahr und Noth hätt' ich mit dir getheilt,
Ich selbst, ich wäre vor dir hergezogen,
In's Labyrinth stieg ich hinab mit dir,
Mit dir war ich gerettet oder verloren.

Hippolyt.

Was hör' ich, Götter! Wie? Vergissest du,
Daß Theseus dein Gemahl, daß er mein Vater —

Phädra.

Wie kannst du sagen, daß ich das vergaß?
Bewahrt' ich meine Ehre denn so wenig?

Hippolyt.

Verzeihung, Königinn. Schagmroth gesteh' ich,
Daß ich unschuld'ge Worte falsch gedeutet.
Nicht länger halt' ich deinen Anblick aus.
(Will gehen.)

Phädra.

Grausamer, du verstandst mich nur zu gut.
Genug sagt' ich, die Augen dir zu öffnen.
So sey es denn! So lerne Phädra kennen
Und ihre ganze Raserey. Ich liebe —
Und denke ja nicht, daß ich dieß Gefühl
Vor mir entschuld'ge, und mir selbst vergebe,

Daß ich mit feiger Schonung gegen mich
Das Gift genährt, das mich wahnsinnig macht.
Dem ganzen Zorn der Himmlischen ein Ziel,
Haß' ich mich selbst noch mehr, als du mich hassest.
Zu Zeugen des ruf' ich die Götter an,
Sie, die das Feuer in meiner Brust entzündet,
Das all den Meinen so verderblich war,
Die sich ein grausam Spiel damit gemacht,
Das schwache Herz der Sterblichen zu verführen.
Ruf' das Vergangne dir zurück! Dich fliehen
War mir zu wenig. Ich verbannte dich!
Gehäßig, grausam wollt' ich dir erscheinen;
Dir desto mehr zu widerstehn, ward ich
Um deinen Haß — Was frommte mir s! Du haßtest
Mich desto mehr, ich liebte dich nicht minder,
Und neue Reitze nur gab dir dein Unglück.
In Gluth, in Thränen hab' ich mich verzehrt,
Dieß zeigte dir ein einz'ger Blick auf mich,
Wenn du den einz'gen Blick nur wolltest wagen.
— Was soll ich sagen? Dieß Geständniß selbst,
Das schimpfliche, denkst du, ich that s mit Willen?
Die Sorge trieb mich her für meinen Sohn,
Für ihn wollt' ich dein Herz erflehn — Umsonst.
In meiner Liebe einzigem Gefühl
Konnt' ich von nichts dir reden als dir selbst.
Auf, räche dich und strafe diese Flamme,
Die dir ein Greu'l ist; reinige, befreye,

Des Helden werth, der dir das Leben gab,
Von einem schwarzen Ungeheuer die Erde.
Des Theseus Wittwe glüht für Hippolyt!
Nein, laß sie deiner Rache nicht entrinnen.
Hier treffe deine Hand, hier ist mein Herz!
Voll Ungeduld den Frevel abzubüßen,
Schlägt es, ich fühl' es, deinem Arm entgegen.
Triff, oder bin ich deines Streichs nicht werth,
Mißgönnt dein Haß mir diesen süßen Tod,
Entehrte deine Hand so schmählich Blut,
Leih mir dein Schwert, wenn du den Arm nicht willst.
Gib!

(Entreißt ihm das Schwert.)

Oenone.

Königinn, was machst du? Große Götter!
Man kommt. O flieh den Blick verhaßter Zeugen,
Komm, folge mir, und rette dich vor Schmach.

(Sie führt Phädra ab.)

Sechste Scene.

Hippolyt. Theramen.

Theramen.

Flieht dort nicht Phädra, oder wird vielmehr
Gewaltsam fortgezogen? — Herr, was setzt
Dich so in Wallung? Ich seh dich ohne Schwert,
Bleich, voll Entsetzen —

Hippolyt.

Fliehn wir, Theramen!
Du siehst mich in dem äußersten Erstaunen,
Ich kann mich selbst nicht ohne Grauen sehn.
Phädra — Doch große Götter! Nein!
Das Gräßliche bedeck' ein ewig Schweigen!

Theramen.

Willst du von dannen, das Schiff ist segelfertig,
Doch Herr, Athen hat sich bereits erklärt.
Man hat das Volk nach Zünften stimmen lassen,
Dein Bruder hat die Stimmen, Phädra siegt!
(Hippolyt macht eine Bewegung des Erstaunens.)
Ein Herold kommt so eben von Athen,
Der ihr den Schluß des Volkes überbringt,
Ihr Sohn ist König.

Hippolyt.

Phädra! Große Götter!
Ihr kennt sie! Ist's der Lohn für ihre Tugend?

Theramen.

Indeß schleicht ein Gerücht umher, der König
Sey noch am Leben. Man will ihn in Epirus
Gesehen haben — Aber hab' ich ihn nicht dort
Erfragt, und weiß ich nicht zu gut —

Hippolyt.

Thut nichts.
Man muß auf alles hören, nichts versäumen,
Und forschen nach der Quelle des Gerüchts.
Verdient es nicht, daß wir die Fahrt einstellen,
So gehen wir, was es auch kosten mag,
Der Würdigsten das Scepter zuzuwenden!

Dritter Act.

Erste Scene.

Phädra und Oenone.

Phädra.

Hinweg, hinweg! Zu andern wendet euch
Mit diesen Ehren, die man auf mich häuft!
Unglückliche, wie kannst du in mich dringen,
Daß ich mich zeige? O verbirg mich vielmehr!
Ach nur zu offen hab' ich mich gezeigt,
Mein rasend Wünschen wagt' ich kund zu geben,
Ich hab' gesagt, was man nie hören sollte!
— Wie horcht' er auf! Wie lange wußt' er nicht
Ausweichend meiner Rede zu entschlüpfen!
Wie sann er nur auf schnelle Flucht, und wie
Vermehrte sein Erröthen meine Schaam!
O warum hieltst du meinen Arm zurück!

Als ich sein Schwert auf meinen Busen zückte,
Erblaßt' er nur für mich? Entriß er mir's?
Genug, daß meine Hand daran gerührt,
Ein Greuel war's in seinem Aug', es war
Geschändet, und entehrte seine Hände!

Oenone.

So deinem eiteln Jammer ewig nur
Dahingegeben, nährst du deine Gluth,
Die du ersticken solltest. Wär's nicht besser,
Nicht würdiger des Bluts, das in dir fließt,
Dein Herz in edlern Sorgen zu zerstreun,
Den Undankbaren, der dich haßt, zu fliehn,
Zu herrschen, und das Scepter zu ergreifen!

Phädra.

Ich herrschen, ich ein Reich mir unterwerfen,
Und bin nicht Meister meiner selbst, und bin
Nicht mächtig meiner Sinne mehr! Ich herrschen,
Die einer schimpflichen Gewalt erliegt,
Die stirbt!

Oenone.

So flieh!

Phädra.

Ich kann ihn nicht verlassen.

Oenone.

Ihn nicht verlassen, und verbanntest ihn!

Phädra.

Es ist zu spät, er weiß nun meine Liebe.

Die Gränze keuscher Schaam ist überschritten,
Das schimpfliche Geständniß ist gethan,
Hoffnung schlich wider Willen in mein Herz.
Und riefst du selbst nicht meine fliehende Seele
Mit schmeichelhaftem Trosteswort zurück?
Du zeigtest mir verdeckt, ich könnt' ihn lieben.

Oenone.

Dich zu erhalten, ach! Was hätt' ich nicht,
Unschuldig oder sträflich, mir erlaubt!
Doch wenn du je Beleidigung empfandst,
Kannst du vergessen, wie der Stolze dich
Verachtete! Wie grausam höhnend er
Dich nur nicht gar ihm ließ zu Füßen fallen!
Wie machte dieser Stolz ihn mir verhaßt!
O daß du ihn nicht sahst mit meinen Augen!

Phädra.

Oenone, diesen Stolz kann er verlieren,
Wild ist er wie der Wald, der ihn erzog.
Er hört, an's rauhe Jagdwerk nur gewohnt,
Zum ersten Mahle jetzt von Liebe reden.
Er schwieg wohl gar aus Überraschung nur,
Und Unrecht thun wir ihm mit unsern Klagen.

Oenone.

Bedenk, daß eine Scithinn ihn gebar.

Phädra.

Obgleich sie Scythinn war, sie liebte doch.

Oenone.

Er haßt, du weißt es, unser ganz Geschlecht.

Phädra.

So werd' ich keiner andern aufgeopfert.
— Zur Unzeit kommen alle deine Gründe,
Hilf meiner Leidenschaft, nicht meiner Tugend.
Der Liebe widersteht sein Herz. Laß sehn,
Ob wir's bey einer andern Schwäche fassen!
Die Herrschaft lockt' ihn, wie mir schien, es zog
Ihn nach Athen, er konnt' es nicht verbergen.
Die Schnäbel seiner Schiffe waren schon
Herumgekehrt, und alle Segel flogen.
Geh, schmeichle seiner Ehrbegier, Oenone,
Mit einer Krone Glanz — Er winde sich
Das Diadem um seine Stirne, mein
Sey nur der Ruhm, daß ich's ihm umgebunden!
Behaupten kann ich meine Macht doch nicht.
Nehm' er sie hin! Er lehre meinen Sohn
Die Herrscherkunst, und sey ihm statt des Vaters,
Mutter und Sohn geb' ich in seine Macht.
Geh, laß nichts unversucht, ihn zu bewegen,
Dich wird er hören, wenn er mich nicht hört,
Dring' in ihn, seufze, weine, schildre mich
Als eine Sterbende, o schäme dich
Auch selbst der Flehensworte nicht! Was du
Gut findest, ich bekenne mich zu allem.

Auf dir ruht meine letzte Hoffnung, geh,
Bis du zurückgekehrt, beschließ' ich nichts.
(Oenone geht ab.)

Zweyte Scene.

Phädra (allein.)

Du siehst, in welche Tiefen ich gefallen,
Furchtbare Venus, Unversöhnliche!
Bin ich genug gesunken? Weiter kann
Dein Grimm nicht gehn, vollkommen ist dein Sieg,
Getroffen haben alle deine Pfeile.
Grausame, willst deinen Ruhm vermehren,
Such' einen Feind, der mehr dir widerstrebt.
Dich fliehet Hippolyt, er spricht dir Hohn,
Und nie hat er ein Knie vor dir gebeugt,
Dein Nahme schon entweiht sein stolzes Ohr.
Räche dich, Göttinn! Räche mich! Er liebe!
— Doch was ist das? Du schon zurück, Oenone?
Man verabscheut mich, man will dich gar nicht hören.

Dritte Scene.

Phädra. Oenone.

Oenone.

Ersticken mußt du jeglichen Gedanken
An deine Liebe jetzt, Gebietherinn!
Sey wieder ganz du selbst. Ruf' deine Tugend
Zurück. Der König, den man todt geglaubt,
Er wird sogleich vor deinen Augen stehn.
Theseus ist angelangt! Theseus ist hier!
Entgegen stürzt ihm alles Volk — Ich ging,
Wie du befahlst, den Hippolyt zu suchen,
Als tausend Stimmen plötzlich himmelan —

Phädra.

Mein Gatte lebt, Oenone! Mir genug.
Ich habe eine Leidenschaft gestanden,
Die ihn beschimpft. Er lebt. Es braucht nichts weiter.

Oenone.

Wie, Königinn?

Phädra.

Ich sagte dir's vorher,
Du aber hörtest nicht, mit deinen Thränen
Besiegtest du mein richtiges Gefühl.
Noch heute früh starb ich der Thränen werth,
Ich folgte deinem Rath, und ehrlos sterb' ich.

Oenone.

Du stirbst?

Phädra.

Ihr Götter! Was hab' ich gethan!
Mein Gemahl wird kommen, und sein Sohn mit ihm.
Ich werd' ihn sehn, wie er in's Aug' mich faßt,
Der furchtbare Vertraute meiner Schuld,
Wie er drauf Achtung gibt, mit welcher Stirn
Ich seinen Vater zu empfangen wage!
Das Herz von Seufzern schwer, die Er verachtet,
Das Aug' von Thränen feucht, die Er verschmäht!
Und glaubst du wohl, Er, so voll Zartgefühl,
So eifersüchtig auf des Vaters Ehre —
Er werde Meiner schonen, den Verrath
An seinem Vater, seinem König dulden?
Wird er auch seinem Abscheu gegen mich
Gebiethen können? Ja, und schwieg' er auch!
Oenone, ich weiß meine Schuld, und nicht
Die Kecke bin ich, die sich im Verbrechen
In sanfte Ruh einwiegend, aller Schaam
Mit eherner Stirne, nie erröthend, trotzte.
Mein Unrecht kenn' ich, es steht, ganz vor mir.
Schon seh' ich diese Mauern, diese Bogen
Sprache bekommen, und mich anzuklagen
Bereit, des Gatten Ankunft nur erwarten,
Furchtbares Zeugniß gegen mich zu geben!
— Nein, laß mich sterben! Diesen Schrecknissen
Entziehe mich der Tod — er schreckt mich nicht!
Mich schreckt der Nahme nur, den ich verlasse,

Ein gräßlich Erbtheil meinen armen Kindern.
Die Abkunft von dem Zeus erhebt ihr Herz,
Der Mutter Schuld wird schwer auf ihnen lasten.
Oenone, mit Entsetzen denk' ich es,
Erröthen werden sie, wenn man mich nennt,
Und wagen's nicht, die Augen aufzuschlagen.

Oenone.

Das wird gewiß geschehen, zweifle nicht!
O wahrlich, nie war eine Furcht gerechter.
Doch warum willst du sie der Schmach bloß stellen?
Warum dich selbst anklagen? — Ach, es ist
Um uns geschehen! Phädra, hör' ich sagen,
Bekennt sich schuldig! Phädra trägt ihn nicht,
Den furchtbarn Anblick des verrathnen Gatten.
Wie glücklich ist dein Feind, daß du ihm selbst
Gewonnen gibst auf Kosten deines Lebens!
Was werd' ich ihm antworten, wenn er nun
Als Kläger auftritt? Ach, ich muß verstummen!
Er aber wird sich seines gräßlichen
Triumphs mit Übermuth erfreun, und jedem,
Der's hören will, von deiner Schmach erzählen.
Eh' dieß geschieht, zerschmettere mich der Blitz!
— Sag mir die Wahrheit. Ist er dir noch theuer?
Mit welchem Auge siehst du jetzt den Stolzen?

Phädra.

Ein Ungeheuer ist er in meinen Augen.

Oenone.

Warum den leichten Sieg ihm also lassen?
Du fürchtest ihn — So wag' es, ihn zuerst
Der Schuld, die Er dir vorwirft, anzuklagen.
Wer kann dich Lügen strafen? Alles verdammt ihn.
Sein Schwert, zum Glück in deiner Hand gelassen,
Dein jetz'ger Schrecken, dein bisher'ger Gram,
Die vorgefaßte Meinung seines Vaters,
Und deine frühern Klagen über ihn,
Auch dieß, daß du schon ein Mahl ihn verbannt —

Phädra.

Ich soll die Unschuld unterdrücken, lästern?

Oenone.

Mir ist an deinem Schweigen schon genug.
Ich zittre so wie du, auch mein Gewissen
Regt sich, und tausend Tode stürb' ich lieber!
Doch ohne dieses Mittel der Verzweiflung
Verlier' ich dich! Es gilt zu hohen Preis,
So weiche jedes andre deinem Leben.
— Ich werde reden — Theseus, glaube mir,
Wenn mein Bericht ihn aufgereitzt, wird sich
Mit der Verbannung seines Sohns begnügen,
Ein Vater bleibt auch Vater noch im Strafen!
Doch müßt' auch selbst das Blut der Unschuld fließen,
Dein Ruf steht auf dem Spiel, es gilt die Ehre,
Der muß man Alles opfern, auch die Tugend.
Man kommt. Ich sehe Theseus.

Phädra.

Wehe mir!
Ich sehe Hippolyt. Ich lese schon
In seinen stolzen Blicken mein Verderben.
— Thu was du willst, dir überlaß ich mich,
In meiner Angst kann ich mir selbst nicht rathen.

Vierte Scene.

Phädra. Oenone. Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus.

Das Glück ist mit mir ausgesöhnt, Gemahlinn,
Es führt in deine Arme —

Phädra.

Theseus halt!
Entweihe nicht die zärtlichen Gefühle,
Nicht mehr verdien' ich diese Liebeszeichen,
Du bist beschimpft. Das neid'sche Glück verschonte,
Seitdem du fern warst, deine Gattinn nicht.
Ich bin nicht werth, dir fernerhin zu nahn,
Und gehe, mich auf ewig zu verbergen.

(Geht ab mit Oenonen.)

Fünfte Scene.

Theseus. Hippolyt. Theramen.

Theseus.

Wie? Welch ein seltsamer Empfang? — Mein Sohn?

Hippolyt.

Phädra mag das Geheimniß dir erklären.
Doch wenn mein Flehn was über dich vermag,
Erlaub', o Herr, daß ich sie nicht mehr sehe,
Laß den erschrocknen Hippolyt den Ort,
Wo deine Gattinn lebt, auf ewig meiden.

Theseus.

Verlassen willst du mich, mein Sohn?

Hippolyt.

Ich suchte
Sie nicht! Du brachtest sie an diese Küste!
Du warst es selbst, o Herr, der mir beym Scheiden
Aricien und die Königinn anvertraut,
Ja mich zum Hüther über sie bestellt.
Was aber könnte nun mich hier noch halten?
Zu lange schon hat meine müß'ge Jugend
Sich an dem scheuen Wilde nur versucht.
Wär's nun nicht Zeit, unwürd'ge Ruhe fliehend,
Mit edlerm Blute mein Geschoß zu färben?
Noch hattest du mein Alter nicht erreicht,
Und manches Ungeheuer fühlte schon,

Und mancher Räuber deines Armes Schwere.
Des Übermuthes Rächer hattest du,
Das Ufer zweyer Meere schon gesichert,
Der Wanderer zog seine Straße frey,
Und Herkules, als er von dir vernahm,
Fing an, von seiner Arbeit auszuruhn.
Doch ich, des Helden unberühmter Sohn,
That es noch nicht einmahl der Mutter gleich!
O gönne, daß mein Muth sich endlich zeige,
Und wenn ein Ungeheuer dir entging,
Daß ich's besiegt zu deinen Füßen lege,
Wo nicht, durch einen ehrenvollen Tod
Mich aller Welt als deinen Sohn bewähre.

Theseus.

Was muß ich sehen? Welch ein Schreckniß ist's,
Das ringsum sich verbreitend all' die Meinen
Zurück aus meiner Nähe schreckt? Kehr' ich
So ungewünscht und so gefürchtet wieder,
Warum, ihr Götter, erbracht ihr mein Gefängniß?
— Ich hatte einen einz'gen Freund. Die Gattinn
Wollt' er dem Herrscher von Epirus rauben,
Von blinder Liebeswuth bethört. Ungern
Both ich zum kühnen Frevel meinen Arm,
Doch zürnend nahm ein Gott uns die Besinnung.
Mich überraschte wehrlos der Tyrann,
Den Waffenbruder aber, meinen Freund,
Pirithous — o jammervoller Anblick!

Mußt' ich den Tiegern vorgeworfen sehn,
Die der Tyrann mit Menschenblute nährte.
Mich selbst schloß er in eine finstre Gruft,
Die, schwarz und tief, an's Reich der Schatten gränzte.
Sechs Monde hatt' ich hülflos hier geschmachtet,
Da sahen mich die Götter gnädig an,
Das Aug' der Hüther wußt' ich zu betrügen,
Ich reinigte die Welt von einem Feind,
Den eignen Tiegern gab ich ihn zur Speise.
Und jetzo, da ich fröhlich heimgekehrt,
Und was die Götter Theures mir gelassen,
Mit Herzensfreude zu umfassen denke —
Jetzt, da die Seele sich nach langem Durst
An dem erwünschten Anblick laben will —
Ist mein Empfang Entsetzen. Alles flieht mich,
Entzieht sich meiner liebenden Umarmung,
Ja, und ich selbst, von diesem Schrecken an-
Gesteckt, der von mir ausgeht, wünsche mich
Zurück in meinen Kerker zu Epirus.
— Sprich! Phädra klagt, daß ich beleidigt sey.
Wer verrieth mich? Warum bin ich nicht gerächet?
Hat Griechenland, dem dieser Arm so oft
Gedient, Zuflucht gegeben dem Verbrecher?
Du gibst mir nichts zur Antwort. Solltest du's,
Mein eigner Sohn, mit meinen Feinden halten?
— Ich geh' hinein. Zu lang bewahr' ich schon
Den Zweifel, der mich niederdrückt. Auf einmahl

Will ich den Frevel und den Frevler kennen.
Von diesem Schrecken, den sie blicken läßt,
Soll Phädra endlich Rechenschaft mir geben.
(Geht ab.)

Sechste Scene.

Hippolyt und Theramen.

Hippolyt.
Was wollte sie mit diesen Worten sagen,
Die mich durchschauerten? Will sie vielleicht,
Ein Raub jedwedes äußersten Gefühls,
Sich selbst anklagen und sich selbst verderben?
Was wird der König sagen, große Götter!
Wie schwer verfolgt die Liebe dieses Haus!
Ich selbst, ganz einer Leidenschaft zum Raube,
Die Er verdammt, wie hat mich Theseus einst
Gesehen, und wie findet er mich wieder?
Mir trüben schwarze Ahnungen den Geist,
Doch Unschuld hat ja Böses nicht zu fürchten.
— Gehn wir, ein glücklich Mittel auszusinnen,
Wie wir des Vaters Liebe wieder wecken,
Ihm eine Leidenschaft gestehn, die er
Verfolgen kann, doch nimmermehr erschüttern.

Vierter Act.

Erste Scene.

Theseus. Oenone.

Theseus.

Was hör' ich! Götter! Solchen Angriff wagte
Ein Rasender auf seines Vaters Ehre!
Wie hart verfolgst du mich, ergrimmtes Schicksal!
Ich weiß nicht, was ich soll, nicht was ich bin.
O wird mir solcher Dank für meine Liebe?
Fluchwerthe That! Verdammliches Erkühnen!
Und seiner wilden Lust genug zu thun,
Erlaubte sich der Freche gar Gewalt!
Erkannt hab ich's, das Werkzeug seiner Wuth,
Dieß Schwert, zu edlerm Dienst ihm umgehangen,
Nicht hielt ihn selbst die heil'ge Scheu des Bluts!

Und Phädra säumte noch, ihn anzuklagen,
Und Phädra schwieg, und schonte des Verräthers.

Oenone.

Des unglücksel'gen Vaters schonte Phädra.
Vom Angriff dieses Wüthenden beschämt,
Und dieser frevelhaften Gluth, die sie
Schuldlos entzündet, wollte Phädra sterben.
Schon zuckte sie die mörderische Hand,
Das schöne Licht der Augen auszulöschen;
Da fiel ich ihr in den erhobnen Arm.
Ja, ich allein erhielt sie deiner Liebe.
Und jetzt, o Herr, von ihrem großen Leiden,
Von deiner Furcht gerührt, entdeckt' ich dir,
Ich that's nicht gern, die Ursach' ihrer Thränen.

Theseus.

Wie er vor mir erblaßte, der Verräther!
Er konnte mir nicht ohne Zittern nahn!
Ich war erstaunt, wie wenig er sich freute!
Sein frostiger Empfang erstickte schnell
Die frohe Wallung meiner Zärtlichkeit.
— Doch dieser Liebe frevelhafte Gluth,
O sprich, verrieth sie sich schon in Athen?

Oenone.

Denk' an die Klagen meiner Königinn,
O Herr! Aus einer frevelhaften Liebe
Entsprang ihr ganzer Haß.

Theseus.

Und diese Liebe
Entflammte sich von neuem in Trezene?

Oenone.

Herr, alles was geschehen, sagt' ich dir!
Zu lang' ließ ich die Königinn allein
In ihrem Schmerz; erlaube, daß ich dich
Verlasse, Herr, und meiner Pflicht gehorche.

(Oenone geht ab.)

Zweyte Scene.

Theseus. Hippolyt.

Theseus.

Da ist er! Götter! Dieser edle Anstand!
Welch Auge würde nicht davon getäuscht!
Darf auf der frechen Stirn' des Ehebruchs
Die heilige Majestät der Tugend leuchten?
Wär' es nicht billig, daß der Schalk im Herzen
Durch äußre Zeichen sich verkündete?

Hippolyt.

Herr, darf ich fragen, welche düstre Wolke
Dein königliches Angesicht umschattet?
Darfst du es deinem Sohne nicht vertrau'n?

Theseus.

Darfst du, Verräther, mir vor's Auge treten?
Ungeheuer, das der Blitz zu lang verschont!
Unreiner Überrest des Raubgezüchts,
Von dem mein tapfrer Arm die Welt befreyte!
Nachdem sich deine frevelhafte Gluth
Bis zu des Vaters Bette selbst verwogen,
Zeigst du mir frech noch dein verhaßtes Haupt?
Hier an dem Ort, der deine Schande sah,
Darfst du dich zeigen, und du wendest dich
Nicht fremden fernen Himmelsstrichen zu,
Wo meines Nahmens Schall nie hingedrungen?
Entflieh, Verräther, reitze nicht den Grimm,
Den ich mit Müh' bezwinge — Schwer genug
Büß' ich dafür mit ew'ger Schmach, daß ich
So frevelhaftem Sohn das Leben gab,
Nicht auch dein Tod soll mein Gedächtniß schänden,
Und schwärzen meiner Thaten Glanz — Entflieh!
Und willst du nicht, daß eine schnelle Rache
Dich den Frevlern, die ich strafte, beygeselle:
Gib Acht, daß dich das himmlische Gestirn,
Das uns erleuchtet, den verwegnen Fuß
Nie mehr in diese Gegend setzen sehe!
Entfliehe, sag' ich, ohne Wiederkehr,
Reiß dich von dannen, fort und reinige
Vom Greuel deines Anblicks meine Staaten.
— Und du, Neptun, wenn je mein Arm dein Ufer

Von Raubgesindel säuberte, gedenk',
Wie du mir einst zu meiner Thaten Lohn
Gelobt, mein erstes Wünschen zu erhören!
Nicht in dem Drang der langen Kerkernoth
Erfleht' ich dein unsterbliches Vermögen,
Ich geitzte mit dem Wort, das du mir gabst.
Der dringenderen Noth spart' ich dich auf,
Jetzt fleh' ich dich, Erschütterer der Erde!
Räch' einen Vater, der verrathen ist:
Hin geb' ich diesen Frevler deinem Zorn,
Erstick in seinem Blut sein frech Gelüsten,
An deinem Grimm laß deine Huld mich kennen!

Hippolyt.

Phädra verklagt mich einer strafbar'n Liebe!
Dieß Übermaß des Greul's schlägt mich zu Boden.
So viele Schläge, unvorgesehn, auf ein Mahl,
Zerschmettern mich, und rauben mir die Sprache!

Theseus.

Verräther! Dachtest du, es werde Phädra
In feiges Schweigen deine Schuld begraben;
So mußtest du beym Fliehen nicht das Schwert,
Das dich verdammt, in ihren Händen lassen.
Du mußtest deinen Frevel ganz vollendend,
Mit Einem Streich ihr Stimm' und Leben rauben.

Hippolyt.

Mit Recht entrüstet von so schwarzer Lüge,
Sollt' ich die Wahrheit hier vernehmen lassen,

Doch, Herr, ich unterdrücke ein Geheimniß,
Das dich betrifft, aus Ehrfurcht unterdrück' ich's.
Du billige das Gefühl, das mir den Mund
Verschließt, und, statt dein Leiden selbst zu mehren:
Prüfe mein Leben, denke, wer ich bin.
Vor großen Freveln gehen andre stets
Vorher; wer ein Mahl aus den Schranken trat,
Der kann zuletzt das Heiligste verletzen.
Wie die Tugend hat das Laster seine Grade.
Nie sah man noch unschuld'ge Schüchternheit
Zu wilder Frechheit plötzlich übergehn.
Ein Tag macht keinen Mörder, keinen Schänder
Des Bluts aus einem tugendhaften Mann.
An einer Heldinn keuscher Brust genährt,
Hab' ich den reinen Ursprung nicht verläugnet;
Aus ihrem Arm hat Pittheus mich empfangen,
Der fromm vor allen Menschen ward geachtet!
Ich möchte mich nicht selbst zu rühmlich schildern,
Doch, ist mir ein'ge Tugend zugefallen,
So denk' ich, Herr, der Abscheu eben war's
Vor diesen Greueln, deren man mich zeiht,
Was ich von je am lautesten bekannt.
Den Ruf hat Hippolyt bey allen Griechen!
Selbst bis zur Rohheit trieb ich diese Tugend;
Man kennt die Härte meines strengen Sinns;
Nicht reiner ist das Licht als meine Seele,
Und ein strafbares Feuer sollt' ich nähren?

Theseus.

Ja, eben dieser Stolz, o Schändlicher!
Spricht dir das Urtheil. Deines Weiberhasses
Verhaßte Quelle liegt nunmehr am Tag.
Nur Phädra rührte dein verkehrtes Herz,
Und fühllos war es für erlaubte Liebe.

Hippolyt.

Nein, nein, mein Vater. Dieses Herz — nicht länger
Verberg' ich dir's — nicht fühllos war dies Herz
Für keusche Liebe! Hier zu deinen Füßen
Bekenn' ich meine wahre Schuld — Ich liebe,
Mein Vater, liebe gegen dein Verboth!
Aricia hat meinen Schwur — sie ist's,
Pallantes Tochter, die mein Herz besiegte.
Sie beth' ich an, nur sie, wie sehr ich auch,
Herr, dein Geboth verletze, kann ich lieben.

Theseus.

Du liebst sie! — Nein, der Kunstgriff täuscht mich nicht.
Du gibst dich strafbar, um dich rein zu waschen.

Hippolyt.

Herr, seit sechs Monden meid' ich — lieb' ich sie!
Ich kam mit Zittern, dies Geständniß dir
Zu thun —

(Da Theseus sich mit Unwillen abwendet.)

Weh mir! Kann nichts dich überzeugen?
Durch welche gräßliche Betheurungen

Soll ich dein Herz beruhigen — So möge
Der Himmel mich, so mögen mich die Götter —

Theseus.

Mit Meineid hilft sich jeder Bösewicht.
Hör' auf, hör' auf, mit eitelm Wortgepräng
Mir deine Heucheltugend vorzurühmen.

Hippolyt.

Erheuchelt scheint sie dir. Phädra erzeigt mir
In ihrem Herzen mehr Gerechtigkeit.

Theseus.

Schamloser, deine Frechheit geht zu weit!

Hippolyt.

Wie lang' soll ich verbannt seyn und wohin?

Theseus.

Und gingst du weiter als bis Herkuls Säulen,
Noch glaubt' ich dem Verräther mich zu nah.

Hippolyt.

Beladen mit so gräßlichem Verdacht,
Wo find' ich Freunde, die mir Mitleid schenken,
Wenn mich ein Vater von sich stößt?

Theseus.

Geh hin!

Geh, such dir Freunde, die den Ehbruch ehren,
Blutschande loben, schändliche, pflichtlose
Verräther ohne Schamgefühl und Ehre,
Werth, einen Schändlichen, wie du, zu schützen!

Hippolyt.
Du sprichst mir immer fort von Ehebruch,
Von — doch ich schweige. Aber Phädra stammt
Von einer Mutter — Phädra ist erzeugt
Aus einem Blut, du weißt es, das vertrauter
Mit solchen Greueln ist als meines!

Theseus.
Ha!
So weit darf deine Frechheit sich vergessen!
Mir in das Angesicht? Zum letzten Mahl!
Aus meinen Augen! Geh' hinaus, Verräther!
Erwarte nicht, daß ich in Zorneswuth
Dich mit Gewalt von hinnen reißen lasse!
(Hippolyt geht ab.)

Dritte Scene.

Theseus (allein.)
Geh', Elender! Du gehst in dein Verderben!
Denn bey dem Fluß, den selbst die Götter scheuen,
Gab mir Neptun sein Wort und hält's. Dir folgt
Ein Rachedämon, dem du nicht entrinnst.
— Ich liebte dich, und fühle zum Voraus
Mein Herz bewegt, wie schwer du mich auch kränktest.
Doch zu gerechte Ursach' gabst du mir

Dich zu verdammen — Nein gewiß nie ward
Ein Vater mehr beleidigt — Große Götter!
Ihr seht den Schmerz, der mich zu Boden drückt,
Konnt' ich ein Kind so schlimmer Art erzeugen?

Vierte Scene.

Phädra. Theseus.

Phädra.

Ich komm', o Herr, von Schrecken hergetrieben,
Die Stimme deines Zorns drang in mein Ohr,
Der Drohung, fürcht' ich, folgte rasch die That.
O wenn's noch Zeit ist, schone deines Bluts!
Ich fleh' dich drum — Erspare mir den Greuel,
Daß es um Rache schreye wider mich.
O gib mich nicht dem ew'gen Schmerz zum Raub,
Daß ich den Sohn durch Vaters Hand gemordet!

Theseus.

Nein, Phädra, meine Hand befleckte sich
Mit meinem Blute nicht! Dennoch ist mir
Der Frevler nicht entwischt. Mit seiner Rache
Wird eine Götterhand beschäftigt seyn.
Neptun ist mir sie schuldig: sey gewiß,
Du wirst gerächt!

Phädra.

Neptun ist sie dir schuldig!
Was? hättest du den Gott in deinem Zorn —

Theseus.

Wie? Fürchtest du, daß mich der Gott erhöre?
O theile vielmehr mein gerechtes Flehn,
In aller Schwärze zeig' mir seine Schuld,
Erhitze meinen allzuträgen Zorn.
Du kennest seine Frevel noch nicht alle.
Der Wüthende, er wagt's noch, dich zu schmähn,
Dein Mund sey voll Betrugs. Aricia habe
Sein Herz und seine Treu. Er liebe sie.

Phädra.

Was?

Theseus.

Er behauptet's mir in's Angesicht!
Doch solchen Kunstgriff weiß ich zu verachten.
Schaff uns, Neptun, nur schnell Gerechtigkeit!
Ich gehe selbst, in seinem Tempel ihn
An sein unsterblich Götterwort zu mahnen.

(Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Phädra (allein.)

Er geht — Welch eine Rede traf mein Ohr!
Welch kaum erstücktes Feuer zündet sich
Auf's neu in meinem Herzen an! O Schlag
Des Donners, der mich trifft! Unsel'ge Nachricht!
Ich flog hierher, ganz Eifer, seinen Sohn
Zu retten. Mit Gewalt entriß ich mich
Den Armen der erschrockenen Oenone,
Die Stimme des Gewissens wollte siegen.
Wer weiß, wohin die Reue mich geführt!
Vielleicht ging ich so weit mich anzuklagen.
Vielleicht, wenn man in's Wort mir nicht gefallen,
Entwischte mir die fürchterliche Wahrheit.
— Gefühl hat Hippolyt und keins für mich!
Aricia hat sein Herz und seine Schwüre!
Ihr Götter! Da der Undankbare sich
Mir gegenüber mit dem stolzen Blick,
Mit dieser strengen Stirn bewaffnete:
Da glaubt' ich ihn der Liebe ganz verschlossen,
Gleich unempfindlich für mein ganz Geschlecht;
Und eine Andre doch wußt' ihn zu rühren;
Vor seinem Stolz fand eine Andre Gnade!
Vielleicht hat er ein leicht zu rührend Herz,
Nur ich bin seinen Augen unerträglich!
Und ich bemühe mich, ihn zu vertheidigen!

Sechste Scene.

Phädra. Oenone.

Phädra.

O weißt du, was ich jetzt vernahm, Oenone?

Oenone.

Nein, aber zitternd komm' ich her, ich will's
Nicht läugnen. Mich erschreckte der Entschluß,
Der dich heraus geführt. Ich fürchtete,
Du möchtest dich in blindem Eifer selbst
Verrathen.

Phädra.

Ach wer hätt's geglaubt, Oenone!
Man liebte Andre!

Oenone.

Wie? Was sagst du?

Phädra.

Hippolyt liebt! Ich kann nicht daran zweifeln.
Ja, dieser scheue Wilde, den die Ehrfurcht
Beleidigte, der Liebe zärtlich Flehn
Verscheuchte, dem ich niemahls ohne Furcht
Genaht, der wilde Tieger ist gebändigt,
Aricia fand den Weg zu seinem Herzen.

Oenone.

Aricia!

Phädra.

O nie gefühlter Schmerz!
Zu welcher neuen Qual spart' ich mich auf!
Was ich erlitten bis auf diesen Tag,
Die Furcht, die Angst, die Rasereyen alle
Der Leidenschaft, der Wahnsinn meiner Liebe,
Des innern Vorwurfs grauenvolle Pein,
Die Kränkung selbst, die unerträgliche,
Verschmäht zu seyn; es war ein Anfang nur
Der Folterqualen, die mich jetzt zerreißen.
Sie lieben sich! Durch welches Zaubers Macht
Vermochten sie's, mein Auge so zu täuschen?
Wie sahn sie sich? Seit wann? An welchem Ort?
Du wußtest drum, wie ließest du's geschehn,
Und gabst mir keinen Wink von ihrer Liebe?
Sah man sie oft sich sprechen, und sich suchen?
Der dunkle Wald verbarg sie? — Wehe mir!
Sie konnten sich in voller Freyheit sehn,
Der Himmel billigte ihr schuldlos Lieben,
Sie folgten ohne Vorwurf, ohne Furcht
Dem sanften Zug der Herzen. Hell und heiter
Ging jedes Tages Sonne für sie auf!
Und ich, der traur'ge Auswurf der Natur,
Verbarg mich vor dem Licht. Der einz'ge Gott,
Dem ich zu rufen wagte, war der Tod.
Ihn sah ich schon mit schnellen Schritten nahn,
Mit Thränen nährt' ich mich, mit bitterm Gram,

Und selbst in meinen Thränen durft' ich nicht
Nach Herzenswunsche mich ersättigen!
Vom Blick der Neugier allzuscharf bewacht,
Genoß ich zitternd diese traur'ge Lust,
Ja oft mußt' ich sie gänzlich mir versagen,
Und unter heitrer Stirn den Gram verbergen.

Oenone.

Was hoffen sie für Frucht von ihrer Liebe?
Sie werden nie sich wiedersehn!

Phädra.

Sie werden
Sich ewig lieben! Jetzt, indem ich rede,
Verlachen sie, o tödtender Gedanke!
Den ganzen Wahnsinn meiner Liebeswuth!
Umsonst verbannt man ihn, sie schworen sich's
Mit tausend Schwüren, nie sich zu verlassen.
Nein, ich ertrag's nicht, dieses Glück zu sehn,
Oenone, das mir Hohn spricht. — Habe Mitleid
Mit meiner eifersücht'gen Wuth! Aricia
Muß fallen! Man muß den alten Haß des Königs
Erregen wider dieß verhaßte Blut;
Nicht leicht soll ihre Strafe seyn, die Schwester
Hat schwerer sich vergangen als die Brüder.
In meiner Eifersucht, in meiner Wuth
Erfleh' ich's von dem König!

(Wie sie gehen will, hält sie plötzlich an und besinnt sich.)

Was will ich thun?
Wo reißt die Wuth mich hin? Ich eifersüchtig!
Und Theseus ist's, den ich erflehen will!
Mein Gatte lebt und mich durchras't noch Liebe!
Für wen? Um welches Herz wag' ich zu buhlen?
Es straubt mir grausend jedes Haar empor,
Das Maß des Gräßlichen hab' ich vollendet.
Blutschande athm' ich und Betrug zugleich;
In's Blut der Unschuld will ich, racheglühend,
Die Mörderhände tauchen — Und ich lebe!
Ich Elende! Und ich ertrag' es noch,
Zu dieser heil'gen Sonne aufzublicken,
Von der ich meinen reinen Ursprung zog.
Den Vater und den Oberherrn der Götter
Hab' ich zum Ahnherrn, der Olympus ist,
Der ganze Weltkreis voll von meinen Ahnen.
Wo mich verbergen? Flieh' ich in die Nacht
Des Todtenreichs hinunter? Wehe mir!
Dort hält mein Vater des Geschickes Urne,
Das Loos gab sie in seine strenge Hand,
Der Todten bleiche Schaaren richtet Minos.
Wie wird sein ernster Schatte sich entsetzen,
Wenn seine Tochter vor ihn tritt, gezwungen,
Zu Freveln sich, zu Greueln zu bekennen,
Davon man selbst im Abgrund nie vernahm!
Was wirst du, Vater, zu der gräßlichen
Begegnung sagen? Ach, ich sehe schon

Die Schreckensurne deiner Hand entfallen,
Ich sehe dich, auf neue Qualen sinnend;
Ein Henker werden deines eignen Bluts.
Vergib mir. Ein erzürnter Gott verderbte
Dein ganzes Haus, der Wahnsinn deiner Tochter
Ist seiner Rache fürchterliches Werk!
Ach von der schweren Schuld, die mich befleckt,
Hat dieses traur'ge Herz nie Frucht geerntet!
Ein Raub des Unglücks bis zum letzten Hauch
End' ich in Martern ein gequältes Leben.

Oenone.

Verbanne endlich doch den leeren Schrecken,
Gebietherinn! Sieh ein verzeihliches
Vergehn mit andern Augen an. Du liebst!
Nun ja! Man kann nicht wider sein Geschick.
Du warst durch eines Zaubers Macht verführt,
Ist dieß denn ein so nie erhörtes Wunder?
Bist du die Erste, die der Liebe Macht
Empfindet? Schwache Menschen sind wir Alle,
Sterblich geboren darfst du sterblich fehlen.
Ein altes Joch ist's, unter dem du leidest!
Die Götter selbst, die Himmlischen dort oben,
Die auf die Frevler ihren Donner schleudern,
Sie brannten manchmahl von verbothner Gluth.

Phädra.

Was hör' ich? Welchen Rath darfst du mir geben?
So willst du mich denn ganz im Grund vergiften,

Unsel'ge! Sieh, so hast du mich verderbt!
Dem Leben, das ich floh, gabst du mich wieder,
Dein Flehen ließ mich meine Pflicht vergessen:
Ich flohe Hippolyt, du triebst mich ihn zu sehn.
Wer trug dir auf, die Unschuld seines Lebens
Mit schändlicher Beschuldigung zu schwärzen!
Sie wird vielleicht sein Tod, und in Erfüllung
Geht seines Vaters mörderischer Fluch.
— Ich will dich nicht mehr hören. Fahre hin,
Fluchwürdige Verführerinn! Mich selbst
Laß sorgen für mein jammervolles Loos.
Mög' dir's der Himmel lohnen nach Verdienst,
Und deine Strafe ein Entsetzen seyn —
Für alle, die mit schändlicher Geschäftigkeit
Wie du, den Schwächen ihrer Fürsten dienen,
Uns noch hinstoßen, wo das Herz schon treibt,
Und uns den Weg des Frevels eben machen.
Verworfne Schmeichler, die der Himmel uns
In seinem Zorn zu Freunden hat gegeben.

(Sie geht ab.)

Oenone (allein.)

Geopfert hab' ich Alles, Alles hab' ich
Gethan, um ihr zu dienen! Große Götter!
Das ist mein Lohn! Mir wird was ich verdiene.

Fünfter Act.

Erste Scene.

Hippolyt. Aricia. Ismene.

Aricia.

Du schweigst in dieser äußersten Gefahr?
Du lässest einen Vater, der dich liebt,
In seinem Wahn. O wenn dich meine Thränen
Nicht rühren, Grausamer! Wenn du so leicht
Dich drein ergibst, mich ewig zu verlieren,
Geh hin, verlaß mich, trenne dich von mir,
Doch sichre wenigstens zuvor dein Leben!
Vertheidige deine Ehre! Reinige dich
Von einem schändlichen Verdacht! Erzwing's
Von deinem Vater, seinen blut'gen Wunsch
Zu widerrufen. Noch ist's Zeit. Warum

Das Feld frey lassen deiner blut'gen Feindinn?
Verständige den Theseus.

Hippolyt.

Hab' ich's nicht
Gethan? Sollt' ich die Schande seines Bettes
Enthüllen ohne Schonung, und die Stirn'
Des Vaters mit unwürd'ger Röthe färben.
Du allein durchdrangst das gräßliche Geheimniß,
Dir und den Göttern nur kann ich mich öffnen.
Dir konnt' ich nicht verbergen, was ich gern
Mir selbst verbarg — urtheil' ob ich dich liebe!
Jedoch bedenke, unter welchem Siegel
Ich dir's vertraut! Vergiß, wenns möglich ist,
Was ich gesagt, und deine reinen Lippen
Beflecke nie die gräßliche Geschichte.
Laß uns der Götter Billigkeit vertrauen.
Ihr eigner Vortheil ist's, mir Recht zu schaffen,
Und früher oder später sey gewiß,
Wird Phädra schmachvoll ihr Gebrechen büßen.
Hierinn allein leg' ich dir die Schonung auf,
Frey folg' ich meinem Zorn in allem andern.
Verlaß die Knechtschaft unter der du seufzest,
Wag's mir zu folgen, theile meine Flucht,
Entreiß' dich diesem unglücksel'gen Ort,
Wo die Unschuld eine schwere Giftluft athmet.
Jetzt da mein Unfall allgemeinen Schrecken
Verbreitet, kannst du unbemerkt entkommen.

Die Mittel geb' ich dir zur Flucht. Du hast
Bis jetzt noch keine Wächter als die meinen.
Uns stehen mächtige Beschützer bey,
Argos und Sparta reichen uns den Arm;
Komm! Biethen wir für unsre gute Sache
Die Hülfe deiner, meiner Freunde auf.
Ertragen wir es nicht, daß Phädra sich
Bereichre mit den Trümmern unsers Glücks,
Aus unserm Erb' uns treibe, dich und mich,
Und ihren Sohn mit unserm Raube schmücke.
Komm, eilen wir, der Augenblick ist günstig.
— Was fürchtest du? Du scheinst dich zu bedenken.
Dein Vortheil ja macht einzig mich so kühn.
Und lauter Eis bist du, da ich voll Gluth?
Du fürchtest, dich dem Flüchtling zu gesellen?

Aricia.

O schönes Loos, mich so verbannt zu sehn!
Geknüpft an dein Geschick, wie selig froh
Wollt' ich von aller Welt vergessen leben!
Doch, da so schönes Band uns nicht vereint,
Erlaubt's die Ehre mir, mit dir zu fliehn?
Aus deines Vaters Macht kann ich mich wohl
Befreyn, der strengsten Ehre unbeschadet:
Das heißt, sich lieben Freunden nicht entreißen;
Flucht ist erlaubt, wenn man Tyrannen flieht.
Doch, Herr — du liebst mich — Furcht für meine Ehre —

Hippolyt.

Nein, nein, zu heilig ist mir deine Ehre!
Mit edlerem Entschlusse kam ich her,
Flieh deinen Feind, und folge deinem Gatten.
Frey macht uns unser Unglück, wir sind Niemands —
Frey können wir jetzt Herz und Hand verschenken,
Die Fackeln sind's nicht, die den Hymen weihen.
Unfern dem Thor Trezens, bey jenen Gräbern,
Wo meiner Ahnherr'n alte Mahle sind,
Stellt sich ein Tempel dar, furchtbar dem Meineid.
Hier wagt man keinen falschen Schwur zu thun,
Denn schnell auf das Verbrechen folgt die Rache,
Das Graun des unvermeidlichen Geschicks
Hält unter fürchterlichem Zaum die Lüge!
Dort laß uns hingehn, und den heil'gen Bund
Der ew'gen Liebe feyerlich geloben.
Den Gott, der dort verehrt wird, nehmen wir
Zum Zeugen, beyde flehen wir ihn an,
Daß er an Vaters Statt uns möge seyn.
Die heiligsten Gottheiten ruf' ich an,
Die keusche Diane, die erhabne Juno,
Sie alle, die mein liebend Herz erkannt,
Sie ruf' ich an zu meines Schwures Bürgen!

Aricia.

Der König kommt. O fliehe eilends, fliehe!
Um meine Flucht zu bergen, weil' ich noch.

Geh, geh, und laß mir einen treuen Freund,
Der meinen bangen Schritt zu dir geleite.

(Hippolyt geht ab.)

Zweyte Scene.

Theseus. Aricia. Ismene.

Theseus
(im Eintreten für sich.)
Ihr Götter, schafft mir Licht in meinem Zweifel,
Deckt mir die Wahrheit auf, die ich hier suche.

Aricia (zu Ismenen.)
Halt alles zu der Flucht bereit, Ismene!

(Ismene geht ab.)

Dritte Scene.

Theseus. Aricia.

Theseus.
Du entfärbst dich, Königinn? Du scheinst erschrocken!
Was wollte Hippolyt an diesem Ort?

Aricia.

Er sagte mir ein ewig Lebewohl.

Theseus.

Du wußtest dieses stolze Herz zu rühren,
Und deine Schönheit lehrte ihn die Liebe.

Aricia.

Wahr ist's, o Herr, den ungerechten Haß
Hat er von seinem Vater nicht geerbt,
Hat mich nicht als Verbrecherinn behandelt.

Theseus.

Ja, ja, ich weiß. Er schwur dir ew'ge Liebe.
Doch baue nicht auf dieses falsche Herz,
Auch andern schwur er eben das!

Aricia.

Er that es?

Theseus.

Du hättest ihn beständ'ger machen sollen!
Wie ertrugst du diese gräßliche Gemeinschaft?

Aricia.

Und wie erträgst du, daß die gräßliche
Beschuldigung das schönste Leben schmäht?
Kennst du sein Herz so wenig? Kannst du Schuld
Von Unschuld denn so gar nicht unterscheiden?
Muß ein verhaßter Nebel deinem Aug'
Allein die hohe Reinigkeit verbergen,
Die hell in aller Augen strahlt? Du hast
Zu lang' ihn falschen Zungen preis gegeben.

Geh in dich, Herr! Bereue, widerrufe
Die blut'gen Wünsche! Fürchte, daß der Himmel
So sehr dich hasse um sie zu gewähren!
Oft nimmt er unser Opfer an im Zorn,
Und straft durch seine Gaben unsre Frevel.

Theseus.

Nein, nein, umsonst bedeckst du sein Vergehn!
Dich blendet Liebe zu dem Undankbaren.
Ich halte mich an zuverläß'ge Zeugen,
Ich habe wahre Thränen fließen sehn.

Aricia.

Gib Acht, o Herr! Unzähl'ge Ungeheuer
Vertilgte deine tapfre Hand, doch Alles
Ist nicht vertilgt, und leben ließest du
Noch ein — Dein Sohn verwehrt mir fortzufahren;
Des Vaters Ehre, weiß ich, ist ihm heilig,
Ich würd' ihm weh thun, wenn ich endete.
Nacheifr' ich seiner edeln Schaam, und flieh'
Aus deinen Augen um nicht mehr zu sagen.

(Sie geht ab.)

Vierte Scene.

Theseus (allein.)

Was kann sie meinen? Was verhüllen mir
Die halben Worte, die man nie vollendet?
Will man mich hintergehen? Versteh'n sich Beyde
Zusammen, mich zu ängstigen? — Doch ich selbst?
Trotz meines schweren Zornes, welche Stimme
Des Jammers ruft in meiner tiefsten Seele?
Ein heimlich Mitleid rührt mich wunderbar.
Zum zweyten Mahl laßt uns Oenonen fragen,
Den ganzen Frevel will ich hell durchschauen.
(Zu der Wache.)
Oenone komme vor mich, und allein!

Fünfte Scene.

Theseus. Panope.

Panope.

Ich weiß nicht, Herr, worauf die Fürstinn sinnt,
Doch ihre Schwermuth läßt mich Alles fürchten.
In ihren Zügen mahlt sich die Verzweiflung,
Und Todesblässe deckt ihr Angesicht.

Schon hat Oenone sich, die sie mit Schmach
Verstieß, ins tiefe Meer hinabgestürzt.
Man weiß den Grund nicht der Verzweiflungsthat,
Vor unserm Aug' verschlangen sie die Wellen.

Theseus.

Was hör' ich!

Panope.

Ihr Tod hat Phädra nicht beruhigt,
Ja, steigend immer mehrt sich ihre Angst.
Bald stürzt sie sich im heftigen Gefühl
Auf ihre Kinder, badet sie in Thränen,
Als brächt' es Lindrung ihrem großen Schmerz,
Und plötzlich stößt sie sie mit Grauen weit
Von sich, das Herz der Mutter ganz verläugnend.
Sie schweift umher mit ungewissem Schritt,
Ihr irrer Blick scheint uns nicht mehr zu kennen;
Drey Mahl hat sie geschrieben, drey Mahl wieder
Den Brief zerrissen, ihre Meinung ändernd.
O eile, sie zu sehen! Sie zu retten!

Theseus.

Oenone todt, und Phädra stirbt! Ihr Götter!
— Ruft meinen Sohn zurück! Er komme, spreche,
Vertheidige sich, ich will ihn hören! Eilt!

(Panope geht ab.)

O nicht zu rasch, Neptun, erzeige mir
Den blut'gen Dienst! Magst du mich lieber nie erhören!
Zu viel vielleicht vertraut' ich falschen Zeugen,

Zu rasch hab' ich die Hand zu dir erhoben!
Weh mir! Verzweiflung hätt' ich mir erfleht.

Sechste Scene.

Theseus. Theramen.

Theseus.

Bist du es, Theramen? Wo bleibt mein Sohn?
Dir hab' ich ihn als zartes Kind vertraut!
Doch was bedeuten diese Thränen, sprich,
Die ich dich weinen sehe? — Was macht mein Sohn?

Theramen.

O allzuspäte, überflüß'ge Sorgfalt!
Fruchtlose Vaterliebe! Hippolyt
— Ist nicht mehr!

Theseus.

Götter!

Theramen.

Sterben sah ich ihn,
Den Holdesten der Sterblichen, und auch
Den minder Schuldigsten, ich darf es sagen!

Theseus.

Mein Sohn ist todt! Weh mir! Jetzt da ich ihm
Die Arme öffnen will, beschleunigen

Die Götter ungeduldig sein Verderben!
Welch Unglück hat ihn, welcher Blitz entrafft?

Theramen.

Kaum sahen wir Trezene hinter uns,
Er war auf seinem Wagen, um ihn her
Still, wie er selbst, die traurenden Begleiter.
Tief in sich selbst gekehrt, folgt' er der Straße,
Die nach Mycenä führt, die schlaffen Zügel
Nachlässig seinen Pferden überlassend.
Die stolzen Thiere, die man seinem Rufe
Mit edler Hitze sonst gehorchen sah,
Sie schienen jetzt, starr blickend und das Haupt
Gesenkt, in seine Schwermuth einzustimmen.
Plötzlich zerriß ein schreckenvoller Schrey,
Der aus dem Meer aufstieg der Lüfte Stille,
Und schwer aufseufzend aus der Erde Schooß
Antwortet eine fürchterliche Stimme,
Dem grausenvollen Schrey. Es trat uns allen
Eiskalt bis an das Herz hinan, auf horchten
Die Rosse, und es sträubt' sich ihre Mähne.
Indem erhebt sich aus der flüß'gen Ebne
Mit großen Wellen hoch ein Wasserberg,
Die Woge naht sich, öffnet sich und speyt
Vor unsern Augen, unter Fluthen Schaums,
Ein wüthend Unthier aus. Furchtbare Hörner
Bewaffnen seine breite Stirne, ganz
Bedeckt mit gelben Schuppen ist sein Leib,

Ein grimm'ger Stier, ein wilder Drache ist's,
In Schlangenwindungen krümmt sich sein Rücken.
Sein hohles Brüllen macht das Ufer zittern.
Das Scheusal sieht der Himmel mit Entsetzen,
Auf bebt die Erde, weit verpestet ist
Von seinem Hauch die Luft, die Woge selbst,
Die es heran trug, springt zurück mit Grausen.
Alles entflieht, und sucht, weil Gegenwehr
Umsonst, im nächsten Tempel sich zu retten.
Nur Hippolyt, ein würd'ger Heldensohn,
Hält seine Pferde an, faßt sein Geschoß,
Zielt auf das Unthier, und aus sichrer Hand
Den mächt'gen Wurfspieß schleudernd, schlägt er ihm
Tief in den Weichen eine weite Wunde.
Auf springt das Ungethüm für Wuth und Schmerz,
Stürzt vor den Pferden brüllend hin, wälzt sich,
Und gähnt sie an mit weitem flammenden Rachen,
Der Rauch und Blut, und Feuer auf sie speyt.
Sie rennen scheu davon, nicht mehr dem Ruf
Der Stimme, nicht dem Zügel mehr gehorchend.
Umsonst strengt sich der Führer an, sie röthen
Mit blut'gem Geifer das Gebiß, man will
Sogar in dieser schrecklichen Verwirrung
Einen Gott gesehen haben, der den Stachel
In ihre staubbedeckten Lenden schlug.
Quer durch die Felsen reißt die Furcht sie hin,
Die Achse kracht, sie bricht, dein kühner Sohn

Sieht seinen Wagen morsch in Stücken fliegen,
Er selbst stürzt, und verwirrt sich in den Zügeln.
— O Herr, verzeihe meinen Schmerz. Was ich
Jetzt sah, wird ew'ge Thränen mir entlocken.
Ich sahe deinen heldenmüth'gen Sohn,
Sah ihn geschleift, o Herr, von diesen Rossen,
Die er gefüttert mit der eignen Hand.
Er will sie stehen machen, seine Stimme
Erschreckt sie nur, sie rennen um so mehr,
Bald ist sein ganzer Leib nur Eine Wunde
Die Ebne hallt von unserm Klaggeschrey;
Ihr wüthend Ungestüm läßt endlich nach,
Sie halten still, unfern den alten Gräbern,
Wo seine königlichen Ahnen ruhn.
Ich eile seufzend hin, die andern folgen,
Der Spur nachgehend seines edeln Bluts;
Die Felsen sind davon gefärbt, es tragen
Die Dornen seiner Haare blut'gen Raub.
Ich lange bey ihm an, ruf' ihn mit Nahmen,
Er streckt mir seine Hand entgegen, öffnet
Ein sterbend Aug', und schließt es alsbald wieder:
»Der Himmel," spricht er, »entreißt mir mit Gewalt
»Ein schuldlos Leben. O wenn ich dahin,
»Nimm, theurer Freund, der ganz verlassenen
»Aricia dich an — Und kommt dereinst
»Mein Vater zur Erkenntniß, jammert er
»Um seinen fälschlich angeklagten Sohn,

»Sag' ihm, um meinen Schatten zu versöhnen,
»Mög' er an der Gefangnen gütig handeln,
»Ihr wiedergeben, was —" Hier hauchte er
Die Heldenseele aus; in meinen Armen
Blieb ein entstellter Leichnam nur zurück,
Ein traurig Denkmahl von der Götter Zorn,
Unkenntlich selbst für eines Vaters Auge!

Theseus.

O süße Hoffnung, die ich selbst mir raubte!
Mein Sohn! Mein Sohn! Ihr unerweichten Götter!
Mir habt ihr nur zu gut gedient! — Mein Leben
Hab' ich dem ew'gen Jammer aufgespart!

Theramen.

Aricia kam jetzt, entschlossen kam sie,
Vor deinem Zorn zu fliehn, im Angesicht
Der Götter ihn zum Gatten zu empfangen.
Sie nähert sich, sie sieht das Gras geröthet
Und rauchend noch, sie sieht — sieht Hippolyt —
O welch ein Anblick für die Liebende! —
Dahingestreckt, gestaltlos, ohne Leben.
Sie will noch jetzt an ihrem Unglück zweifeln,
Ihr Aug' erkennt nicht mehr die theuern Züge,
Sie sieht ihn vor sich, und sie sucht ihn noch.
Doch als es endlich schrecklich sich erklärt,
Da klagt ihr Schmerzensblick die Götter an,
Und mit gebrochnem Seufzer, halb entseelt,
Entsinkt sie bleich zu des Geliebten Füßen.

Ismene ist bey ihr, und ruft sie weinend
Zum Leben, ach! Zum Schmerz vielmehr, zurück.
Und ich, das Licht der Sonne hassend, kam
Den letzten Willen dieser Heldenseele
Dir kund zu thun, o Herr, und mich des Amts,
Das er mir sterbend auftrug, zu entladen.
— Doch hier erblick' ich seine blut'ge Feindinn.

Siebente und letzte Scene.

Theseus. Phädra. Theramen. Panope.

Theseus.

Nun wohl, du hast gesiegt, mein Sohn ist todt.
Ach wie gerechten Grund hab' ich, zu fürchten!
Welch Grausamer Verdacht erhebt sich furchtbar
In mir, und spricht ihn frey in meinem Herzen!
Doch — er ist todt! Unschuldig oder schuldig!
Nimm hin dein Opfer! Freu' dich seines Falls!
Ich will'ge drein, mich ewig zu betrügen!
Du klagst ihn an, so sey er ein Verbrecher!
Schon gnug der Thränen kostet mir sein Tod,
Nicht brauch' ich's, ein verhaßtes Licht zu suchen,
Das meinem Schmerz ihn doch nicht wieder gibt,

Vielleicht das Maaß nur meines Unglücks füllt.
Laß mich, weit, weit von dir und diesem Ufer,
Das Schreckbild fliehen des zerrißnen Sohns.
Heraus fliehn möcht' ich aus der ganzen Welt,
Um dieser Qualerinn'rung zu entweichen.
Was mich umgibt, rückt mir mein Unrecht vor,
Zur Strafe wird mir jetzt mein großer Nahme,
Minder bekannt, verbärg' ich mich so mehr!
Die Huld sogar der Götter muß ich hassen,
Beweinen will ich ihre blut'ge Gunst,
Mein eitles Flehn soll sie nicht mehr bestürmen.
Was sie auch für mich thun, ihr traur'ger Eifer
Ersetzt mir nie mehr, was er mir geraubt!

Phädra.

Es sey genug des ungerechten Schweigens,
Theseus! Recht widerfahre deinem Sohn.
Er war nicht schuldig.

Theseus.

O ich unglücksel'ger Vater!
Weh mir, und auf dein Wort verdammt' ich ihn!
Grausame, damit glaubst du dich entschuldigt?

Phädra.

Die Zeit ist kostbar. Theseus, höre mich.
Ich selbst war's, die ein lasterhaftes Auge
Auf deinen keuschen Sohn zu richten wagte.
Der Himmel zündete die Unglücksflamme
In meinem Busen an — Was nun geschah,

Vollführte die verdammliche Oenone.
Sie fürchtete, daß Hippolyt empört
Von meiner Schuld, sie dir entdecken möchte,
Und eilte, die Verrätherinn, weil ich
Nur schwach ihr widerstand, ihn anzuklagen.
Sie hat sich selbst gerichtet, und, verbannt
Aus meinem Angesicht, im Schooß des Meers
Allzu gelinden Untergang gefunden.
Mein Schicksal würde längst ein schneller Stahl
Geendigt haben, doch dann schmachtete
Noch unter schimpflichem Verdacht die Tugend.
Um meine Schuld dir reuend zu gestehn,
Wählt' ich den langsameren Weg zum Grabe.
Ein Gift flößt' ich in meine glüh'nden Adern,
Das einst Medea nach Athen gebracht,
Schon fühl' ich es zu meinem Herzen steigen,
Mich faßt ein fremder, niegefühlter Frost,
Schon seh' ich nur durch einer Wolke Flor
Den Himmel und das Angesicht des Gatten,
Den meine Gegenwart entehrt. Der Tod
Raubt meinem Aug' das Licht, und gibt dem Tag,
Den ich befleckte, seinen Glanz zurück.

Panope.

Ach, Herr, sie stirbt!

Theseus.

O stürbe doch mit ihr
Auch die Erinnerung so schwarzer That!

Kommt, laßt uns nunmehr, da wir unser Unrecht
Ach nur zu hell! erkennen, mit dem Blut
Des lieben Sohnes unsre Thränen mischen!
Kommt, seine theuren Reste zu umfassen,
Und unsers Wunsches Wahnsinn abzubüßen.
Wie er's verdiente, soll ihm Ehre werden,
Und kann es seine aufgebrachten Manen
Besänftigen, sie, die er liebte, nehm' ich
Zur Tochter an, was auch ihr Stamm verschuldet.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schiller, Friedrich,

Theater

Bd.: 9

Grätz 1816

Bibl.Mont. 785 p-9/10
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10713780-0